

Verbundkatalog Kalliope

Wenn ich ein Zugvogel wär!

Mann, Erika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Even TILL + TONI

~~Peter~~

Denn heute war der ²⁹~~15~~. Dezember und am 24. hatte Till Geburtstag.

Natuerlich war es sehr aergerlich, am Weihnachtsabend Geburtstag zu haben, obwohl Frau Petersen, Tills Mutter, sich grosse Muehe gab, ~~dann~~

damit Till keinen Nachteil davon haette.Frueher,als er noch klein**h** war,wurde sein Geburtstag immer am 4. Juni gefeiert,zusammen mit dem von Toni,die an diesem Tage geboren war.Aber das moechte Till dann

nicht mehr. ~~BRISANSWOLLE~~ Ein Geburtstag musste "echt" sein;
^{Rayn} ~~hh hh~~ irgend einen gewöhnlichen Tag ~~hh~~
 man konnte ihn nicht einfach "verlegen" und ~~so tun als ob~~

dazu machen. Und ~~abschieden~~ ^{erklären} ~~und den Kindern~~ ^{der} 4. Juni war noch nicht

einmal ein gewöhnlicher Tag, sondern Tonis Geburtstag und Toni, die
 doch sonst sehr nett war, konnte einen ^{da} wuetend machen. Erst schaute
 sie ihre ^{eigenen} Geschenke an, und dann kam sie, ²⁴ am Tills Aufbau ^{herüber} zu besichtigen.

"~~hinnen~~" sagte sie; "allerhand, - besonders, wenn man bedenkt, dass
^{doch} bloede
Dugar nicht geburtstag hast." Till sagte "~~hinnen~~ Gans"; aber das

nuetzte auch nichts. Wenn ich auch noch mehr er

han, Toni war doch ein richtiges Geburtstagskind und ~~hah~~ tat nur
als ob er eines waere. ~~hah~~ Das ganze war ein Schwindel und ~~hahhhhhhh~~
~~hahhhhhhhhhhh~~ ^{Wenn} vielleicht ^{noch so schön} waren die Geschenke auch nicht echt.

Plötzlich konnten sie weg sein und sogar, wenn sie dablieben, kahl

~~bahnhöfen~~ waren es eben
Harm es nicht deshalb unplanbar
~~doch keine richtigen Geburtstagsgeschenke.~~

~~Abschließend noch zu bemerken~~ Ueber alles dies dachte

Till ziemlich viel nach. ~~Und~~^{Ich} hab es gemacht was ich wollte.

"Es ist nichts!", sagte er schliesslich zu sich selbst; "ein ganz schlechte Ausdach

~~Und da hätte der Vater von~~
~~Stimmen~~
-2-
Stimmen

schlechter Ausdach, oder vielmehr Einfall, denn Ausdach kann man nicht sagen. Warum eigentlich nicht? Ausdenken gibt es doch, gerade so gut wie einfallen! da koennte es ruhig auch Ausdach geben. Na, ist ja gleich. Jedenfalls will ich jetzt meinen Geburtstag am 24. Dezember feiern, wie es sich gehoert. "

~~nimmhahn~~ Damals war er ~~Zeit~~ und ~~Frau~~
~~abs~~ Petersen sagte: "da kann ich Dir nur recht geben; ~~unimhahn~~
bist jetzt wirklich schon gross genug." "Was?" sagte Till,-

"ich meine, wieso?" Und er schaute zu Herrn Petersen hin, der das meiste erklaren konnte, was Till nicht verstand. "Es gibt ein Sprichwort", sagte der Vater, "das heisst: 'Man soll die Feste feiern, wie sie fallen.' Und ausserdem ist es sehr schoen, am selben Tag geboren zu sein, wie das Jesuskind." - Daran hatte Till noch gar nicht gedacht ~~aber~~ fand es einleuchtend. "Ja", sagte er; "aber ich will dann zwei Aufbaeue haben, - einen ~~nimmhahn~~ wegen Weihnachten und einen zum Geburtstag." Frau Petersen sagte: "Ich moechte gern, - oder kann ich dann bitte?" Till fragte "kannst Du was, bitte?" ~~aber~~ dann stellte sich heraus, dass ~~nimmhahn~~ sie Till bloss ~~nimmhahn~~ vormachen wollte, wie ~~hell und hoeflich~~ spricht.

~~nimmhahn~~ Das war ~~nimmhahn~~ lange her und Till ~~war~~ schon ganz daran gewohnt, am Heiligen Abend doppelt einbeschert zu werden. Auf zwei weissgedeckten Tischchen lagen ~~nimmhahn~~ seine Geschenke ausgebreitet; das eine stand unterm ~~Christbaum~~ Christbaum und wurde von ~~nimmhahn~~ angeleuchtet; das andere leuchtet sozusagen ~~nimmhahn~~ auf Tills Geburtstagstorte die Kerzen aus sich selbst, weil

brannten.

dieses Jahr

Till wusste, dass es auch ~~hühühühühüh~~ wieder so sein würde.

Er hatte sich ziemlich viel gewünscht, - ein Paar Skie, zum Beispiel, und drei Gramophonplatten. Meistens, wenn es nicht zu viel war, bekam er, was er sich wünschte. Trotzdem konnte er sich diesmal nicht so recht freuen.

Seit September ging er aufs Gymnasium, hatte ~~hühühühühüh~~ ~~hühühühühüh~~ "Geographie" und "Mathematik", - nicht mehr "Heimatkunde" und "Rechnen", wie früher, in der Volksschule. Auch Latein lernte er jetzt und brauchte nicht mehr neidisch zu sein, wenn Toni mit ihrem Französisch protzte. Denn Toni, die schon 13 war, ging in die höhere Töchterschule am Petersplatz und behauptete, sie könne Französisch. Till behauptete gar nichts. Wenn man ihn fragte: "wie war's in der Schule?", dann sagte er "schoen", - auch wenn es in Wirklichkeit recht hässlich gewesen war. ~~hühühühühüh~~ ~~hühühühühüh~~ ~~hühühühühüh~~ Nicht, dass er die Absicht hatte, zu lügen. Aber erstens redete er über die Schule so wenig wie möglich und wenn er "schoen" sagte, dann war die Sache damit erledigt. Und zweitens war ~~ahnwahnschauhühühüh~~ ja die Schule ^{sehr} ganz schoen und das Dumme war nur, dass er, Till, so viele falsche Antworten gab und ^{sehr} oft überhaupt nicht wusste, was er antworten sollte. Gestern erst, ^{am} Montag, den 14. Dezember, dem vorletzten Schultag vor Weihnachten, war er vor der grossen Karte gestanden, ~~hühühühühüh~~ die ~~hühühühühüh~~ in der Geographiestunde ~~hühühühühüh~~ ~~hühühühühüh~~ die Tafel verdeckte. Er hatte den Stab in der Hand, mit dem der Professor gerade etwas erklärt hatte und sollte zeigen, wo Frankreich lag. Aber so genau er auch hinschaute, er sah nichts, als bunte Flecken. Die Blauen waren Wasser und die ^{grünen} ~~braunen~~ waren Gebirge und irgendwo musste Frankreich

ja sein. "Da?" sagte er und zeigte mit dem Stab auf eine Stelle ziemlich weit oben. Die Klasse kicherte - nicht die ganze, natuerlich; denn seine Freunde hielten zu ihm und er konnte sehen, wie sie versuchten, ihm einzusagen. "Petersen!", rief der Professor und es klang, ~~einen Schlafwandler, oder so. aus tiefem Schlaf~~ als wollte er jemanden aufwecken. "Frankreich habe ich gesagt, - nicht Finnland. Von Aufsess, komm! ^{Du} mal hier herauf und zeige das schoene Paris." unserem Nordpolfahrer, ~~wenn ich Nordpolfahrer waere, koennte ich~~

Den von Aufsess, Leopold, mochte Till nicht besonders. Er war ein Musterschueler und ziemlich eingebildet. Paris fand er sofort. Und obwohl man ihn gar nicht danach gefragt hatte, zeichnete er mit dem Stab auch noch die franzoesischen Grenzen nach. Es war unausstehlich, obwohl Till ~~auch wieder zugeben musste~~ ^{heimlich zugeb}, dass es allerhand war, wie der von Aufsess sich auskannte. "Geographie ist mit mein Schlechtestes" dachte er bekuemmert und sagte es auch zu Toni, ~~als sie am naechsten Tag~~ ^{als sie am naechsten Tag} wie an jedem Schultag, ~~als sie am naechsten Tag~~ ^{als sie am naechsten Tag} ~~zusammen zur Trambahn gingen.~~ ^{zusammen zur Trambahn gingen.} "Ueberhaupt", fuegte er traurig hinzu, "meine Noten werden entsetzlich, - lauter dreier und vierer, - bis auf Singen, natuerlich," und Fleiss und Religion."

~~Hahahah~~ "Und Betragen?" fragte Toni; "kriegst Du keine eins im Betragen?"

Till zuckte die Achseln. "Weiss nicht", erklaerte er schliesslich. ~~Ganz genau weiss ich ueberhaupt nicht~~ "wirklich verlassen kann ich mich uebrhaupt nur auf die eins im Singen."

Toni lachte hoehnisch. "Was das schon ist", kicherte sie, - "Singen: hervorragend. Und wenn Du wenigstens noch faul waerst! Aber eine eins oder zwei im Fleiss und sonst lauter dreier und vierer! Man koennte meinen, Du waerest dumm. Tatsaechlich, einfach dumm!" Sie blieb stehen und chaute sich ihren Bruder an, als saehe sie ihn gerade jetzt zum ersten mal. Sie war viel groesser als er, -

Leider hatte er ^{beinahe} recht. Als der Klassenlehrer, Professor Delefant, ihm sein Zeugnis ueberreichte, sagte er ~~hoch~~ ^{gefaellig} "Petersen, Du ~~HHHH~~ kannst so bleiben. Wenn Du aber so bleibst, dann wirst Du im Leben nicht versetzt, - dass lass Du Dir gesagt sein." ^{V. Henden}
Erst schaute Till die Noten uebrhupt nicht an, - es war ~~beinahe~~ ^S als ob er sich fuerchtete. Schliesslich spitzte er doch hinein und konnte noch nicht einmal ~~nagen, dass an den Hunden~~ behaupten, dass sie waeren ungerecht. Nur die "drei" im Fleiss verstand er nicht. ^{San 2}
Er war doch nicht faul, sondern gab sich ~~muhen~~ grosse Muehe und dass er oft beim besten Willen nicht aufpassen konnte - in der Schule und daheim beim Schulaufgaben machen - war nicht seine Schuld. Er hatte ganz einfach zuviel Musik im Kopf. Immer fielen ihm Melodien ein, die er irgendwo gehoert oder in der Schule gesungen hatte und dann dachte er sich gleich eine zweite Stimme dazu aus und eine Begleitung am Klavier und inzwischen redete der Professor und Till hatte kein Wort verstanden. Das war schlimm. ^{aber vollst. auf 2. Semester} Trotzdem freute sich Till ueber seine eins im Singen, - ^{Vol. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010. 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018. 1019. 1020. 1021. 1022. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1031. 1032. 1033. 1034. 1035. 1036. 1037. 1038. 1039. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047. 1048. 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058. 1059. 1060. 1061. 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069. 1070. 1071. 1072. 1073. 1074. 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087. 1088. 1089. 1090. 1091. 1092. 1093. 1094. 1095. 1096. 1097. 1098. 1099. 1100. 1101. 1102. 1103. 1104. 1105. 1106. 1107. 1108. 1109. 1110. 1111. 1112. 1113. 1114. 1115. 1116. 1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 1127. 1128. 1129. 1130. 1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138. 1139. 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149. 1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1159. 1160. 1161. 1162. 1163. 1164. 1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243. 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282. 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334. 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360. 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386. 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399. 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412. 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425. 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438. 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464. 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477. 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516. 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567. 1568. 1569. 1570. 1571. 1572. 1573. 1574. 1575. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1581. 1582. 1583. 1584. 1585. 1586. 1587. 1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593. 1594. 1595. 1596. 1597. 1598. 1599. 1600. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607. 1608. 1609. 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616. 1617. 1618. 1619. 1620. 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1633. 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659. 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 1675. 1676. 1677. 1678. 1679. 1680. 1681. 1682. 1683. 1684. 1685. 1686. 1687. 1688. 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1694. 1695. 1696. 1697. 1698. 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. 1709. 1710. 1711. 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1717. 1718. 1719. 1720. 1721. 1722. 1723. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 1729. 1730. 1731. 1732. 1733. 1734. 1735. 1736. 1737. 1738. 1739. 1740. 1741. 1742. 1743. 1744. 1745. 1746. 1747. 1748. 1749. 1750. 1751. 1752. 1753. 1754. 1755. 1756. 1757. 1758. 1759. 1760. 1761. 1762. 1763. 1764. 1765. 1766. 1767. 1768. 1769. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100. 2101. 2102. 2103. 2104. 2105. 2106. 2107. 2108. 2109. 2110. 2111. 2112. 2113. 2114. 2115. 2116. 2117. 2118. 2119. 2120. 2121. 2122. 2123. 2124. 2125. 2126. 2127. 2128. 2129. 2130. 2131. 2132. 2133. 2134. 2135. 2136. 2137. 2138. 2139. 2140. 2141. 2142. 2143. 2144. 2145. 2146. 2147. 2148. 2149. 2150. 2151. 2152. 2153. 2154. 2155. 2156. 2157. 2158. 2159. 2160. 2161. 2162. 2163. 2164. 2165. 2166. 2167. 2168. 2169. 2170. 2171. 2172. 2173. 2174. 2175. 2176. 2}

Songhe
Hinterland, 1. Juni 1942
In der ersten, 1. Juni "Prophet" ganz anders -
entfesseln auch in der Welt, aber
jedenfalls in der Welt, gebildet. Halbes
das als Teil, das sie klammern, was wir in
in der Welt + der Welt. In der Welt
für die Welt ja auf der Welt, - aber der Welt

Im Songhe nur, unter der Teil,
ab in der Welt, aber in der Welt
in der Welt, aber in der Welt.



Z W E I T E S K A P I T E L

Daheim bei Petersens.

Es steht nicht gut,

"Das", sagte Frau Petersen und schuettelte betruebt den Kopf, -
"ist ja eine schoene Geschichte."

Till sagte gar nichts und was haette er schlies slich auch sagen
sollen? Da waren seine Noten, - die Mutter hielt sie in der Hand
und ein schlechteres Zeugnis konnte man sich wirklich kaum vor-
stellen.

"Eigentlich", sagte Frau Petersen, "solltest Du nichts
zu Weihnachten bekommen, - oder doch nur nuetzliche Sachen, Struempfe
und so. Na, ich muss mal mit dem Vater sprechen und ^{hören} ~~sehen~~ was er
meint, - oder vielmehr, was er meint, dass das Christkind meint, -
denn darauf kommt alles an."

Till glaubte schon lange nicht mehr an das Christkind und
whrscheinlich wusste Frau Petersen das so gut, wie er. Warum beide
so taten, als ob Till nicht ahnte, woher am Heiligen Abend die
Geschenke kamen, war schwer zu erklæeren. Jedenfalls widersprach
Till nicht; denn er hatte das Gefuehl, dass Weihnachten nicht
mehr ganz so schoen, nicht mehr ganz so wunderbar feierlich und
geheimnisvill sein wuerde, wenn klar am Tage war, dass Frau Peter-
sen alles eingekauft hatte. Und ausserdem war es ^{dermassen} ~~ja gar nicht~~ klar
am Tage. Auch wenn man nicht daran glaubte, war doch immerhin
moeglich, - es war doch nicht voellig ausgeschlossen, dass das
Christkind bei den Weihnachtseinkæufen unsichtbar hinter Frau
Petersen stand und ihr zufluesterte, was sie kaufen sollte.

"Hm", machte Till; "aber zum Geburtstag?"

"Schrecklich" sagte Frau Petersen und schaute wieder in
die Noten. "Schaemst Du Dich denn gar nicht?"

Till wusste nicht genau, wie man sich schämt aber gut war
~~ihm~~^{ihm} ~~nicht zumute.~~ Das mit den Struempfen glaubte
er nicht. Es wurde Weihnachten verderben, - nicht nur fuer ihn,
sondern auch fuer Toni und die Eltern und Weihnachten war
kein gewoehnliches Fest wie Pfingsten oder sogar Ostern; es war
etwas Unvergleichliches, das nichts zu tun hatte mit Schule.
~~Schule und Recitations von alten Geschichten~~
~~IrgendwannnenennenTag~~ "Ehre" und "Betrug". Aber irgend
eine Strafe wuerden sie sich wohl ausdenken, die Eltern, und Til
hoffte nur, dass es nicht das war, woran er gerade dachte

und worauf er sich nun so lange schon freute. Wenn er.... Aber
das waere zu furchtbar und Till dachte schnell weg ~~wonddahin~~
davon ~~hinh~~, damit die Mutter ihm seine Angst nicht anmerkte.

Herr Petersen kam erst kurz vorm Abendessen nachhause.

"Kinder, Kinder", rief er und schnaufte, als ob er den ganzen Weg gerannt wäre; "ich dachte, wir könnten heute überhaupt die Bude nicht zumachen! Sowas an Betrieb!"

Esgab Erbsensuppe mit Wuerstchen. Von den Noten
war vorlaeufig nicht die Rede. ~~Nachher~~ Vor lauter

11 Weihnachtsgeschaeft hatte der Vater wohl vergessen, was heut fuer ein Tag war. Die Mutter sagte nichts, weil sie ihm den Appetit nicht verderben wollte; und Toni beherrschte sich auch. Ihr Zeugnis war diesmal besonders gut und sie haette gern davon erzahlt. Aber Toni, ^{so viel wie zum ersten Male} war keine Angeberin und es kam gar nicht in Frage, dass sie Till sozusagen beim Vater verklatschte indem sie ^{Von den} ihm an die Noten ^{am Freitag} erinnerte.

Aber ^Nnach dem Essen, waehrend Till und Toni
den Tisch abraeumten, kam alles heraus. Nebenan, im Wohnzimmer,
sprach Herr und Frau Petersen ~~leise~~ miteinander und dann
wurde Till gerufen.

"Dein Zeugnis", sagte leise und traurig Herr Hermann der Vater,
"will ich gar nicht erst sehn. Ich bin muede von der Arbeit und
es ist schli mm genug, zu hoeren, dass mein Herr Sohn nicht arbeiten
mag. Das Lesen erspar^{ich} ich mir. Aber Dir, Faulpelz - denn dumm
bist Du ja nicht - kann ich die gerechte Strafe nicht ersparen...."

"Jetzt kommt's!", dachte Till und er spürte, wie er etwas
wenn es doch nur nicht das wäre, ...
baiss wurde, - "aber wenn es nicht das ist, dann doch nicht das, -- vielleicht
ist es was anderes..."

Es war aber "das".

"Wie Du weisst", sagte der Vater, "wollten die Mutter und ich
Dich am ^{2.}ersten Feiertag mitnehmen zu den 'Zugvoegeln', und die
Karten ^{es ist ja schon ausgeben!} waren schon bestellt. Leider muss ich sie morgen abbestellen.
Denn dass Du ein solches Extra-Ver¹⁰²²gnügen nicht verdient hast,
weisst Du vermutlich selber. Und Deinen Eltern hast Du auch den
Spass an dem schoenen Plan verdorben. Es wird also nichts aus
der ganzen Expedition."

Till schluckte und schwieg. Es hatte keinen Sinn, sich aufs
Bitten zu ~~verlegen~~ ^{obwohl der Vater} ~~Wahrscheinlich wusste der Vater nicht einmal~~ ^{nicht einmal} ~~einmal~~ ^{einmal}.

wie gross die Strafe war. Denn auf die Sache mit den "Zugvoegeln"
hatte Till sich gefreut, beinahe so sehr, wie auf Weihnachten;
mehr, sogar, -- nur auf eine andere Art. Und nun durfte er nicht hin!
Seitdem er das Plakat zum ersten mal gesehen hatte, konnte er es
wiedersehen, sobald er die Augen zumachte und es sich stark
genug wuenschte.

"Einziges Auftreten der 'Zugvoegel' im grossen Konzertsaal!" stand da zu lesen; und unter der Anzeige gab es ein grosses, buntes Bild ~~hah~~ ^{woh} auf dem eine Menge Buben in Gruppen beieinander standen und sangen. Sie hatten die Mueder weit offen

und alle schauten sie wie gebannt auf einen Herrn im Frack,
der auf dem Plakat viel kleiner ~~nunnnnnnn~~ ^{gemalt war} wirkte ~~als die~~
~~Saenger~~ und von dem man nur den Ruecken sah. Die Buben hatten
Matrosenanzuege an, - weisse Blusen mit Matrosenkraegen und
schwarzen ^{Kragen} Kravatten und lange blaue Hosen. Manche waren schon
ziemlich gross - Viertklaessler, dachte Till; andere konnten nicht
aelter sein als neun oder zehn. Der Herr im Frack hatte einen Stab
in der ^{erhoebenen} Hand, - daher wusste Till, dass es der Dirigent war. Und die
Buben, obwohl sie so aufmerksam ^{waren und} zu ihm hinschauten ^{und} obwohl man
~~merkte, dass sie sich so grosse Muehe gaben, sahen aus, als ob es~~
~~auf der Welt nichts Schoeneres gaebe als Singen.~~ ^{das, was sie eben lauten} Ihre Backen waren
ein bischen zu rosa auf dem Bild und die Muender zu rot. Aber die
Augen, - braune und ^{blaue} ~~nnnnn~~ und schwarze und ~~nnnnn~~ graue, - kamen
sehr gut heraus und ^{man machte ganz deutlich} in ihnen koennte man erkennen, wie herrlich die
Buben es fanden, so beieinanderzustehn und zu singen.

Till war schon zweimal im Konzert gewesen. Einmal hatten
eine Dame und ein Herr zusammen Musik gemacht. Der Herr spielte
Klavier und die Dame Cello. Es war sehr schon, obwohl die Dame
~~etwas komisch aussah, mit dem grossen Cello zwischen den Beinen.~~ ^{man konnte sehen, dass sie es gar nicht mochte}

Das andere Konzert war ein "Liederabend" und ein Herr mit einer
sehr hellen, beinah hohen Stimme - ein Tenor, wusste Till - ~~hatte~~ ^{trug}
zu Klavierbegleitung verschiedenes ~~gesungen.~~ ^{Vorgelesen} Das zweite Konzert war

schoener als das erste. Aber die "Zugvoegel" waren ganz bestimmt
das aller-schoenste. Dass Jungen, wie er, ein richtiges ~~Konzert~~ ^{ganz gewoehnliche Schulkonzerte}

^{erwachsenen} gaben, mit Eintrittskarten, die schon lange ausverkauft waren,

und mit einem Dirigenten im Frack, - das war beinah unglaublich.

~~Und wenn Till das Plakat nicht gesehen haette, haette er es nicht~~

~~gesehen.~~ Nur, dass Till das Plakat kannte und also sehr wohl wusste,
dass es seine Richtigkeit hatte mit diesem "einzigem Auftreten",

basteln besonders gemuetlich.

Toni bestickte ein Deckchen nach dem anderen. Sie konnte ^{ausser} Kreuz-
Stielstich und ^{und} Schweizer Stickerei ^{und} (Stickarten. [✓] *Sticken*
stich, ~~und~~ Blattstich und Hohlraum und ein halbes dutzend andere ~~Stiche~~.
Open ~~Ausserdem hatte sie diesmal auch~~ ^{gesehen}.
des ~~Das hatte er einen kleinen Wattlebeutel fuer den Vater~~ ~~hahahaha~~ Till arbei-
tete seit Wochen an einem einzigen Geschenk. Es sollte fuer beide Eltern
sein und er hoffte ~~hin~~ nur, dass man merken wuerde, dass es sehr schwer
zu machen war. Weil doch der Vater ~~hahh~~ Buecher ^{mochte} ~~hahh~~ - natuerlich, - als
Buchhaendler! - und die Mutter Musik beinah so gern hatte, wie Till,
hatte er sich ein Musikbuch ausgedacht. ~~hahahaha~~ Das Pergamentpapier
war ziemlich teuer, aber das Taschengeld reichte gerade. Und alles andere
machte Till selbst. Das Buch hatte sechs dicke Blaetter. Auf jedem Blatt
stand ein Weihnachtslied, - "Stille Nacht", "O Tannenbaum", "Es ist ein Ros
entsprungen" und ^{Ihr Kinderlein} ~~ohhahaha~~.. waren schon fertig. Und an
~~hahahaha~~ "Oh Du froehliche" und "Kommet Ihr
Hirten
~~hahahaha~~" fehlten auch nur noch ein paar Verzierungen. Denn Till hatte
nicht nur die Noten und Worte ~~(hahahaha)~~, sehr/schoen
und einer Spezialfeder
und muhsam mit Tusche geschrieben sondern auch alles praechtig aus-
geschmueckt, mit goldenen und silbernen Sternen, ^{zwischen den Zeilen und} kleinen Christbaeumen
am Rand. Die Lieder waren zweistimmig geschrieben, - "gesetzt", ^{hier das} ~~wurde~~
~~Fräulein Rossgederer~~ ^{li sende} sagen, - und eine Begleitung war auch dabei, von
Till selbst erfunden. Buchbinden konnte er leider nicht. Aber wenn die
Verzierungen fertig waren, wollte er noch ein Titelblatt machen mit
"Froehliche Weihnachten von Till". Und zum Schluss kamen Loecher in
die Blaetter, - drei in jedes, - und dann zog man ein Silberband durch,
damit sie zusammenhielten. "Es wird ziemlich buechlich aussehen", sagte
Till, dem immer Woerter einfielen, die es gar nicht gab.
^{bei Toni drueben} und Toni stickte Rosen ^{hahahaha}
^{Solange er} an seinem Buch arbeitete, war Till wieder
^{und im Bett war}
etwas lustiger geworden. Aber als er allein ~~hahahaha~~ ^{hahahaha} und
schlafen sollte, musste er wieder an die "Zugvoegel" denken. ~~Er war so~~

Hamen für immer Datschen unauß, ~~am 1. 10. 1914~~
~~am 1. 10. 1914~~ ~~Till fund #6~~
 "auf in die Datsche"; das ~~offene~~ ~~beim~~ ~~am~~
~~im~~ ~~glück~~ ~~am~~ ~~1. 10. 1914~~ ~~Es~~ ~~folgt~~ ~~beim~~ ~~am~~
 ab ja ~~am~~ ~~1. 10. 1914~~ ~~Es~~ ~~folgt~~

Das machte ihn so traurig, dass er ~~überhaupt~~^{gar} nicht schlafen
und vielleicht ~~nicht~~^{wird} mehr schlafen konnte. - die ganze Nacht nicht; und wenn er davon dachte, dann dachte er;
~~"Vielleicht werde ich krank"~~^{dass es geschähe} davon, dachte er; ~~und das geschähe~~^{er}
~~und das geschähe~~^{er} dann dem Vater ganz... Aber da schief er
schon und traumte von einer riesigen Kiste, - auf der sass mit
gekreuzten Beinen ein kleiner Herr im Frack. Und vor die Kiste waren eine
Menge Jungen gespannt, - richtig angespannt, wie Pferde, - und zogen
aus Leibeskräften. Es scheitete. Erst konnte man noch sehen, dass auf
der Kiste "Kasse" stand, aber dann lag überall zu viel Schnee.
Dann wühlten sie nach, bis sie endlich fanden, was sie suchten. Trotz der Kälte, die sie gar nicht zu spüren schien, hatten die
Ziehenden nur wenig an. Ihre ~~Ziele~~^{durchsichtigen und glänzenden}
~~waren~~^{waren} das Matrosenanzüge? Aber solche hatte Till noch nie gesehen. Das glitzerte und funkelte ja, wie lauter
Gold und Silber und ausserdem waren die Blusen so weit, dass der Wind
sich darin verfangen und sie aufblies, wie Segel. "Halt!" schrie Till, -
"nicht wegfliegen!" Sie flogen aber doch. Plötzlich fing sie an
zuschweben, - erst die Ziehenden, dann die Kiste mit dem befrachteten
Herrn. Dabei machten sie - Till wusste nicht, wie, - eine ganz
herrliche, unglaublich schöne Musik. Es roch nach Tannen und Rosen und
Marzipan. Und dann, - gerade, als Till fürchtete, sie
würden gleich verschwunden sein, drehte sich einer von den Bubens
nach ihm um. "Komm" rief er und winkte, "komm mit uns, komm zu uns!"
"Gleich!" schrie Till; "kann ich denn fliegen?" Die Antwort war schon
kaum mehr zu hören. "Nein!" sagte in grosser Ferne Tills neuer Freund;
"Nein, - aber das schadet nichts!"

● 100 ● 200 ● 300 ● 400 ● 500 ● 600 ● 700 ● 800 ● 900 ● 1000 ●

Till war ^{jetzt} eben froh, dass er sich von
Vater nicht bescheiden lassen musste. Das
mit den Noten war wirklich Scherenschnitt.

immer draussen im Korridor auf ~~dem Telephonsims~~ ^{das Telephonsims} gelegt, ehe
man zum Singen ins Esszimmer ging. Nun lagen sie, ^{wo sie hin-}
~~waren~~ ^{waren} ~~neben~~ ^{neben} ~~den~~ ^{den} ~~beiden~~ ^{beiden} ~~Fischchen~~ ^{Fischchen}
gehoerten; - ~~Tonis Deckchen~~ ^{Tonis Deckchen} ~~und~~ ^{und} ~~Tills Buch~~ ^{Tills Buch} ~~lag~~ ^{lag} ~~zur~~ ^{zur} ~~einen~~ ^{einen} ~~Haelfte~~ ^{Haelfte}
~~auf~~ ^{auf} ~~Herrn Petersens~~ ^{Herrn Petersens} ~~Aufbau~~ ^{Aufbau} ~~zur~~ ^{zur} ~~anderen~~ ^{anderen} ~~auf~~ ^{auf} ~~dem~~ ^{dem} ~~der~~ ^{der} ~~Mutter~~ ^{Mutter}.
~~Herrn Petersens~~ ^{Herrn Petersens} ~~Aufbau~~ ^{Aufbau} ~~zur~~ ^{zur} ~~anderen~~ ^{anderen} ~~auf~~ ^{auf} ~~dem~~ ^{dem} ~~der~~ ^{der} ~~Mutter~~ ^{Mutter}.

Die Elterlichen Fischchen standen nah beieinander. Tonis Deckchen
waren ueber beide verteilt; und Tills Buch lag zur einen Haelfte
auf Herrn Petersens Aufbau, zur anderen auf dem der Mutter.

Als sie ihre ~~eigenen~~ ^{eigenen} Geschenke lang genug betrachtet
und bewundert hatten, spazierten die Kinder im Zimmer herum, um
~~Paulas Sachen~~ ^{Paulas Sachen} ~~und~~ ^{es} ~~all~~ ^{es} ~~das~~ ^{das} ~~andere~~ ^{andere} anzuschauen. Paula hatte eine
gruene Seidenbluse ~~gekriegt~~ ^{gekriegt} und ein Couvert, in dem wahrscheinlich
Geld war und, natuerlich, Suessigkeiten. Gerade als Till nachsehen
wollte, was die Eltern bekommen hatten, rief Herr Petersen aus
dem Hintergrund des Zimmers, - von dort, wo Tills Geburtstags~~kerzen~~ ^{kerzen}
~~brannten~~ ^{brannten}: "Ist ja wirklich unverdient schoen, - und so
viel, dass man sich kaum zurechtfindet!" Till nickte gluecklich
und fuehlte mit den Fingern, wie sanft das Kleid sich anfasste,
dass Frau Petersens Hauptgeschenk war. "Seidensamt", dachte er.
Aber der Vater war noch nicht fertig, mit dem, was er ~~zu~~ ^{zu} sagen
wollte. "Hast Du denn auch alles gesehen?" fragte er; "ja, Dich
meine ich, Eulenspiegel!" ~~Und er schaute Till freundlich an.~~
Oft, wenn
Herr Petersen guter Laune war, nannte er seinen Sohn
Till wusste, warum. Denn
"Eulenspiegel" und ~~das Buch ueber seinen Namensvetter~~ ^{von}, "Till Eulen-
spiegels Lustige Streiche" hatte ~~er~~ ^{er} natuerlich gelesen.
"Doch", sagte Till; "ich glaube schon."
"Und ich", sagte der Vater, - "glaube nicht. Komm doch mal hierher,
mein Herr Musikus und Kunstschreiber!" Das ging auf Tills Buch,
an das er schon gar nicht mehr gedacht hatte, ~~und offenbar hatte~~

gefiel es dem Vater. Aber seine eigenen Geschenke hatte Till sicher dann er und verstand nicht, was all seine Geschenke hhhhhh alle gesehen, - davon war hahn gahnhahn zahn hahn nahh nahl. Besessen hatte der Vater hhh wollte? Trotzdem ging er schnell hinüber zum

~~Geburtstagsanbahn~~ Geburtstagstisch und fasste den ganzen Aufbau
noch einmal genau ins Auge. Da, - ~~nährte sich er von seinen Feinden~~

~~Am~~ etwas hatte er doch uebersehn. Dabei war es ziemlich gross und Till begriff nicht, wieso es ihm vorhin nicht aufgefallen war.

Ziemlich vorn auf dem Tisch,- vor dem Vogelbauer,- lag ein

grosses weisses Blatt mit etwas Geschriebenem darauf. Ehe ers noch
lesen konnte, erkannte Till Herrn Petersens ^{starke} ~~hubsche~~ ^{deutliche} ~~schöne~~
Handschrift. War das ein Brief? Aber warum sollte der Vater ihm
einen Brief schreiben, wo er doch doch hier neben ihm stand und ~~sprechen konnte.~~ ^{keine wegg}

~~Stille~~ Till war ganz verwirrt. "Na, lies doch!" sagte der Vater;
"wenn man es gelesen hat, ist es ein Geschenk."

"Gutschein", las Till. Das war die Ueberschrift. Und darunter stand:

"dieser Gutschein berechtigt den Empfaenger, ~~Herrn H. H. H. H. H.~~

zum Eintritt, am 26. Dezember, 20 Uhr, in das Konzert der 'Zugvoegel'

im Staeddtischen Konzertsaal. Geziemend Jens Petersen, Vater."

Till stotterte vor Aufregung. "Dddddd der Empfaenger", sagte er,

"bbbbbbin das ich?"

Der Vater nickte.

"Aaaber", sagte Till, "die Karten, - - sind sie ~~dann~~ nicht ~~hinhin~~
abbestell~~t~~?"

"Doch", sagte der Vater.

Tills Herz klopfte und er wusste nicht, ob er sich freuen sollte.

Er traute sich nicht, sich zu freuen, - das war die Sache.

"Ist es ¹⁹² nicht ausverkauft?" fragte er und schaute den Vater äengstlich

"Doch..." Und Herr Petersen machte eine Pause, die Till endlos vor-
kam.

"Aber", hoerte er schliesslich den Vater sagen, "Herr Wunderlich ist ein alter Kunde von mir und er ist der Dirigent. ~~Fuer den~~ gibt's immer noch Platz, - vielleicht sogar in der Loge. Morgen frueh ruf' ich ihn an; denn er hat mir schon mehrmals gesagt, ~~dass ich mich nur an ihn zu wenden brauche.~~ ~~Dunkelheit~~ ~~hinter~~ wir werden die Kiste schon schaukeln!" Keine Angst, also, - ~~die Kiste wird schon richtig gehen.~~ ~~h'm~~

Da wusste Till, dass alles in schoenster hñä
Herrlichster Ordnung war. Vor lauter Freude sagte er nicht einmal
danke, sondern drehte nur ziemlich ~~blöde~~ verlegen, seinen "Gutschein"
in den Haenden herum.

Das Essen war glaezend. Es gab echte Fleischbruehe,
Schokoladenpudding mit Schlagrahm.
gebratene Gans und "Hohn". Aber sogar, wenn es gar
nichts besonderes gegeben haette, ~~dem~~ Till haette es ~~nicht~~
Kirschkuchen, Semmel
wie noch nie.
geschmeckt, ~~nicht~~. Und war es denn nicht theuer?
ein Abend im Weinhaus? Gebührend bezahlt?

"Prost, Alte!", rief er und stiess mit Toni an,
denn ^{stand vor auf dem Tisch} heut hab es Wein, auch fuer die Kinder; "Prost alle und
danke und
✓ froehliche Weihnachten!"

Es war ^{Page 30}beinahe eine Rede. Aber schließlich war
jetzt
Till hinhinschon elf.

• — • — • — • — • — •

Natuerlich waren "Die Zugvoegel" keine "ganz gewoehnlichen

Schulbuben", - das wusste Till, wenn er sich auch nicht vorstellen

Hah, das waren wohl Haas, wie sie waren, wenn sie nicht so konnte, wie es zugeht bei ihnen und wannhaahhhhhh, wehnhaah abum wo warf Grade wofür für nächstnähnde aussahen, wie auf dem Plakat.

V i e r t e s K a p i t e l

Die Zugvoegel

Ich will 2 Kisten fullen lassen von Holz
und aufpassen können, als ob es
Hölzchen sind. Es mußte aber sehr sein.
Dann mehr von Holz und ganz + die Kisten
fullen zu arbeiten.

und winkte ihnen zu. In der sechsten Reihe verbeugte sich ein Herr, den Till erst nicht erkannte, von dem er aber schliesslich merkte, dass es ganz einfach sein Rektor war, - Herr ~~Hahhh~~^{Niederführer} Xaver ~~Professor Helms~~^{Goethe}, Rektor des ~~Gymnasiums~~. Till hatte ihn erst zweimal gesehen, - einmal in der Aula, als das Schuljahr anfang und einmal im Klasszimmer, als der Scherber Karbid in die Tinte geworfen hatte und dem Zeichnelhrer war ~~schlimm~~^{nicht sehr gut,} weil es so stank und der Rektor kam in eigener Person, um herauszufinden, wer es war. Wenn so etwas passierte, sagte immer die ganze Klasse "wir waren es". Denn natuerlich war ein Klassenarrest viel weniger schlimm, als ein schriftlicher Verweis nach Hause fuer den Scherber oder sonst einen Einzelnen ~~Hahhh~~^{Aleit}. Und ausserdem: der Scherber hatte allen das Karbid vorher gezeigt und alle hatten sich gefreut; ~~weil die~~^{man hatte immer}

2 Zeichenstunden ~~(man hatte immer zwei hintereinander, - niemand wusste genau, warum)~~^{sie hatten} langweilig waren und jetzt ~~wusste man~~^{stand fest,} dass etwas Lustiges passieren wuerde. Till machte einen schoenen Diener fuer den Herrn Rektor und konnte eigentlich nicht mehr genau verstehen, warum die Sache mit dem Karbid ^{damal} so lustig gewesen war. Natuerlich ist es nett, wenn eine Stunde unterbrochen wird; aber dass es nach faulen Eiern riecht und der Profel wird rot Vor Aerger und wenn er draussen ist, muss ~~man schnell~~^{selben} das Karbid aus der Tinte fischen und macht sich ^{ganz} tintig dabei und ~~bringt sich in die groesste Gefahr~~^{falls die Haende inspiziert werden, ist man in} der groessten Gefahr, und einen Klassenarrest kriegt man jedenfalls, - alles dies fand Till gar nicht mehr komisch und beschloss, das

naechste mal dagegen zu stimmen, wenn der Scherber oder sonstwer
so etwas vorschlug. Dass ^{Petersen} ~~er~~ kein Streber war und kein Feigling,
wussten die anderen. Und ausserdem gehoerte mehr Mut dazu,
^{von der Tante} ~~ganz~~ allein nein zu ~~hahah~~ sagen als mit der ganzen Klasse ^{ein bisschen} ✓

nachzusitzen. Und der Rektor hatte die Mutter so freundlich
gegruesst und sah ueberhaupt so freundlich und erwartungsvoll
aus, wie er ^{ich} da sass und einem ziemlich kleinen Maedchen, das

wahrscheinlich seine Tochter war, das Programme klaerte, dass ^{man ihm}
^{gerade} ~~er~~ ~~hahah~~ ^{eben} gut, ein ^{sehr} netter Herr haette sein koennen, der zum
^{er} Thee kam und einem Schokolade mitbrachte ~~hahah~~ und nicht ein
Rektor, der Schuljahre eroeffnete und Klassenarreste verhaengte.

Aus Versehen hatten sich Till und Frau Petersen auf ihre
Programme gesetzt, aber jetzt merkten sie, ^{zu} und zogen ^{zu} ~~sie~~ unter sich
hervor.

Kapellmeister Wunderlich hiess Gottlieb. Wie die "Zugvoegel"
hiessen, stand nicht da. Nur hinter manchen Nummern war ein
"Solo" angezeigt und ein Name. "Sopransolo - Friedl Haas", las
Till; "Altsolo - Hansjuergen Rascher".

Das Program hatte drei Teile. Erst kamen Chorale und alte
Kirchengesaenge und dann Volkslieder. Dann war die Pause und
nach der Pause gab es Verschiedenes von beruehmten Komponisten,
wie Schubert und Schumann und Brahms.

Die Buehne konnte man noch nicht sehen, denn der Vorhang war
zu. Er war aus dunkelrotem Samt und Till beobachtete, wie er sich
manchmal bauschte und woelbte, als ginge dahinter ein Wind.
Dann wurde es dunkel und ploetzlich hoerte das eintonoenige

Es war herrlich und Till fand, dass es immer schoener wurde, - von einer Nummer zur anderen. Schon die alten Kirchengesaenge, von denen er sich, ehrlich gesagt, nicht so besonders viel erwartet hatte, waren erdtaunlich s choen. Till kannte manche von den Melodien aber er haette nie gedacht, dass sie so klingen koennten, nicht nur feierlich und maechtig, oder wie man das nannte, sondern ^{Spannung} auch lustig und so, dass es einen ruehrte. ~~Undhahahaha~~ Oft war es furchtbar kompliziert und Till staunte nur so, wie die "Zugvoegel" das/ alles auswendig konnten und wie sie manchmal gegeneinander ansangen, - die einen langsam und die anderen schnell und, aber das Schnelle passte ganz hervorrragend gut zum Langsamen, und wenn sie dann am Schluss wieder alle zusammenwaren und die Musik floss so recht gewaltig dahin, dann hatte er ein Gefuehl, als ob ein breiter Strom ihn dahintruege und er laege auf dem Ruecken und brauchte sich gar nicht zu ruehren und die Sonne ~~shhhhhhh~~ schiene ihm ins Gesicht.

"Entzueckend", fluesterte hinter ihm eine Dame;
"wie die lieben Englein!"

Till aergerte sich. Was so Damen immer fuer Asudruecke hatten, - und wie sie sie anwedneten! "Etnzueckend", das sagten sie auch von Frau Petersens neuer Bluse oder Tonis Frisur. Er machte die Augen zu, als koennte er dann nicht mehr hoeren, was die ~~Sie koennen aber nicht hoeren, weil sie nur auf das Gae hoeren~~ Dame vielleicht sonst noch zu fluestern hatte. ~~Waher Fruehling (Lied), dann es~~
Oben hatte gerade einer ein Solo gesungen, ein Sopransolo mit vielen Laeufen und Verzierungen ("Koloraturen" nannte man das) und jetzt setzte der Chor wieder ein. Das hatte Till besonders gern, -

merkte, wie seine Hände anfangen, ihm weh zu tun vom klatschen.

Sehr rot waren sie auch schon,- "bravo, braa-voe!"

~~Neuf/Brau Braun / Hönigsweg (27. 6. 1948)~~
~~Erst verbeugte sich Kapellmeister Gottlieb Wunderlich, aber~~
~~es war eigentlich nur, als ob er sich einmal ganz schnell um sich~~
~~selber drehte, mit einer winzigen Pause fuer die Verbeugung. Seine~~
~~Frackschoesse flatterten noch staerker als beim ersten mal.~~

Dann kamen die "Zugvoegel" an die Reihe, Jetzt dirgierte Herr Wunder
lich mit dem Kinn. Immer, wenn er es auf die Brust drueckte, ver-
neigten sich die Jungen; genau gleichzeitig senkten sich die Koepfe;
einen kleinen Augenblick lang blieben sie gesenkt und auf dem

Sobald aber Herrn Wunderlichs Kinn wieder oben war, tauchten sie
alle auf, aus ihrer Verbeugung und warteten regungslos bis zum
nächsten Zeichen. Sie waren sehr ernst und ~~hinhinhin~~ geradeaus
in die Luft. Nur einer - er war blond und stand in der zweiten
Reihe links bei den Sopranen - liess seine Augen ein bisschen herum-
wandern und ploetzlich schaute er Till an. ~~Wahhhhhhhhhhhhh~~

Till war etwas verschrocken. Dann hat er sich aber beruhigt und hat
wenn er die Hand an den Buchen hat, dann hat er sich nicht
von ihm losgelassen. Er hat sich "Zugvogel"
dann er selber hatte gerade zu diesem einen Jungen hingesehen.

X ^{Nein, (im Traum)} ~~"Als ich ihn traunte, kannt' ich ihn doch noch gar nicht und~~

man erfundene, - aber die, gibt es nicht wirklich." Es nutzte alles

~~hhhhhhhhhhhhhhhhhh~~ sah aus wie einer von denen, die in seinem Traum

und der in der zweiten Reihe.- nein, der andere, der getraeumte,

Till nndentnsichhschrschnphhdnbbhhernznbzelmehdndsrehpnsobhah

"alter Quatsch mit Sauce. Und ausserdem hab' ich ja sein Gesicht

gen und ziemlich weit weg, wie er sich umdrehte; und alle haben

sowas nicht;vielleicht spinne ich leider;kann sein,dass ich leider

Jungen hin, der in Wirklichkeit bestimmt ganz anders aussah, als der

~~sah~~ er ihm gerade ins Gesicht und beinahe war es, als lachte er ein

Dann war der Applaus zu Ende und der zweite Teil fing an.

~~Trichyden fand es, dass es Wasser
in der 2. Röhre steht~~

Und es fuppte der Herr ungenau
genau mit Röhre, der Herr
ungenau an.

anfang, auf ihn einzureden. Dabei kannte sie ihn doch gar nicht.

"Na, Kleiner", sagte sie, "auch musikalisch? War ja wirklich ganz entzueckend, - ein richtiger Ohrenschmaus und ich kann's beurteilen, - Musik war schon immer meine Leibspeise!"

Till ^{sondern schaute}antwortete nicht, ~~Mehehehehehehehe~~ ^{nur} die Dame ^{nur} hoefflich ~~hahahaha~~ an.

Sie hatte Dauerwellen, eine Dicke Nase, eine Federboa und ein lila Seidenkleid. Leider kam man nur langsam vorwaerts im Gedraenge und so mussten Till und die Mutter laengere Zeit neben der Dame hergehen.

"Viel hat ja nicht gefehlt", teilte sie jetzt Frau Petersen mit,

"und ich waere selbst zur Oper gegangen. War aber zu klein. ~~Mehehehehe~~ entzueckend, aber ~~Mehehehe~~, - hah zu klein. Jammervoll, - wie?"

Till wunderte sich. Die Dame, fand er, war ungewoehnlich gross, -

~~hahhah~~ 2 Koepfe groesser, als Frau Petersen und jedenfalls reichlich gross genug, um in die Oper zu gehen. ~~"Entzueckend" wuerde er, Till,~~

~~sie auch nicht nennen, aber das war waehrscheinlich Geschmacksache.~~ Schliesslich

~~hahh~~ kam heraus, dass die Dame ~~hahahaha~~ Saengerin hatte ^{Nur gerade so} werden wollen und dass ihre Stimme zu klein war. "Ein bischen

zu klein!", sagte sie noch. Dann draengten andere Leute ~~hahh~~ sie von Petersens weg und man sah sie nicht mehr.

Am Buffet gab es Schinkenbrot und Limonade. Till verschluckte sich fuerchtbar. Er hatte solche Angst, das Konzert koennte ploetzlich wieder anfangen, dass er gleichzeitig ass und trank - und beides zu schnell. ^{stieg} Natuerlich ~~hahh~~ ihm beim Husten die Limonade in die Nase, - es prickelte und kitzelte wie nicht gescheit und er war

hühnenhahn hühner hühnerhahn hühnerhahn hühnerhahn hühnerhahn hühnerhahn hühnerhahn
hühnerhahn
hühnerhahn hühnerhahn hühnerhahn hühnerhahn hühnerhahn hühnerhahn hühnerhahn hühnerhahn

Wie of, an diesem Abend, hatte Till gedacht, "das ist das
Noch schoener

man weiss, dass wenn eine Hexe gleich etwas unternehmen wird, dann gruselt einem. Das "Zwiegespräch" war so eingeteilt, dass der Sopran alles sang, was die Hexe sagte. "Es ist schon spaet", sagte sie, "es wird schon kalt. Kommt nimmer-

und der Alt spielte die Rolle des verirrtten Mannes. Der merkte bald, mit wem er es zu tun hatte. "Jetzt kenn' ich Dich, Gott steh mir bei!" rief er, - "Du bist die Hexe Lorelei!" ~~Man hat ihm nicht~~ Sie leugnete es nicht, schien im Gegenteil sehr stolz darauf zu sein. Auch, dass der Mann verloren war, ~~das hat sie nicht~~ "Es ist schon spaet", sang erfreut sie Hexe, sagte sie ihm ohne weiteres. "Es ist schon spaet", sang erfreut sie Hexe, "es wird schon kalt, - Kommst nimmermehr aus diesem Wald. Nimmermehr - nimmermehr aus diesem Wald!" Dann gab es auf dem Klavier noch ein Nachspiel. Die gruslig-freudige Melodie von vorher kam wieder und ~~man musste sich denken, dass~~ ^{war es wohl} um den "ann/nun" endgueltig geschehen. ~~Man hat~~

"Es ist keine alte Hexe", dachte Till, "sondern eine junge und vielleicht tut er ihr doch ein bischen leid. Wahrscheinlich, sogar. Manchmal hat sie geklungen, als ob sie gleichzeitig froh und traurig waere und eigentlich klingt das Nachspiel auch so, - froh, aber etwas traurig ausserdem."

Handwritten signature: R. K. S.

Zum Schluss kam "Sah ein Knab ein Roeslein stehn." ^{Aber obwohl}
~~Gewöhnlich~~ das Program jetzt zu Ende war, ^{wohnten die Leute}
~~als ob~~ ^{dennoch} gingen die Leute ganz einfach
~~einfach~~ nicht nachhause. ^{gehen} Sie klatschten und klatschten,
 bis ~~an~~ ⁱⁿ Kapellmeister Wunderlich sich zu einer
 "Dreingabe" entschloss. ^{alle kannten} Er sagte nicht, was es war, denn das "Wiegenlied"
 von Brahms.

"Guten Abend, gute Nacht" sangen zum Abschied die
hatte Till das Gefühl, als ob er ~~er~~ *er* ~~er~~ *er*
"Zugvoegel" und ~~hah~~ beinahe ~~war~~ ~~hah~~ ~~hah~~ ~~hah~~ ~~hah~~ ~~hah~~ ganz persönlich
allerletzten
gemeint waere. ~~hah~~ ~~hah~~ ~~hah~~ ~~hah~~ ~~hah~~ ~~hah~~ Und als nun gar noch, beim Ver-
beugen sein Freund ~~hah~~ in der zweiten Reihe noch einmal zu ihm
hinschaute, freute er sich so, dass er ganz vergass traurig darueber
zu sein, dass es jetzt aus und zu Ende war.

"Na?", fragte daheim
 "Na", sagten hinhause der Vater, "war's schoen?"

"Tausendschoen", sagte Till, dem immer Woerter einfielen,
die es nicht gab. Aber "schoen" ^{war} ~~hahne~~ in diesem Fall auch wirklich
nicht genug ~~hahhhhh~~.

[illegible]

Sein Programm, das er natürlich mitgenommen hatte, -
das Programm der "Zugvoegel", das er in seinem Zimmer erst noch
einmal durch. Dann legte er es in die Schublade, wo er, unter
seiner Badehose und verschiedenen alten Sommer Sachen sein
"Rauschgold" aufbewahrte. Dies, fand er, war ein guter Platz.
Denn auf irgendeine Weise gehoerten die "Zugvoegel" und das
Rauschgold zusammen.

Siehe unten Rand von Brief vom
18. April 1894, S. 1, 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.
Johann + Barbara ungenannt

Es sollen solche blühende Mauer, +
die lebendigen Holz, die sich
zu gut ~~schmecken~~ + ~~schmecken~~ ~~schmecken~~ ~~schmecken~~
großes ~~Schmecken~~ auf der
Nacht, die am ~~schmecken~~ ~~schmecken~~ ~~schmecken~~
noch so ~~schmecken~~ ~~schmecken~~ ~~schmecken~~ ~~schmecken~~
auch ~~schmecken~~ ~~schmecken~~ ~~schmecken~~ ~~schmecken~~

oft noch untereinander vermischt; ~~aber das nehme ich nicht an~~
dann sind es neun oder zehn.
Wir wohnen auf der Lachburg und wir schlafen in Schlaftaen und
wir haben Schule, - Volksschule und Gymnasium. Nur, auf Tournee ist
nicht so viel los damit. Kann ja gar nicht. Aber wir haben drei
Lehrer dabei, - den Hacki und den Backi und die Lady. ^{Manchmal} im Bus,
oder nach der Probe haben wir Stunde. Zuhause, auf der Lachburg muessen
dann
wir immer furchtbar viel nachlernen. Ist das alles?"

Es war keineswegs alles und Till ging jetzt direkt auf
das wichtigste los.

^{Wie} "Wie alt bist Du?" fragte er; "und seit wann bist Du
dabei ~~hinnunflugvogel~~ ³ und wo warst Du frueher? ² Wie bist Du ein
Zugvogel geworden?" ¹

1 Er erfuhr, dass Bastian elf war, - genau so alt, wie er
selbst. Er war schon seit drei Jahren bei den Zugvoegeln. Gesungen
hatte er immer sehr gern und einmal bei einer Schlussfeier in der
Schule ~~hatte er jemanden gehoeert, der Herrn Wunderlich kannte~~ hatte jemand
ihn gehoeert, der Herrn Wunderlich kannte, und so war das Ganze dann
gekommen. Bastian stammte nicht aus ^{Lachburg} ~~Lachburg~~ - das war die Stadt, zu der
die Lachburg gehoerte. Er war in der Naehel von Ulm zuhause und dort
lebten seine Eltern noch heute. In den Ferien besuchte er sie; und
neulich war in Ulm ein Konzert, - da hatte er sie natuerlich gesehen.
Die Zugvoegel waren viel unterwegs, - drei oder vier Monate im Jahr,
manchmal auch laenger. "Nicht alle, natuerlich" sagte Bastian, -
"nur der Konzertchor."

Das konnte Till nicht verstehn. "Gibt es denn sonst
noch welche?" fragte er; "und warum duerfen sie nicht mit?"

Bastian lachte. "Und wer", erkundigte er sich, "soll in Lachburg ^{das} ~~das~~

~~Hhhhhhh~~ natuerlich, - als "Zugvoegel".

Obwohl Till sich

~~Hhhhhhhhhhhhhhh~~ immerfort nach ihm umdrehte, war sein

Gemurmel unter dem Shawl schwer zu verstehen. Immerhin kam heraus,

dass die Zugvoegel ihren eigenen Bus hatten - blau mit Silber.

Und in jeder Stadt, in der sie uebernachteten, bekamen sie einen

"Quartierschein", auf dem stand der Name und die Adresse von den

Leuten, bei denen sie schlafen sollten. Es waren ganz fremde Leute,

die aber nach Lachburg ^{bach} geschrieben hatten, dass sie einem von den

Buben fuer diese Nacht Quartier geben wuerden. Bastian ^{murmelte,} ~~hahhah~~

das Ganze

dass ~~an~~ jedesmal wieder sehr spannend war.

Till fuhr langsam, - viel langsamer als sonst;

~~hahaha~~ heraus bringen

denn er wollte unbedingt noch etwas ~~hahhah~~ und traute sich nicht

recht, oder wusste jedenfalls nicht genau, wie er ~~hh~~ anfangen

sollte.

"Warum gerade 114?" fragte er schliesslich; "115 waere doch eine bessere Zahl!"

"und nicht jeden brauchen koennen;

"Weil wir mehr nicht haben", sagte Bastian; "gute Stimmen sind selten."

VE-39a-A

~~Es gab eine Pause. Dann fing Till ploetzlich zu singen.~~

~~Erst~~ sumnte er nur, als ob er es so enebher, in Gedanken taete;

dann sang er aus vollem Halse, und so schoen ^{irgend} er konnte. "Die Trommel

schlug zum Streite" sang er, - "er ging an meiner Seite, in gleichem

Schritt und Tritt." Er war noch nicht zu Ende mit dem Lied vom

"Guten Kameraden", als Bastian ihn unterbrach. "Hoer mal", sagte er, -

"warte mal. Das ist ja... ~~hahhahhah~~... willst Du dem Alten vorsingen?"

Kapellmeister Wunderlich, meine ich. ~~hahhahh~~ Der wohnt naemlich ganz

Es gab eine Pause. "Wie ^{mach'} ~~fange~~ ich's nur? ~~huh~~" dachte Till;
"ich kann doch nicht auf einmal behaupten, ich saenge sehr gut. Und
von meiner eins im Singen kann ich auch nicht reden. ^{Ausser} ~~Uebrigens~~ hat der
von Aufsess auch eine und singt gar nicht besonders."

Es war wirklich schwieirig und in wenigen Minuten wuerden
sie da sein und es war zu spaet.

^{Dann}
~~huhuhuhuhuhuh~~ so peinlich er es auch fand, fing
Till ploetzlich zu singen an.

wild,- Unsinn,- er ist ganz wild auf Stimmen,wollte ich sagen,
und wohnen tut er ganz nah und vorsingen kostet ja nichts,
wenn Du auch etwas alt bist!"

"~~Alt~~ Sopran!" schrie Till; "~~nicht Alt! Hast Du das noch nicht~~
mal gemerkt?"

"Ich habe gemerkt",sagte Bastian,dass Du mindestens
zehn bist oder 11 ~~oder 12~~ und fuer einen Anfaenger ist
das alt.Willst Du vosingen?Dann muessen wir hier rechts um
die Ecke."

Klingelnd,wie die Feuerwehr,fuhr Till rechts um
die Ecke.

~~V. Kap. 12. Der Haas~~
~~+ hat er einen sehr schönen Haas~~
Von hier an ging alles so schnell und so glatt und
so selbstverstaendlich,als koennte es gar nicht anders sein.
Bastian lieferte Till ab,bei Kapellmeister Wunderlich und
eilte dann heim in sein "Quartier".~~Erst sang Till ahhhhhh~~
"Ueb' immer Treu und Redlichkeit". Er fuerchtete sich gar nicht,
musste nur leider an die 2 mark fuenfzig denken,die er unredli-
cher Weise ausgegeben hatte.Dann sollte er ein paar Toene
"treffen",- das heisst,Herr Wunderlich spielte ein c auf dem
hintereinander
Klavier und Till lieferte das E und das G ~~hahhah~~. Es war sehr
leicht und ~~hahh~~ die naechste Aufgabe war ~~fuehnhahhahhahhahh~~
auch nicht schwerer. Herr Wunderlich ~~hahhahh~~ schlug einen Ton
an und wollte von Till erst die Quart hoeren ~~hahhahhahhahh~~
(die lag vier Toene hoeher) und dann die Quint,die fuenf Toene
ueber dem ersten lag.Schliesslich musste er selbst noch etwas
Klavier spielen,- irgendetwas,. Er spielte den "Fraehlichen

Im Hauptquartier

Bastan war gar nicht verlegen. "Bitte Herr Kapellmeister", sagte er, "mein Freund hier moechte vorsingen. Er heisst Petersen und ich glaube, er singt ziemlich gut."

Till verstand nicht genau. "Können?" fragte er; "meinen Sie Harmonielehre? Die hab' ich naemlich schon lang. Und Klavierspielen tue ich auch." Und was mutieren ist, weiss ich nicht, aber wenn Sie es nicht wollen, werde ich es bestimmt nicht anfangen."

~~Tills Haende waren nicht sehr sauber aber Herrn
Wunderlich gefielen sie anscheinend trotzdem nicht schlecht.~~

~~"Denn ich kann noch", er antwortete~~

"Achso", sagte Till; "aber Harmonielehre ^{fort} kann ich und Klavierspielen auch."

~~"Errechnen kann ich nicht",~~ offenbar ^{ja} streng
"Was Du vor allem kannst", bemerkte Herr
Wunderlich, "ist frech sein." ~~Na, wir werden~~
ja sehn."

Damit war Till ^{Zu schreiben} zur Prüfung ~~angenommen~~ und Bastian eilte davon, heim, ins Quartier."

"Petersen?" fragte Herr Wunderlich, als er mit Till allein war; "ist Dein Vater der Buchhaendler?"

"Ja", sagte Till "und er laesst vielmals gruessen."

✓ in einem Kopfschütteln Antwort in Klammern
für was er für einen Mann hatte
+ Kind der Frau war
Alte der Tante, aber der
es war. Na, er hatte ja Zeit.

Fünftes Kapitel

Im Hauptquartier

"Petersen?", fragte Herr Wunderlich, als er mit Till allein war;

"Ist Dein Vater Buchhaendler?"

"Ja" sagte Till, - "und er laesst ~~genessen~~."

Das war gelogene und war es doch auch wieder nicht. Denn gestern, vor dem Konzert, hatte Herr Petersen ihnen wirklich Gruesse den Kapellmeister aufgetragen, falls sie ~~Hahhhhhhhhhhhhh~~ sehen sollten.

Aber dann ging alles so schnell, dass Till ~~hah~~ nicht dazu kam, ~~hahhhhhhhhhhhhhhhhhhhhh~~ ueber die ^{Sache} ~~Sache~~ nachzudenken.

Erst musste er ein Lied singen - ohne Begleitung, damit Herr Wunderlich merkte, ob er ~~hahhhhhhhhhhhhhhhhhhhhh~~ "rein" ~~hah~~

saenge, - auch ohne Klavier. Dann sollte erein paar Toene "treffen",

das heisst, Herr Wunderlich spielte ein c auf dem Klavier und

Till summte hintereinander das e und das g und das hoehere C.

~~hahhhhhhhhhhhhhhhhhhhhh~~ Es war alles gar nicht schwer, auch, ^{41c} ~~was dann~~

~~kam nicht~~. Schliesslich wurde der Drehstuhl heruntergeschraubt und

Till selbst sass vorm Fluegel. Er spielte ~~erst~~ den "Froehlichen

Landmann" und ~~hahh~~ hinterher noch ein Stueck mit Triolen in der

Begleitung, weil das etwas kniffliger war und er dachte, es wuerde

Herrn Wunderlich gefallen.

Herr Wunderlich lobte ihn nicht. Ueberhaupt sagte

er nur, was gerade notwendig war. "Bravo", ^{41c} ~~was dann~~
~~hahhhhhhhhhhhhhhhhhhhhh~~ ^{41c} ~~was dann~~
~~hahhhhhhhhhhhhhhhhhhhhh~~ ^{41c} ~~was dann~~

~~Handwritten text at the top of the page, mostly illegible due to crossing out.~~

~~Es~~

~~Es war sehr, sehr still + sehr fin
Tadeln war schon sehr selten,~~

~~Handwritten text in the left margin, mostly illegible.~~

~~Es war sehr, sehr still + sehr fin
Tadeln war schon sehr selten,
Vier der Tadeln, jeder Tadel
stark beschränkt + w. ausgesprochen
war, aber w. von ganz anderen
Ursachen wegen jeder Tadel.
Aber ganz anders als die Tadel
überhaupt jetzt + der Tadel
w. nachher.~~

~~Handwritten text in the right margin, mostly illegible.~~

~~2) Das w. jeder Tadel von ausgesprochenen Notizen
für "206!" jeder w. Tadel beschränkt, da fast w.
Es war sehr, sehr selten, jeder Tadel
+ Tadel beschränkt, da fast w. ausgesprochen.~~

ach, von your Darstellung
ausgehen. Aber die
anderen die die volle
Lage + die gesamte
Tendenz

Back to - 4/5 -

"Schönheit * ..."

was in der die die an der
Lage. Die beiden die die die
die beiden die die die die
+ die die die die die die
Lage.

"Na ja" ...
"Wie ist es in der die?"

~~"Steh auf", verlangte er, "und dreh Dich um. Hoerst Du den Dreiklang und weisst Du, was es fuer einer ist?"~~

"F Dur", sagte Till; ~~"F.H.D."~~ *F.A.C.* "

War das richtig? Herr Wunderlich erwachte es nicht, aber wenn es falsch gewesen waere, haette er es doch wohl gesagt und ausserdem konnte es eigentlich nicht falsch sein, - denn Till hatte ^e deutlich gehoert.

~~Das Ganze dauerte noch keine zwanzig Minuten.~~

~~"Recht so", sagte zum Schluss Herr Wunderlich; "wie bist Du in der Schule?"~~

"Mmmittel", stotterte Till; "ich meine, nnnnicht sehr gut."

"Faulpelz", sagte Herr Wunderlich. "Wann willst Du eintreten?"

Till glaubte, diesmal haette er wirklich nicht recht gehoert.

sagte er
"Eintreten?", ~~hahaha~~ er, - "Haben Sie eben gefragt, ob ich eintreten will?"

"Nicht ob, - wann!" verbesserte Herr Wunderlich.

"Wenn Du ueberhaupt nicht eintreten wolltest, waerst Du vermutlich nicht hier. ~~hahahahaha~~ Sag Deinem Vater, ich danke ihm schoen fuer die Gruesse und es war recht, dass er Dich geschickt hat. Je schneller Du kommst, desto besser. Wegen der Einzelheiten - Schulgeld und so - schreib' ich Deinen Eltern sofort."

Und, ~~hah~~ als ob nun alles aufs beste rledigte waere, ~~schritt er zur Tuere, um Till hinauszulassen.~~ streckte er Till ^{freundlich} die Hand hin.

Till ruehrte sich nicht. Vor seinen Augen drehte sich

72. Seite
alles im Kreis, - *Das Zimmer* die Stube, mit dem Fluegel, *der* die wahrscheinlich das Wohnzimmer der fremden Leute war, die Herrn Wunderlich "Quartier" gegeben hatten. Und die Bilder an den Waenden und ~~hahstuhh~~ das Sopha und die Stuehle. Ihm war furchtbar schwindlig. Verzweifelt starrte er auf Herrn Wunderlichs Brillenglaeser, die sich ~~hahh~~ leider mitdrehten und entsetzlich funkelten ^{an} dabei.

2. Warum das alles? Ich will mich nicht mehr hier aufhalten!
Stimmen *alle* "hahhahh Weg!", dachte er, - "lieber Gott, wenn ich geht aber nicht. Jetzt, jetzt gleich muss ich's ihm sagen, doch weg waere. ~~hahhahh Weg! hahhahh Weg! hahhahh Weg! hahhahh Weg!~~"
dass die Eltern meinen ich bin beim Scherber und dass ~~und dass~~ sie es nie erlauben und dass ich aus Versehen gekommen bin. Nein, - nicht aus Versehen, - aber, warum, o warum bin ich ~~dann~~ hier? Und was tu ich ~~hahh~~ blass, - was soll ich denn jetzt nur tun?"

Obwohl ihm ~~uber~~ wirklich ganz entsetzlich zumute war und er von ganzem Herzen wuneschte, dass das Haus zusammenfiele, ~~pder~~ sonst ^{und konnte dann nichts mehr} auf irgendeine Art alles zuende ware, merkte er zu seinem Erstauen, dass es irhendwo in ihm eine Stelle gab, wo er sich unsinnig freute. Denn Unsinn war es natuerlich. Er sass ~~hahhahh~~ ^{schauerlich} in der Patsche und wenn er jetzt redete, wuerde Herr Wunderlich furchtbar zornig werden. Schreien wuerde er vor Zorn und obendrein mit Recht. Trotz ^{dem} ~~alledem~~, ^{+ nahm er das alles auf sich und mochte nichts anmerken?} aber: Till freute sich. Er war blass und er zitterte etwas ~~hahh~~ und ganz im Geheimen freute er sich doch,

Herr Wunderlich hatte germerkt, dass etwas nicht stimmte.

"Was ist los?" fragte er besorgt; "Du bist ja ganz gruen."

Till nahm sich so zusammen, wie vielleicht noch nie.

"Es ist nur...", sagte er, "ich gehe doch ins Goethegymnasium und die Eltern wissen ja gar nichts und bestimmt darf ich nicht Zugvogel werden, - ich dachte bloss, ... ich wolllte..."

"Achso," sagte Herr Wunderlich; "Du bist mir der Rechte!"

Er klang eigentlich nicht zornig,- eher betruebt und ein bischen enttaeuscht.

"Na", fuegte er noch hinzu,- "Deinem Vater kann ich ja trotzdem schreiben."

"Nein!" schrie Till; "Bitte nicht! Bitte nicht heimschreiben! Ach bitte!"

Beinah haette er ^{anscheinend begriff} geweint und Herr Wunderlich ~~bbghhh~~, dass die Lage ernst war. Natuerlich konnte er nicht wissen, was Till alles auf dem Kerbholz hatte: erst die schlechten Noten, die zwar gewissermassen verziehen waren, aber davon wurden sie nicht besser. Und dann war er mit dem Rad gefahren und hatte das Geld gestohlen; denn es ^{hatte} ~~phhhhh~~ keinen Sinn, ~~hähäh~~ zu behaupten, er haette es nur geliehen. Es war nicht seins/ und es war ausgegeben - gestohlen, also, und weiter gar nichts. Aber dass er heimlich gekommen war und der Vater hatte ihm keinen Gruss aufgetragen und wenn es ^{aufkam} ~~hähähäh~~, wuerde wer weiss was passieren, soviel ~~häh~~ verstand Herr Wunderlich.

"Na", sagte er; "wir werden sehn, was sich tun laesst."

Das war freundlich, aber ein Versprechen war es nicht.

Wie war Till auf die Strasse gekommen? Er wusste es nicht mehr und erinnerte sich nur noch an das Funkeln von Herrn Wunderlichs Brillenglaesern, beim Abschied, draussen an der Wohnungstuer. Es war schon ganz dunkel und hatte aufgehoeert zu ~~schneehäh~~ schneien. Dafuer war der Schneematsch auf der Strasse jetzt gefroren und man musste aufpassen wie ein Schiesshund. ^{Dann war noch der Schuss.} "Was ist eigentlich ein Schiesshund?" dachte Till, "

~~damit man nicht ausrutschte.~~

Ein Buchhalter hat ein Kassenbuch mit 100 Seiten. Er hat 10 Seiten pro Tag geschrieben. Wie viele Seiten hat er noch zu schreiben?

Die Mutter lobte ihn, weil er um Punkt halb sieben schon nachhause kam. "War's nett beim Scherber?" fragte sie.

Till, der vorhin schon rot geworden war, wurde noch etwas roeter. Er murmelte etwas ziemlich Unverstaendliches, was so klang, als ermit dem ob hah Scherber bhhb nnnnhhnunhabshwahnndnenbbntkhaufbhinnbgewannh keine Verabredung gehabt haette ja gar nnhhhwarabhredelngesohnwaenn,- und zum Fussballspielen war es zu nass und zu schmutzig. Beides war nicht gelogen, obwohl die Mutter hah waere jetzt natuerlich glaubte, enwhnchhbhnmE der Scherber nicht zuhause gewesen am hah und hahhhwahhhhlhllhkhin Fussballplatz hahhhghh war auch nicht viel los.

"Was ist ein Schiesshund?" fragte Till, dem gerade nichts
besseres
anderes einfiel.

Frau Petersen war hhhh, auch nicht ganz sicher, glaubte aber,
dass es wohl ein Jagdhund waere, der aufpassen muesste, wie ein Schiesshund, -
~~hhhhhhhhhhhhhh~~ auf die Kugel und wohin sie floege und ob etwas
getroffen waere und wo es lag. ~~Nachdem das hohh sprach, kam dann nach Till's~~
~~Zimmernd hahhndstehndstehndstehnd~~ Till ging in sein Zimmer und kaum
hatte er die Lampe angezuendet, als der Kanarienvogel auch schon anfing,
ganz reizend zu singen. Es war das erste mal, dass er den Schnable zu
etwas anderem aufmachte als zum Essen und trinken und Toni kam herbei-
gelaufen, um den Gesang zu bewundern. um zuzuhoren.

"Schoen singt er, der Hansi!" bemerkte sie.

"Der Haas" ~~habe~~ Tili ~~angehen~~ ~~Freund~~ ~~haben~~ ~~Freunde~~

"singt ~~so schön~~ prachtvoll!"

Er wollte nicht strahlen Es war eine Frechheit von Toni,

geworden ist, aber nicht auf der Achterbahn oder auf einem Turm oder sonst etwas hohem, - sondern nur so, weil jemand mich anschaut und ~~hahaha~~ wartet, dass ich rede. Und dann ^{4.11} ~~erst~~ er ploetzlich, ^{4.11.54} was mein Lieblingsname ist, aber ein ~~haha~~ ^{Bastian} ~~nachmaliger Name~~ muss es sein. Und wie ich noch mitten im Ueberlegen bin, sagt er, dass seiner Sebastian ist, denn das kann man abkuerzen und dann heisst es Bastian. Wir kennen aber gar keinen, ^{Bastian} ~~der so heisst~~ und in unseren Buechern kommt auch keiner vor. Es ~~muss ein Geheimnis~~ ^{so ein} sein, - ~~eins~~ ^{oder} ~~mehrere~~."

Am ersten Januar gab es Taschengeld. Till bekam im Monat 2 Mark und Toni zwei fuenfzig.

"Kannst Du mir bis zum 1. Februar 50 Pfennige leihen?" fragte Till die Schwester; "es ist sehr wichtig!" sagte "Warum?" ~~Saghe~~ Toni. sie mir fehlen", sagte Till "und weil ich sie dringend ~~Weil hahaha~~ brauche."

Toni giggelte. "Ich hab's!" rief sie und Till fuerchtete schon, sie wuesste alles. Aber Toni wollte ihn nur verhoehnen. "Du moechtest 50 Pfennige, weil Du 50 Pfennige moechtest. Ist das richtig?"

^{"Hast Du mir mit dem viel Geld?" fragte Toni. "Viel Geld, bis zum 1. Februar."} Till ging zur Mutter und bat um einen Vorschuss. "Du hast doch gerade zwei Mark bekommen!" stellte Frau Petersen, fest.

"Ich brauchr aber 2.50" erklarte Till "und am 1. Februar geb' ich die ^{50 Pf} fuenfzig ~~zurueck~~ zurueck, - Ehrenwort."

~~Die Mutter antwortete, dass sie das Ehrenwort nicht braucht.~~ "Ehrenwort!" sagte die Mutter: "ich ^{Sie} zieh' Dir die fuenfzig einfach ab und damit Punktum."

Immerhin hatte Till jetzt seine 2.50 beisammen und

das machte einen grossen Unterschied. Denn das Geld, was er gestohlen hatte, - jetzt war es wieder da und gewissermassen hatte er es also doch nur geliehen.

Seine guten Vorsätze führte er auch durch, - soweit es irgend ging. Manchmal ging es nicht und das konnte man dann nicht ändern. Gestern, zum Beispiel, hatten sie Steinwerfen geübt, - Till und der Scherber und noch einer aus der Klasse. Der Scherber konnte am weitesten werfen, aber plötzlich klirrte es und ein Fenster war zerbrochen. Es war nur ein kleines Fenster und gehörte zu einer Art Schuppen, der auf dem Fussballplatz stand. Aber wegge-
~~laufen~~ waren sie doch, ~~hahaha~~ und Till ärgerte sich, weil es anscheinend ganz unmöglich war, immer ^{zu} alles richtig zu machen.

Am schlimmsten war es, wenn der Briefträger kam. Sooft er konnte, lief Till selbst zur Tür und schaute die Briefe an, ehe er sie ^{auf das Telefonbrett im Flur} ablieferte. Falls einer von Herrn Wunderlich dabei war, wollte er es ~~am~~ wenigstens wissen und vorbereitet sein auf das Donnerwetter. Aber jedesmal, wenn er nachhaus kam und die Post war ~~schon da~~, hatte er Angst. ~~Es war ein sehr unangenehmes Gefühl~~

"Wir werden sehn, was sich tun lässt", hatte Herr Wunderlich gesagt.

Und je mehr Till darüber nachdachte, desto weniger gefiel ihm der Satz. Denn Herr Wunderlich sollte ja eben gar nichts tun. Und so, wie

Waja die Dinge lagen, konnte man nie wissen, ob ~~er~~ nicht doch eines Tages schreiben würde. ^{ein Brief kam} ~~schreiben würde~~ ^{von ihm}

besten aus der ersten Klasse
+ jetzt in der 2. Klasse
B) aus der 2. Klasse
2. Klasse aus der 2. Klasse
Jugendliche Radfahrer werden
auch in der 2. Klasse
bisher als bester, der die
mit der 2. Klasse, - bester
3/4 Stunden, bei T,

geh ins Wohnzimmer!"

"Warum?" fragte Till, der im Grunde ^{zufuhr} wusste, was ^{los} passiert war.

"Weil sie ~~schon~~ auf Dich warten", erklarte Toni;
irgendwas muss passiert sein. Mich
"haben sie wegggeschickt; und jetzt sitzen sie schon die ganze
Zeit zusammen und reden und Du sollst sofort kommen, haben sie gesagt."

Leise, in seinen Kamelhaarpantoffeln, trat Till bei den
Eltern ein.

"Ach, da bist Du ja..", rief Frau Petersen. Aber der Vater,
der auf dem Sopha neben ihr sass, legte ihr die Hand auf den Arm.
^{mal, Fraue} bat er sich aus. ^{sagte er}
"Lass mich das machen, Margit" ~~hahaha~~. Meistens ~~hahaha~~
~~hahaha~~ "Maedi" zur Mutter und "Margit" nannte er sie nur, wenn
er sehr ernst war.

Dann
~~hahaha~~ sah Till, dass ein Brief auf dem Tisch
vollstaendig sicher gewesen war,
lag und wenn er bisher noch nicht ~~gehört~~, warum die
Eltern hier so besorgt beisammensassen, jetzt wusste er Bescheid.
^{by Jesus,}

"Da!", sagte der Vater und nahm den Brief in die Hand;

"das haben wir bekommen. Weissst Du von wem?"

Till nickte.

"Und weisst Du auch", fuhr Herr Petersen fort, "was wir
infolgedessen von Dir denken muessen? Wir muessen denken, -"
und seine Stimme wurde lauter, - "dass Du ein ganz undankbarer,
unaufrichtiger, ^{unmoeglicher} Luemmel bist. Da laesst man Dich ins
Konzert gehen, obwohl Du gar nicht verdienst und nur, weil Du das
Notenbuch nett gemacht hast, zu Weihnachten. Und was tust Du?

11. Teil Ende 17. u. 18. Jhrh.

"Was hab ich?"

erwähnt;

"davon hat er kein Wort

beteuerte

das

"Davon weiss ich nichts!" sagte er; "davon hab ich nichts gesagt"

aber wenn es so etwas schlimmes wäre, dann hätte er doch nicht gesagt, dass ich eintreten kann."

"Till", sagte die Mutter und schaute ihn traurig an, - "Buebchen, willst Du denn eintreten? Möchtest Du fort von hier und von uns und Toni, und in eine andere Welt, weit weg, zu fremden Leuten, wo alles ganz anders ist und niemand naeht Dir Deine Knoepfe an und wer weiss, ob Du genug zu essen bekommst?"

Till antwortete nicht. Auf einmal wusste er nicht mehr, was er eigentlich wollte. Und ausserdem hatte die Mutter ja ~~keineswegs~~ gesagt, dass er ein "Zugvogel" werden duerfte, wenn er ja sagte. Sie konnte sich nur nicht vorstellen, dass er ~~wegwollte~~ und ~~h~~ ~~h~~ ~~h~~ ~~h~~ das verstand er sehr gut. Er lief hin zur Mutter und legte ihr die Arme um den Hals.

"Till" sagte sie nur und strich ihm das Haar aus der Stirn, - "ach, Tilli!"

Im allgemeinen mochte Till es nicht, wenn man ihn so nannte; weil es ~~kein~~ Maedchenname ~~war~~ und ueberhaupt zu verzaertelt, ~~lang~~. Aber jetzt war er ~~schrecklich~~ geruehrt. In seinem Hals war etwas ~~nicht~~ ~~in~~ ~~Unordnung~~ und ~~atemblos~~ war er auch.

Herr Petersen raeusperte sich.

wir es erlauben und 2.) willst Du es wirklich?"

Ja, das mussten sie sich nun gruendlich ueberlegen und immer, wenn sie alle fanden, dass Till doch lieber daheim bleiben sollte, las Frau Petersen wieder ein ^{neues} Stueckchen aus Herrn Wunderlichs Bfier vor und die Beratung fing wieder von vorne an.

"Meiner festen Ansicht nach" schrieb, zum Beispiel Herr Wunderlich/ ~~was er sich nicht zu verantworten, dem Jungen eine musikalische Ausbildung zu verweigern~~ sollte der Junge unbedingt eine solide musikalische Ausbildung erhalten. Auf der Lachburg ~~ist es nicht möglich~~ wird ~~vor allem~~ ^{auf, sonst fällt} ~~das~~ neben der Schule die Musik ^{gepflegt} und da Till schon einiges gelernt hat, ^{besonders} ~~muesste~~ er nicht bei den Anfaengern anfangen, sondern koennte ~~glaublich~~ im Singchor Aufnahme finden. ^{2r} Natuerlich muesste der ~~gute~~ Geigenunterricht..."

Aber weiter lies Till ^{im Keller} ~~den Vater~~ nicht lesen. Gleich in ^{unser} "In den Singchor!" rief er, - ~~glaublich~~ "die singen ⁱⁿ der Oper und im Chorkonzert, wenn der Konzertchor auf Tournee ist und, - oh, - bitte lasst mich doch hin; lasst mich doch bitte ein 'Zugvogel' werden!"

Sie berieten noch lange, - auch nachdem Toni den kalten Hackbraten schon angerichtet hatte und die ganze Familie bei Tisch sass. ~~Da er aber ein bisschen~~ ^{ein bisschen} ~~Verwunderung~~ ^{als einzige} Toni war sehr erstaunt und ~~etwas~~ beleidigt. Immerhin hatte sie ~~germerkt~~, dass Till ein Geheimnis hatte und das machte ~~das Ganze~~ ^{das Ganze} ~~unangenehm~~ ^{weniger} weniger aergerlich. Auch das mit dem schwindlig Werden begriff sie ^{jetzt}.

"Klar!", rief sie, - "Natuerlich hat sich alles gedreht, wie der Herr Wunderlich Dich angeschaut hat. ^{der Herr Wunderlich} ~~Sebatsian~~ ^{heisst er} ~~heisst er~~ wahrscheinlich auch."

Till ^{schluckte} sagte, dass Herr Wunderlich selbstverstaendlich Gottlieb hiesse und der Bastian waere ein Freund von ihm aber das ginge Toni nichts an.

~~"Kinder, Kinder!"~~ sagte Frau Petersen; "streiten ist das duemmste, was
~~Erhabh~~ Ihr jetzt tun koennt!"

~~Dann fingen sie alle wieder an, nachzudenken und zu beraten.~~

Die Mutter erwachte immer wieder, dass Lachbruecken so weit war, -

einen ganzen Tag mit der Eisenbahn. Und dann kann man sich auch noch

hähäh "Und ausserdem", bemerkte wiederholt Herr Petersen, "ist sowas
furchtbarer. Erst wusste Till nicht, doch
ein ~~hähähähäh~~ Schlag ins Kontor." ~~hähähähähähähähäh~~ was er meinte, hähäh

dann erzählte der Vater, dass das Schulgeld 5 Mark im Monat ~~habe~~
und schaute ~~nachdenklich~~ entsetzt zur Decke, -
und das ~~ginge~~ ja noch. "Aber die Pension!", rief ~~hervorbekehrt~~.
Das kann ja der ~~stärkste Mann~~ nicht bezahlen. 55 Mark!
"das Essen und Schlafen, und so weiter. 55 Mark!"
Danke

Bild in einer Photostation, die zu einem Wachstumsnähren aus, besonders

weil Herr Petersen noch hinzu fügt, dass es so was anders ist als ein Mann nicht
 bezahlen konnte. "Herrn Petersen" "Herrn Petersen"
 bezahlen konnte. "Herrn Petersen" "Herrn Petersen"

~~Bemerkung: In der ersten Zeile steht: "Es ist ja nur die halbe", sagte Frau Petersen,~~

"wegen der Ermaessigung. ~~Und Herr~~ ^{Der Herr} Wunderlich schreibt doch, dass in Anbetracht aller Umstaende...."

Herr Petersen ^{bestimmte} erklärte, dass er selber lesen koennte,

und dass er ~~z~~ nur gemeint haette, 65 Mark kaemen gar nicht in Frage.

Die Hälfte waren 32* 50 wert
27.50 rüchen immer noch genug, ~~hhhhhhhhhhhh~~ denn 27.50 man muesste
ganz ~~Uechern~~ B ~~werfen~~
heile Haufen von Uechern verkaufen, um 27.50 zu verdienen.

Trotz alledem hatte Till den Eindruck, ~~hahah~~

die Sache stunde nicht schlecht.

"Wann soll ich denn kommen?" fragte er und tat,
als ob der grosse ~~Schluss~~ ^{Entschluss} schon gefasst waere.

"Gleich", ha seufzte die Mutter;

Just across top corner wall, Thompson
bullet hole ~~in~~ ^{the upper left corner}
then top of door right ~~of~~ ^{on} top.
~~but not in middle.~~

Gleich wurden sie da sein, auf dieser grossen ^{alten} fremden Burg, wo er von jetzt an "daheim" war. Die Mutter wuerde ihn dort absetzen ~~(aussetzen)~~, dachte Till) und in anderthalb Stunden wuerde sie ^{fort} ~~weggehen~~ ^{aus} ~~fahren~~, ~~zurueck~~, nach Lachburkene und dort den Nachtzug nehmen, der sie nachhaus brachte. ~~Und dann war Till ganz allein, - falls nicht vielleicht~~ der Bastian da war; aber das konnte man nicht wissen.

Das Taxi hielt, der Chauffeur tutete und zwei ~~aeltere~~ "Zugvoegel" kamen die breiten Steintreppen hinunter, die zum Haupt~~Artal~~ ^{Artal} fuerhten. Sie hatten eine Art ^{Art} "Trainingsanzuege" an, - aus dunkelblauem ~~Stoff~~ ^{Stoff}, mit weiten Hosen, die ~~aber~~ an den Knoecheln durch Gummizeuge zusammengehaltet waren.

"Bist Du der Naue?", fragte der groessere der beiden Jungen.

"Ja", sagte die Mutter, - "dast ^{ist} Till; Till Petersen."
"Till?" fragte der kleinere ^{"Zugvoegel"} ~~"Zugvoegel"~~;
"Komischer Name". ~~Sagte der groessere "Zugvoegel"~~

Der Groesser^c gab ihm einen Rippenstoss.

"Auch nicht komischer als ^{Bruno} ~~hohhh~~", bemerkte er streng; "so heisst der naemlich"; und er wies mit dem Kopf auf seinen vorlauten Freund; ^{Adelhoch} ~~hohhh~~ "Bruno ~~hohhh~~. Und ich heisse Franz Scharnagel."

Der Chauffeur hatte Tills Gepaeck aus dem ^{Taxi} ~~Wagen~~ geholt und die Mutter hatte ihn bezahlt. Jetzt ~~huhnnhuhnn~~ ^{huhnnhuhnn} ~~drachte er um~~ und die beiden Jungen trugen die Koffer die Treppe hinauf, waehrend Till und Frau Petersen noch einen Augenblick stehen blieben. Es war vielleicht der letzte Augenblick, in dem sie ^{my an ...} ~~allein sein wuerden~~ und sie ~~beide~~ ^{beide} dachten daran, ohne es ~~nunhuhnn~~ ^{nunhuhnn} auszusprechen.

"Schoen ist die Aussicht", sagte ~~huhnnhuhnn~~ ^{huhnnhuhnn} die Mutter. Till nickte und schaute hinunter auf ~~huhnn~~ ^{huhnn} die vielen bunten ~~huhnn~~ ^{huhnn}

[illegible]

Till we get the "new" contract + Town
meeting, I am ~~not~~ ^{very} happy to see you
and will thank you for + 2 mil or so.
~~We will go down~~ ~~Heaps~~ ~~were~~
~~Borden~~ ~~for~~ ~~the~~

~~That ^{my} ~~has~~ ^{new} ~~the~~ ^{day} ~~for~~ ^{the} ~~top~~ ^{away}
Toll ~~per~~ ^{per} ~~the~~ ^{the} ~~mouth~~ ^{mouth} ~~of~~ ^{of} ~~the~~ ^{the} ~~river~~ ^{river}
1/2 ~~the~~ ^{the} ~~river~~ ^{river} ~~for~~ ^{for} ~~the~~ ^{the} ~~river~~ ^{river}
for ~~the~~ ^{the} ~~river~~ ^{river} ~~for~~ ^{for} ~~the~~ ^{the} ~~river~~ ^{river}~~

Mein Sohn hat es sehr, sehr gut
 gefunden. Das, was er im Kindergarten
 gelernt hat, hat er in 1 1/2 Stunden im
 Kindergarten wiederholt, + er, Till, hat
 auch, sehr, sehr, sehr, sehr, sehr, sehr, -

Unten in der Halle wurde ein grosser Gong geschlagen. Es war

10 Minuten vor sieben und die Einwohner von Schlafzahl Nummer

[illegible]

1.

4257

PCF

g zu
PPT/APS

gehoert."

Damals war er sieben. Als sie von seinem Entschluss hoerte, sagte Frau Petersen: "Da kann ich dir nur recht geben, und du bist jetzt reichlich gross genug."

"Was?", sagte Till, "ich meine, wieso?" Und er schaute zu Herrn Petersen hin, der das Meiste erklaren konnte, was Till nicht verstand.

"Es gibt ein Sprichwort", sagte der Vater, "das heisst: 'Man soll die Feste feiern, wie sie fallen.' Und ausserdem ist es sehr schoen und ehrenvoll, am selben Tag geboren zu sein, wie das Jesuskind."

Daran hatte Till noch garnicht gedacht, fand es aber einleuchtend. "Ja", sagte er; "aber ich will dann zwei Aufbaeue haben, - einen wegen Weihnachten und einen zum Geburtstag."

Frau Petersen sagte: "Ich moechte gern, - oder kann ich dann bitte?" Und Till fragte: "Kannst du was, bitte?"

Doch dann stellte sich heraus, dass sie Till bloss vormachen wollte, wie man nett und hoefflich spricht.

Das war lange her, und jetzt war Till schon ganz daran gewoehnt, am Heiligen Abend doppelt einbeschert zu werden. Auf zwei weissgedeckten Tischchen lagen seine Geschenke ausgebreitet; das eine stand unterm Christbaum und wurde von seinen Lichtern angestrahlt: das andere leuchtete sozusagen aus sich selbst, weil auf Tills Geburtstagstorte die Kerzen brannten.

Till wusste, dass diesmal alles sein wuerde, wie sonst. Trotzdem konnte er sich nicht so recht freuen.

Seit September ging Till aufs Gymnasium, hatte "Geographie"

und "Mathematik", - nicht mehr "Heimatkunde" und "Rechnen", wie frueher, in der Volksschule. Auch Latein lernte er jetzt und brauchte nicht mehr neidisch zu sein, wenn Toni mit ihrem Franzoesisch protzte. Toni war dreizehn, ging seit drei Jahren schon in die hoehere Toechterschule und behauptete, sie koennte franzoesisch. Till behauptete gar nichts. Wenn man ihn fragte: "Wie war's in der Schule?", dann sagte er: "Schoen", - auch wenn es in Wirklichkeit recht haesslich gewesen war. Nicht, dass er die Absicht hatte, zu luegen. Aber erstens redete er ueber die Schule so wenig wie moeglich, und wenn er "schoen" sagte, dann war die Sache damit erledigt. Und zweitens war ja die Schule so weit ganz schoen, und das Dumme war nur, dass er, Till, so viele falsche Antworten gab und so oft ueberhaupt nicht wusste, was er antworten sollte. Gestern erst, am vorletzten Schultag vor Weihnachten, war er vor der grossen Karte gestanden, die in der Geographiestunde die Tafel verdeckte. Er hatte den Stab in der Hand, mit dem der Professor gerade etwas erkluert hatte, und sollte zeigen, wo Frankreich lag. Aber so genau er auch hinschaute, er sah nichts, als bunte Flecken. Die blauen waren Wasser und die Laender hatten verschiedene Farben und irgendwo musste Frankreich ja sein.

"Da", sagte er fragenden Tones und zeigte mit dem Stab auf eine Stelle ziemlich weit oben. Die Klasse kicherte; nicht die ganze, natuerlich; denn seine Freunde hielten zu ihm, und er konnte sehen, wie sie versuchten, ihm einzusagen.

"Petersen!", rief der Professor, und es klang, als wollte er jemanden aus tiefem Schlaf aufwecken. "Frankreich habe ich gesagt, - nicht Finnland! Von ^{Aufgass} ~~Aufgass~~, komm du mal hier herauf und zeige

unserm Nordpolforscher das schoene Paris!"

Den von ^{Aufsess} Aufsess, Leopold, mochte Till nicht besonders. Er war ein Musterschueler und ziemlich eingebildet. Paris fand er sofort. Und obwohl man ihn garnicht danach gefragt hatte, zeichnete er mit dem Stab auch noch die franzoesische Grenze ⁱⁿ nach. Es war unausstehlich. Immerhin musste Till heimlich zugeben, dass der von ^{Aufsess} Aufsess sich beneidenswert gut auskannte.

"Geographie ist mit mein Schlechtestes", dachte er bekuenemert und sagte es auch zu Toni, als sie am naechsten Morgen, wie meistens im Winter, zusammen zur Trambahn gingen.

"Ueberhaupt", fuegte er traurig hinzu, "meine Noten werden entsetzlich: lauter Dreier und Vierer, - bis auf Singen, natuerlich."

Leider hatte er beinahe recht. Als der Klassenlehrer, Professor Delephant, ihm sein Zeugnis ueberreichte, sagte er: "Petersen, du kannst so bleiben. Wenn du aber so bleibst, dann wirst du im Leben nicht versetzt, - das lass dir gefaelligst gesagt sein."

Sonst, fand Till, war dieser "Profel" ganz nett, - entschieden einer von den netteren; aber jetzt hatte er hoehnisch geklungen. Natuerlich war es Pech, dass sie den Klassenlehrer nicht nur in Latein und Deutsch hatten, sondern auch in Geographie. Deutsch waere ja noch gegangen, - aber das andere!

Erst schaute Till die Noten ueberhaupt nicht an. Schliesslich spitzte er doch hinein und konnte noch nicht einmal behaupten, dass sie ungerecht waeren. Nur die Drei ^{den Drei} im Fleiss verstand er nicht ganz. Er war doch nicht faul, sondern gab sich grosse Muehe, und dass er oft beim besten Willen nicht aufpassen konnte, war nicht seine Schuld. Oder vielleicht doch? Die Sache war naemlich die,

dass Till, ob er wollte oder nicht, meistens Musik im Kopf hatte. Immer fielen ihm Melodien ein, die er irgendwo gehoert oder in der Schule gesungen hatte, und dann dachte er sich gleich eine zweite Stimme dazu aus und eine Begleitung am Klavier, und inzwischen redete der Professor und Till hatte kein Wort verstanden. Das war schlimm. Aber seine Eins im Singen freute ihn doch, - seine einzige Eins, denn auch in so leichten Faechern wie ~~Turnen~~^{Turnen}, Zeichnen, Betragen und Religion hatte er es ueber Zweier nicht hinausgebracht. -
sehr gut
 "Singen - hervorragend", las er und ~~hatte ein angenehmes Gefuehl~~^{machte in Gedanken} dabei. *auf noch einen dritten Stand waren das "sehr"*

Als Till nachhause kam, war der Vater nicht daheim. Herr Petersen war Buchhaendler und hatte jetzt, vor Weihnachten, natuerlich besonders viel zu tun. Schon im Oktober oder November fing das an, was er "das Weihnachtsgeschaeft" nannte, - alle Leute wollten Buecher kaufen, und der Laden war immer voll. Aber die Mutter wartete schon auf Till.

2. Kapitel

E s s t e h t n i c h t g u t .

"Das", sagte Frau Petersen und schuettelte betruert den Kopf, "ist ja eine schoene Geschichte."

Till sagte gar nichts, und was haette er schliesslich auch sagen sollen? Da waren seine Noten, - die Mutter hielt sie in der Hand, und ein schlechteres Zeugnis konnte man sich wirklich kaum vorstellen.

"Eigentlich", sagte Frau Petersen, "solltest du nichts zu Weihnachten bekommen, - oder doch nur nuetzliche Sachen, Struempfe und so. Na, ich muss mal mit dem Vater sprechen und hoeren, was er meint, - oder vielmehr, was er meint, dass das Christkind meint, - denn darauf kommt alles an."

Till glaubte schon lange nicht mehr an das Christkind, und wahrscheinlich wusste Frau Petersen das so gut wie er. Warum beide so taten, als ob Till nicht ahnte, woher am Heiligen Abend die Geschenke kamen, war schwer zu erklaren. Jedenfalls widersprach Till nicht; denn er hatte das Gefuehl, dass Weihnachten nicht mehr ganz so schoen, nicht mehr ganz so wunderbar feierlich und geheimnisvoll sein wuerde, wenn klar am Tage war, dass Frau Petersen alles eingekauft hatte. Und ausserdem war es ja garnicht dermassen klar am Tage. Auch wenn man nicht daran glaubte, - es war doch immerhin moeglich, - es war doch nicht voellig ausgeschlossen, dass das Christkind bei den Weihnachtseinkaeufen unsichtbar hinter Frau Petersen stand und ihr zufluesterte, was sie kaufen sollte.

"Hm", machte Till; "aber zum Geburtstag?"

"Schrecklich!", sagte Frau Petersen und schaute wieder in die Noten. "Schaemst du dich denn garnicht?"

Till wusste nicht genau, wie man sich schaemt, aber gut war ihm nicht zumute. Das mit den Struempfen glaubte er nicht. Es wuerde Weihnachten verderben, - nicht nur fuer ihn, sondern auch fuer Toni und die Eltern, und Weihnachten war kein gewoehnliches Fest wie Pfingsten oder sogar Ostern; es war etwas Unvergleichliches, das nichts zu tun hatte mit Schule und solchen Sachen. Aber irgend eine Strafe wuerden sie sich wohl ausdenken, die Eltern, und Till hoffte nur, dass es nicht das war, woran er gerade dachte und was so furchtbar wichtig war. Und er dachte schnell weg davon. Meistens kannte die Mutter sich aus in seinen Gedanken und keinesfalls wollte er sie auf etwas bringen, was ihr allein vielleicht garnicht eingefallen waere.

Herr Petersen kam erst kurz vorm Abendessen nachhause.

"Kinder, Kinder", rief er und schnaufte, als waere er den ganzen Weg gerannt; "ich dachte, wir koennten heut ueberhaupt die Bude nicht zumachen! Sowas an Betrieb!"

Es gab Erbensuppe mit Wuerstchen. Von den Noten war vorlaeufig nicht die Rede. Vor lauter "Weihnachtsgeschaeft" hatte der Vater wohl vergessen, was heute fuer ein Tag war. Die Mutter sagte nichts, weil sie ihm den Appetit nicht verderben wollte; und Toni beherrschte sich auch.

Aber nach dem Essen, waehrend Till und Toni den Tisch abraeumten, kam alles heraus. Nebenan, im Wohnzimmer, sprachen Herr und Frau Petersen miteinander und dann wurde Till gerufen.

"Dein Zeugnis", sagte unheimlich leise der Vater, "will ich garnicht erst sehen. Ich bin muede von der Arbeit, und es ist schlimm genug, hoeren zu muessen, dass mein Herr Sohn nicht arbeiten mag. Das Lesen erspar'ich mir lieber. Aber dir, Faulpelz - denn dumm bist du ja nicht - kann ich die gerechte Strafe nicht ersparen..."

"Jetzt kommt's!", dachte Till; "wenn es doch nur nicht das ist... Hoffentlich ist es was anderes!"

Es war aber "Das".

"Wie du weisst", sagte der Vater, "wollten die Mutter und ich dich am 2. Feiertag mitnehmen zu den 'Zugvoegeln'; die Karten sind laengst bestellt. Es ist ja ganz ausverkauft. Leider muss ich sie morgen abbestellen. Denn dass du ein solches Extravergnuegen jetzt nicht verdienst, weisst du vermutlich selber. Und deinen Eltern hast du auch den Spass an dem schoenen Plan verdorben. Es wird also nichts aus der ganzen Expedition."

Till schluckte und schwieg. Es hatte keinen Sinn, sich aufs Bitten zu verlegen, obwohl der Vater wahrscheinlich nicht wusste, wie gross die Strafe war. Denn auf die 'Zugvoegel' war Till ganz versessen; er dachte immerfort an sie; und nun war es aus mit ihnen, oder doch mit ihm, denn er durfte nicht hin. Seitdem er das Plakat zum ersten Mal gesehen hatte, brauchte er nur die Augen zuzumachen, um es wiederzusehen:

"Einziges Auftreten der 'Zugvoegel' im Staedtischen Konzertsaal!" stand da zu lesen, und unter der Anzeige gab es ein grosses, buntes Bild, auf dem eine Menge Buben in Gruppen beieinander standen und sangen. Sie hatten die Muender weit offen, und alle schauten sie wie gebannt auf einen Herrn im Frack, ~~der viel kleiner gemalt war~~

der sicher der Kapellmeister war.

auf dem Plakat und von dem man nur einen Puckchen sah. Die Jungen hatten Matrosenanzuege an, - weisse Blusen mit Matrosenkraegen und schwarzen Knotenkravaten und lange blaue Hosen. Manche waren schon ziemlich gross - "Viertklaessler", dachte Till; andere konnten nicht aelter sein als acht. ~~Der Herr im Frack hatte einen Stab in der Hand und die Buben, obwohl sie so aufmerksam waren, und~~ *Der Herr im Frack hatte beide Arme erhoben,* ~~meistens war,~~ und die Buben, obwohl sie so aufmerksam waren, und sich so schreckliche Muehe gaben, sahen aus, als ob es auf der Welt nichts Schoeneres gaebe als das, was sie eben taten. Ihre Backen waren ein bischen zu rosa auf dem Bild und die Muender zu rot. Aber die Augen - braune und blaue und schwarze und graue - kamen sehr gut heraus, und man merkte ganz deutlich, wie herrlich die Buben es fanden, so beieinander zu stehen und zu singen.

Till war schon zweimal im Konzert gewesen. Einmal hatten eine Dame und ein Herr zusammen Musik gemacht. Der Herr spielte Klavier und die Dame Cello. Es war sehr schoen: nur anfangs hatte Till ein bischen kichern muessen, weil die Dame mit dem Cello aussah, als ritte sie auf einem niedrigen brummenden Tier. Das andere Konzert war ein "Liederabend", und ein dicker Herr mit einer sehr hellen, beinahe hohen Stimme - ein Tenor, wusste Till - trug zu Klavierbegleitung Verschiedenes vor. Das zweite Konzert war schoener als das erste. Aber die 'Zugvoegel' waren ganz bestimmt das allerschoenste. Dass Jungen, gewoehnliche Schulbuben wie er, ein richtiges, "erwachsenes" Konzert gaben mit Eintrittskarten, die schon lange ausverkauft waren, und mit einem Dirigenten im Frack, - das war beinahe unglaublich. Natuerlich waren die "Zugvoegel" keine "ganz gewoehnlichen Schulbuben", - das wusste Till, wenn er sich

auch nicht vorstellen konnte, was sie waren und wie sie aussahen, wenn sie gerade nicht sangen.

"Na, dann geht nur und macht in der Kueche fertig", sagte jetzt die Mutter, und Till merkte, dass Toni inzwischen ihr Zeugnis hergezeigt hatte. Offenbar war es gut. Der Vater hielt es hocherfreut in der Hand, und auch die Mutter strahlte ueber's ganze Gesicht. Aber Till, in seinem Kummer, hatte nichts gehoert und gesehen.

Abspuelen war langweilig. Und trocknen war auch nicht viel besser, obwohl Toni immer so tat, als ob Tills Arbeit - das Abtrocknen eben - nichts waere als eine Art von Spass. Meistens schwaetzten sie beim Abwaschen, aber heute dauerte es eine Zeitlang, ehe eins von den Geschwistern - es war Toni - den Mund aufmachte.

"Scheusslich!", sagte sie, "so ein Pech!"

Till nickte nur truebe vor sich hin.

"Das naechste Mal", schrie Toni - denn das laufende Wasser machte ziemlich viel Laerm - "das naechste Mal helfe ich dir bei den Schulaufgaben, dann werden die Noten besser!"

Das naechste Mal! Till war ganz ausser sich. Als ob ein "naechstes Mal" in Frage kaeme, - bei einem "einmaligen Auftreten"!

"Latein kannst du auch nicht!", bemerkte er noch, - haesslicherweise, wie ihm selber auffiel, denn Toni wollte ihn doch nur troesten.

"Warum heissen sie 'Zugvoegel'?", fragte er schnell und schaute Toni versoehnlich an.

"Weil sie herumziehen, von Stadt zu Stadt", sagte Toni, "und von Land zu Land und vielleicht sogar von Erdteil zu Erdteil, aber das weiss ich nicht so genau. Und weil sie ausserdem ziehen."

"Was?", wollte Till wissen; "ich meine, was ziehen sie denn ausserdem?"

"Nichts," sagte Toni; "das heisst, nichts Bestimmtes; sie ziehen einfach; sie machen Kasse, so nennt man das naemlich."

Till verstand nicht ganz, was sie meinte. Aber schliesslich war es ja moeglich, dass die Zugvoegel die Kasse selbst gemacht hatten, in die das Geld kam, wenn die Leute Billets kauften. Vielleicht konnten sie laubsaeen und hatten einen schoenen, durchbrochenen Kasten gelaubsaeget, der jetzt voll von Scheinen war. Warum sie aber einen solchen Kasten - wenn es ihn gab - zum Staedtischen Konzertsaal ziehen sollten, statt ihn einfach hinzutragen, war nicht recht einleuchtend.

"Quatsch", sagte Till nach reiflicher Ueberlegung. Natuerlich wusste Toni nichts von den Zugvoegeln, Toni, die noch nie im Konzert war und raetselhafterweise gar nicht hinwollte. Musik war nichts fuer sie, - das hatte Fraeulein Rossgoderer, Tills und Tonis Klavierlehrerin, auch schon heraus.

"Das Kind", hatte sie eines Tages verkuendet, "ist total un-musikalisch!"

Seitdem hatte Toni keine Klavierstunden mehr.

Fuer gewoehnlich musste Till um neun ins Bett und Toni blieb auf bis halb zehn. Aber jetzt, so kurz vor Weihnachten, galt das nicht. Erstens war keine Schule mehr und zweitens waren die Weihnachtsarbeiten noch nicht fertig. Natuerlich hatte man dafuer auch am Tag noch Zeit, aber am Abend, bei der Lampe, war das Sticken und Malen und Basteln besonders gemuetlich.

Toni bestickte ein Deckchen nach dem anderen. Sie konnte ausser

Kreuzstich, Stielstich und Blattstich und Hohlraum und Schweizer Stickerei und ein halbes Dutzend andere Stickarten. Warum sie immer Deckchen machte, war Till gänzlich unklar, und er fand es "echt mädchenhaft"; aber Schaden tat es ja weiter nichts. Er selbst arbeitete seit Wochen an einem einzigen Geschenk. Es sollte für beide Eltern sein, und er hoffte nur, dass man merken würde, wie schwer es zu machen war. Weil doch der Vater Bücher mochte, - natürlich, - als Buchhändler, und die Mutter Musik beinahe so gern hatte wie Till, hatte er sich ein Musikbuch ausgedacht. Das Pergamentpapier war ziemlich teuer, aber das Taschengeld reichte gerade. Und alles andere machte Till selbst. Das Buch hatte sechs dicke Blätter. Auf jedem Blatt stand ein Weihnachtslied. "Stille Nacht", "Oh, Tannebaum", "Es ist ein Ros entsprungen", und "Ihr Kinderlein" waren schon fertig. Und an "Oh du froehliche" und "Kommet ihr Hirten" fehlten auch nur noch ein paar Verzierungen. Denn Till hatte nicht nur die Noten und Worte sehr schön und mühsam mit Tusche und einer Spezialfeder geschrieben, sondern auch alles prächtig ausgeschmückt mit goldenen und silbernen Sternen zwischen den Zeilen und kleinen Christbäumen am Rand. Die Lieder waren zweistimmig geschrieben, - "gesetzt", hiess das eigentlich, - und eine Begleitung war auch dabei, von Till selbst erfunden. Buchbinden konnte er leider nicht. Aber wenn die Verzierungen fertig waren, wollte er noch ein Titelblatt machen mit "Froehliche Weihnachten von Till". Und zum Schluss kamen Loecher in die Blätter, - drei in jedes, - und dann zog man ein Silberband durch, damit sie zusammenhielten.

"Es wird ziemlich buechlich aussehen", sagte Till, dem immer Woerter einfielen, die es garnicht gab.

Solange er bei Toni drueben an seinem Buch arbeitete und Toni stickte Vergissmeinichts, war Till wieder etwas lustiger geworden. Aber als er allein und im Bett war, musste er wieder an die "Zugvoegel" denken. Das machte ihn so traurig, dass er glaubte, er wuerde garnicht schlafen, die ganze Nacht nicht und vielleicht ueberhaupt nicht mehr.

"Und davon", dachte er, "wird man krank und das geschieht dann dem Vater ganz..."

Aber da schlief er schon und traehrte von einer riesigen, durchbrochenen Kiste, - auf der sass mit gekreuzten Beinen ein kleiner Herr im Frack. Vor die Kiste waren eine Menge Jungen gespannt, - richtig angespannt, wie Pferde, - und zogen aus Leibeskraefte. Es schneite. Erst konnte man noch sehen, dass auf der Kiste "Kasse" stand, aber dann lag ueberall zu viel Schnee. Trotz der Kaelte, die sie garnicht zu spueren schienen, hatten die Ziehenden nur wenig an. Waren das Matrosenanzuege? Solche durchsichtigen und glaenzenden hatte Till noch nie gesehen. Das glitzerte und funkelte ja wie lauter Gold und Silber und ausserdem waren die Blusen so weit, dass der Wind sich darin verfing und sie aufblies wie zarte Segel.

"Halti!", schrie Till, "nicht wegfliegen!"

Sie flogen aber doch. Ploetzlich fingen sie an zu schweben, - erst das leuchtende Gespann, dann die Kiste mit dem befrackten Herrn. Dabei machten sie - Till wusste nicht, wie - eine ganz herrliche, unglaublich schoene Musik. Es roch nach Tannen und

Marzipan. Und dann - gerade, als Till fuerchtete, sie wuerden gleich verschwunden sein - drehte sich einer von den strahlenden Buben nach ihm um.

"Komm", rief er und winkte; "komm mit uns! Komm zu uns!"

"Gleich!", schrie Till; "kann ich denn fliegen?"

"Nein", sagte aus grosser Ferne Tills neuer Freund; "nein, - aber das schadet nichts!"

3. Kapitel

Weihnachten und noch etwas

Ploetzlich war Weihnachten da. Die beiden letzten Tage waren vergangen, man wusste kaum, wie. Till war mit seinem Buch am 23. schon fertig. Am 24. in der frueh beendete Toni ihren letzten Hohlraum. Dann gab es fuer die Kinder nichts mehr zu tun, als zu warten. Das Wohnzimmer war schon abgesperrt. Der Christbaum war gekommen. Manchmal klingelte es und ein Bote gab etwas ab. Und immer, wenn die Mutter nach Hause kam, war sie beladen mit Schachteln, Tueten und Paketen. Herr Petersen war ueberhaupt nicht zu sehen. Sogar abends, wenn der Laden endlich zu war, musste er noch dort bleiben, um alles aufzuschreiben und zusammenzurechnen, - die verkauften Buecher und das eingenommene Geld. Erst am spaeten Nachmittag, - eine Stunde oder so vorm "Aufbau", - hoerten Till und Toni ihn heimkommen.

Um Punkt sechs laeutete das Gloeckchen. Das hiess, dass alle sich im dunklen Esszimmer versammeln sollten, wo die Lieder gesungen wurden. Toni sang ziemlich falsch, aber sehr leise: eigentlich sumnte sie nur. Doch die Mutter hatte eine schoene klare Stimme und Till, der am lautesten sang, fand, dass das ganze noch nie so feierlich geklungen haette. Der Vater pfiff aber auch heute besonders praechtig. Um die Melodien herum pfiff er seine leichten Laeufe und Triller, die sich anschmiegten wie eine Floetenbegleitung.

Das letzte Lied war "Vom Himmel hoch". Dann ging die Tuer zum Wohnzimmer auf, und da stand der Christbaum. Zuerst sah man nichts

als ihn. Er reichte bis zur Decke hinauf, und seine Lichter blendeten. Aber allmaehlich gewoehnten sich die Augen an den Glanz, und jetzt konnte man auch die Tischchen sehen, - fuenf weissgedeckte Tischchen, die im Kreis um ihn herumstanden. Jeder hatte seines - die Mutter, der Vater, Toni, Till und Lina. Lina war das Maedchen, das bei Petersens aushalf, wenn Besuch kam und auch sonst manchmal. Ihre Eltern lebten auf dem Land und Lina haette gar kein richtiges Weihnachten gehabt - ohne Petersens. Ausserdem war Lina eine "Perle", - das heisst, sie arbeitete schnell und geschickt und anscheinend nicht einmal ungern. Beim Singen war sie nicht dabei gewesen. Aber jetzt kam sie herein und ging geradeswegs auf ihr Tischchen zu. Auch Till und Toni fanden sich schnell zurecht. Da war Tills kleines Grammophon, - das neueste Modell, das er sich gewuenscht hatte; er erkannte es von weitem. Und die Buecher und die elektrische Weckuhr, - was fuer ein Aufbau! Und da, auf dem Nachbartischchen, lag Tonis Pelzjacke aus echtem Ziegenfell, - ihr Traum seit Jahren und die erste, die sie je besessen hatte.

Dort hinten aber, neben Herrn Petersens Lehnstuhl, gab es ein Extra-Leuchten. Denn hier waren Tills Geburtstagsgeschenke aufgebaut, um eine Torte herum, auf der elf Kerzen brannten. Beinahe haette Till seinen Geburtstag vergessen ueber all den Weihnachtsachen. Dabei waren die Geburtstagsgeschenke fast ebenso schoen: eins von ihnen war vielleicht sogar das allerschoenste: ein Kanarienvogel im Kaefig, der zwar jetzt nicht sang, sondern aengstlich und aufgeplustert auf seiner Stange sass, von dem Till aber wusste, dass er ein "Harzer Roller" und also ein hervorragender Saenger war. Ausser der Pelzjacke hatte Toni natuerlich auch noch das

Verschiedenste bekommen, - ein Taeschchen und einen Guertel aus rotem Lackleder; eine Schachtel himmelblaues Briefpapier mit eingedrucktem "T.P.", eine Flaxche Koelnisch Wasser, zwei Paar Nylon Struempfe und eine Schale mit Suessigkeiten, - dieselbe, wie Till.

Ihre Weihnachtsarbeiten hatten die Kinder wie immer draussen im Korridor auf ^{den} ~~den~~ Telefonsims gelegt, ehe man zum Singen ins Esszimmer ging. Nun lagen sie ploetzlich, wo sie hingehoerten. Die elterlichen Tischchen standen nah beieinander. Tonis Deckchen waren ueber beide verteilt, und Tills Buch lag zur einen Haelfte auf Herrn Petersens Aufbau, zur anderen auf dem der Mutter.

Als sie ihre eigenen Geschenke lang genug betrachtet und bewundert hatten, spazierten die Kinder im Zimmer herum, um alles anzuschauen. Lina hatte eine gruene Seidenbluse gekriegt und ein Kouvert, in dem wahrscheinlich Geld war und, natuerlich, Suessigkeiten.

Gerade als Till nachsehen wollte, was die Eltern bekommen hatten, rief Herr Petersen aus dem Hintergrund des Zimmers - von dort, wo Tills Geburtstagstisch stand:

"Ist ja wirklich unverdient schoen und so viel, dass man sich kaum zurecht findet!"

Till nickte gluecklich und fuehlte mit den Fingern, wie sanft das Kleid sich anfasste, das Frau Petersens Hauptgeschenk war. "Seidensamt", dachte er.

Aber der Vater war noch nicht fertig mit dem, was er sagen wollte.

"Hast du denn auch alles gesehen?", fragte er; "ja, dich meine

ich, Eulenspiegel!"

Oft, wenn Herr Petersen guter Laune war, nannte er seinen Sohn "Eulenspiegel" und Till wusste, warum. Denn das Buch von "Till Eulenspiegels lustigen Streichen" hatte er natuerlich gelesen.

"Doch", sagte Till; "ich glaube schon."

"Und ich", sagte der Vater, "glaube nicht. Komm doch mal hierher, mein Herr Musikus und Kunstschreiber!"

Das ging auf Tills Buch, an das er schon garnicht mehr gedacht hatte. Offenbar gefiel es dem Vater. Er hielt es in der Hand und winkte lustig damit.

Till war ziemlich sicher, dass er all seine Geschenke bemerkt hatte. Trotzdem ging er schnell hinueber zum Geburtstagstisch und fasste den ganzen Aufbau nochmal genau ins Auge. Da, - etwas hatte er doch uebersehen. Dabei war es eher gross und Till begriff nicht, wieso es ihm vorhin nicht aufgefallen war. Ganz vorn auf dem Tisch, vor dem Vogelbauer, lag ein ~~xxxxxx~~ weisses Blatt mit etwas Geschriebenem darauf. Ehe er's noch lesen konnte, erkannte Till Herrn Petersens steile, deutliche Handschrift. War das ein Brief? Aber warum sollte der Vater ihm einen Brief schreiben, wo er doch hier neben ihm stand? Till war ganz verwirrt.

"Na, lies doch!", sagte der Vater; "wenn man es gelesen hat, ist es ein Geschenk."

"Gutschein", las Till. Das war die Ueberschrift. Und darunter stand: "Dieser Gutschein berechtigt den Empfaenger zum Eintritt, am 26. Dezember, 20 Uhr, in das Konzert der 'Zugvoegel' im Staedtischen Konzertsaal. Geziemend Jens Petersen, Vater."

Till stotterte vor Aufregung. "Ddder Empfaenger," sagte er,

"bbbin das ich?"

Der Vater nickte.

"Aber", sagte Till, "die Karten... sind sie denn nicht abbestellt?"

"Doch", sagte der Vater.

Tills Herz klopfte, und er wusste nicht, ob er sich freuen sollte. Er traute sich nicht, sich zu freuen - das war die Sache.

"Ist es, - ist es nicht ausverkauft?" fragte er und schaute den Vater ängstlich an.

"Doch, - ". Und Herr Petersen machte eine Pause, die Till endlos vorkam.

"Aber", hoerte er ihn endlich sagen, "Herr Wunderlich ist ein alter Kunde von mir und er ist der Dirigent. 'Petersen, Sie bring ich immer unter!', hat er mir erst neulich wieder gesagt. Keine Angst also, morgen frueh ruf ich ihn an, und wir werden die Kiste schon schaukeln."

Da wusste Till, dass alles in schoenster, herrlichster Ordnung war. Vor lauter Freude sagte er nicht einmal danke, sondern drehte nur ziemlich verlegen seinen "Gutschein" in den Haenden herum.

Das Essen war glaenzend. Es gab echte Fleischbruehe, gebratene Gans und Schokoladenpudding mit Schlagrahm. Aber sogar, wenn es nichts Besonderes gegeben haette, Till haette es koestlich gefunden.

"Prost, Altel" rief er und stiess mit Toni an, denn heute stand Wein auf dem Tisch, auch fuer die Kinder.

"Prost alle und danke und froehliche Weihnachten!"

Es war fast so etwas wie eine Rede. Aber schliesslich war Till jetzt schon elf.

4. Kapitel

Die Zugvoegel

"Erste Reihe, Mitte!" sagte der Saaldiener und schaute respektvoll auf die beiden gruenen Billets, die Frau Petersen ihm hinhielt.

Mehr als zwei Karten hatte sogar Herr Wunderlich nicht auf-treiben koennen, obwohl er der Dirigent war. Es machte aber nicht viel. Toni waere sowieso nicht gegangen, und der Vater hatte zu arbeiten.

An der Kasse, wo eine lange Schlange von Leuten darauf wartete, die bestellten Billets in Empfang zu nehmen, mussten Till und die Mutter sich nicht aufhalten. Eben hatten sie sich hinten angestellt, als ein Mann in einer Phantasieuniform die Reihe abschrift wie ein General seine Truppen. Vor Till und Frau Petersen blieb er stehen.

"Von Herrn Kapellmeister Wunderlich?" fragte er.

"Ja", sagte die Mutter, "Petersen".

"Viel Vergnuegen", sagte der Mann und gab ihr die gruenen Scheine.

Es war furchtbar voll. Einige Kinder waren auch da, aber keins von ihnen sass in der ersten Reihe.

"Das", bemerkte erfreut Frau Petersen, als sie bei ihren Sitzen angekommen waren, "sind buchstaeblich die besten Plaetze im ganzen Haus."

Sie standen noch ein Weilchen und schauten sich um. Frau Petersen wurde viel gegruesst, denn eine Menge Leute kauften ihre

Buecher bei Herrn Petersen und hatten sie im Laden getroffen.

In einer der beiden Seitenlogen verbeugte sich ein Herr, den Till erst nicht erkannte, von dem er aber schliesslich merkte, dass es ganz einfach sein ^{Direktor} ~~Rektor~~ war, - der Herr Professor Niederhaeusl, ^{Direktor} ~~Rektor~~ des Goethe-Gymnasiums. Till hatte ihn erst zweimal gesehen, ^{anfang} einmal in der Aula, als das Schuljahr ~~himmelfahrt~~, und einmal im Klasszimmer, als der Scherber alle Gluebirnen losgeschraubt hatte. ^{draussen} All^{er}dehlich wurde es dunkel, weil Mit^{woch} war; und ^{Am} Montags, Mit^{wochs} und Freitags hatten sie immer nachmittags Schule. Da sagte der Zeichenlehrer: "Licht, wenn ich bitten darf!", und der von ^{Am} ~~Aufsess~~ sprang nur so zum Schalter. Aber wie lange er auch daran herumdrehte, es blieb zappenduster. Erst meinte man, ein Kurzschluss waere schuld, aber dann kam heraus, dass ueberall sonst das Licht funktionierte. Schliesslich fiel dem Profel ein, die Birnen waeren vielleicht ausgebrannt - eine ziemlich dumme Idee. Als ob soviele Birnen zufaellig alle auf einmal ausbrennen koⁿⁿten! ^{Am} ~~Aufsess~~ stieg natuerlich der ~~Aufsess~~ schnell auf seine ^{um} nachzuschauen. Bank/Er merkte, dass die Birne nur lose war, schraubte sie fest, und schon gluehte sie in alter Pracht. Jetzt wusste der Lehrer, dass jemand sich in der Pause mit saemtlichen Birnen einen Scherz erlaubt hatte. Und schon das allein haette genuegt, ihn wuetend zu machen. Zu allem Ueberfluss aber hatte sich ^{einer} ~~Daunmannabernnonh, dassahnnamann~~ in der Dunkelheit ^{hingeschlichen} und den Klassenspiegel vollstaendig in Unordnung gebracht. ~~HHHHH~~ ^{war eine Anstiefler der ersten Klasse} Jetzt, im Oktober oder November, brauchte ihn der Zeichenlehrer noch ^{brauchte er den Klassen spiegel dringend} ~~war sah einige Wochen krank - und~~ wenn er einen Schueler aufrufen wollte, ^{brauchen} und obwohl schliesslich die Lichte ^{aber trotzdem} alle wieder ~~brannten~~, herrschte ein so furchtbares Durcheinander, dass der Profel, -rot vor Wut, - den Herrn Rektor persoenlich holte, damit er die Schuldigen herausfaende und sie gebuehrend bestrafte. Immer, wenn sowas passierte, sagte die ganze Klasse: "Wir waren es!"

Denn natuerlich ist ein Klassenarrest viel weniger schlimm, als ein schriftlicher Verweis nach Hause fuer den Alois Scherber oder sonst einen Einzelnen. Und ausserdem: der Scherber hatte seinen Plan vorher beinah allen erzahlt - nur der von ^{Ansess} ~~Ansess~~ und ein paar andere Musterknaben wussten nichts -, und alle hatten sich gefreut. Die zwei Zeichenstunden (man hatte immer zwei hintereinander, - niemand wusste genau, warum) waren langweilig, und jetzt stand fest, dass etwas Lustiges passieren wuerde.

An all dies dachte Till, hier, im Staedtischen Konzertsaal, und ploetzlich konnte er nicht mehr ganz verstehen, warum das mit dem Licht und dem Klassenspiegel damals so lustig gewesen war. Natuerlich ist es gut, wenn eine Stunde unterbrochen wird; aber dass es stockfinster ist, und nachher, wenn das Licht wieder brennt, ruft der Profel "Petersen!", und man steht auf und wird ~~furchtbar~~ ^{furchtbar} angeschrieen, weil es auf dem Klassenspiegel "Holzmann" heisst, und einen Klassenarrest kriegt man obendrein, - Till fand ^{das} ~~das~~ Ganze eigentlich ^{beinah} gar nicht mehr komisch. Schnell machte er einen schoenen Diener fuer den Herrn Rektor und beschloss, das naechste Mal dagegen zu stimmen, wenn der



~~und einen Klassenarrest kriegte man jedenfalls, - alles dies fand Till gar nicht mehr komisch und beschloß, das nächste Mal dagegen zu stimmen, wenn der Scherber oder sonstwer so etwas vorschlug.~~

Dass der Petersen kein Streber war und kein Feigling, wussten die andern. Und ausserdem gehoerte mehr Mut dazu, mutterseelenallein nein zu sagen, als mit der ganzen Klasse ein bischen nachzusitzen. Und der Rektor hatte die Mutter so freundlich gegruesst und sah ueberhaupt so freundlich und erwartungsvoll aus, wie er jetzt da sass und einem ziemlich kleinen Maedchen, das wahrscheinlich seine Tochter war, das Programm erklarte, dass man ihn ebenso gut fuer einen netten Herrn halten konnte, der zum Tee kam und einem Schokolade mitbrachte, wie fuer einen Rektor, der Schuljahre eroeffnete und Klassenarreste verhaengte.

Aus Versehen hatten sich Till und Frau Petersen auf ihre Programme gesetzt, aber jetzt merkten sie es und zogen die Blaetter unter sich hervor.

Kapellmeister Wunderlich hiess Gottlieb. Wie die "Zugvoegel" hiessen, stand nicht da. Nur hinter manchen Nummern war ein "Solo" angezeigt und ein Name. "Sopransolo - Friedl ^{Hals} ~~Hals~~", las Till; "Altsolo - Hansjuergen Rascher".

Das Programm hatte drei Teile. Erst kamen Choraale und alte Kirchenmusik und dann Volkslieder. Dann war die Pause und nach der Pause gab es Verschiedenes von beruehmten Komponisten, wie Schubert und Schumann und Brahms.

Die Buehne konnte man noch nicht sehen, denn der Vorhang war zu. Er war aus dunkelrotem Samt und Till beobachtete, wie er sich manchmal bauschte und woelbte, als ginge dahinter ein Wind. Dann

wurde es dunkel und ploetzlich hoerte das eintoenige Brausen auf, das immer entsteht, wenn sehr viele Leute leise reden. Es war mauschenstill im Saal, waehrend der schwere Vorhang sich langsam teilte.

Die "Zugvoegel", - vielleicht dreissig oder vierzig von ihnen, - standen in zwei Gruppen auf der Buehne - die kleinsten vorne, die groessten ganz hinten - und ruehrten sich nicht. Sie schauten aehnlich aus wie auf dem Plakat, nur staerker angeleuchtet von Lichtern, die man nicht sah.

"Es ist die Rampenbeleuchtung", sagte die Mutter; "sie kommt von unten und oben und hat nicht nur weisse Lichter, sondern auch gelbe und rote und blaue, - deshalb ist sie so huebsch."

Till fand, dass sie wirklich besonders huebsch war. Alles da oben - die "Zugvoegel" und die grossen Blumen - und Palmentoepfe, die zum Schmuck rechts und links von den Jungen aufgestellt waren, nahm sich ganz unwirklich und verklaert aus in dieser Beleuchtung.

Jetzt klatschten die Leute und ehe Till noch wusste, warum, stand Kapellmeister Wunderlich schon mitten auf der Buehne. Er war gross und duenn und hatte wellige braune Haare und eine Brille. Nach einer eiligen kleinen Verbeugung drehte er sich so geschwind auf den Absaetzen herum, dass seine Frackschoesse flatterten. Er sumnte ein paar Toene, hob den Stab und dann fing es an.

Es war herrlich und Till fand, dass es immer schoener wurde, von einer Nummer zur anderen. Schon die alten Kirchengesaenge, von denen er sich, ehrlich gesagt, nicht so besonders viel erwartet hatte, waren erstaunlich schoen. Till kannte manche von den Melodien, aber er haette nie gedacht, dass sie so klingen koennten, nicht nur feier-

lich und mächtig, oder wie man das nannte, sondern auch aufregend und spannend und lustig und so, dass es einen rührte.

Oft war es furchtbar kompliziert und Till staunte nur so, wie die "Zugvoegel" das alles auswendig konnten, und wie sie manchmal gegen einander ansangen, - die einen langsam und die andern schnell, aber das Schnelle passte ganz hervorragend gut zum Langsamen, und wenn sie dann am Schluss wieder alle zusammen waren und die Musik floss so recht gewaltig dahin, dann hatte er ein Gefühl, als ob ein breiter Strom ihn dahintruege und er laege auf dem Ruecken und brauchte sich garnicht zu ruehren und die Sonne schien ihm ins Gesicht.

"Entzueckend", fluesterte hinter ihm eine Dame; "wie die lieben Englein!"

Till aergerte sich. Was so Damen immer fuer Ausdruecke hatten und wie sie sie anwendeten! "Entzueckend", - das sagten sie auch von Frau Petersens neuer Bluse oder Tonis Frisur. Er machte die Augen zu, als koennte er dann nicht mehr hoeren, was die Dame vielleicht sonst noch zu fluestern hatte. Sie sagte aber nichts mehr.

Oben hatte gerade einer ein Solo gesungen - es war Friedl ^{Has} Haas, denn er sang ein Sopransolo mit vielen Laeufen und Verzierungen ("Koloraturen" nannte man das), und jetzt setzte der Chor wieder ein. Das hatte Till besonders gern, - wenn erst die Solostimme mutterseelenallein in der Luft schwebte, ganz zart und klar; und obwohl sie so leicht auf ^{und} nieder kletterte, musste man doch ein bisschen Angst fuer sie haben, - und dann kam ploetzlich der Chor und sie war umgeben von Freunden und jeder sang genau das, was richtig und noetig war, damit das Ganze wunderbar klang.

"Es ist sehr schwer", dachte Till; "sie muessen furchtbar aufpassen auf jede Winzigkeit, die Herr Wunderlich ~~mit seinem Stab~~ macht und genau im Kopf haben, was sie singen sollen; und sich nie irre machen lassen von dem, was die anderen singen!"

Und er stellte sich vor, wie entsetzlich es waere, wenn einer von den "Zugvoegeln" daechte, jetzt sei er an der Reihe und saenge los, mitten hinein in das Solo, und es klaenge ganz falsch, und der Unglueckliche merkte es gleich, aber hoffte noch immer, ein Wunder wuerde geschehen und darum saenge er verzweifelt weiter. Und die anderen staenden hilflos dabei und schaemten sich unbeschreiblich. Und...

Da war die Nummer aus, die letzte des ersten Teils. Der Beifall war stark; er krachte und donnerte nur so. Auch "Bravo" wurde geschrieben; erst schriek es der Herr Oberbuergermeister aus seiner Loge, dann stimmten ein paar andere mit ein. Till traute sich nicht zu schreien. Er sagte es nur, - leise, aber mehrmals: "Bravo", sagte er und merkte, wie seine Haende anfangen, ihm weh zu tun vom Klatschen. Sehr bot waren sie auch schon. "Bravo, braa-voo!"

Nachdem Herr Wunderlich sich einmal ganz schnell verbeugt hatte, kamen die "Zugvoegel" an die Reihe und der Kapellmeister dirigierte mit dem Kinn. Immer, wenn er es auf die Brust drueckte, verneigten sich die Jungen; genau gleichzeitig senkten sich die Koepfe. Sobald aber Herrn Wunderlichs Kinn wieder oben war, standen auch sie wieder aufrecht und warteten regungslos bis zum naechsten Kinn-Zeichen. Sie waren sehr ernst und sahen geradeaus in die Luft. Nur einer - er war blond und stand in der zweiten Reihe links bei den Sopranen - liess seine Augen ein bischen herumwandern und ploetzlich schaute er Till

an. Till war etwas erschrocken, denn erstens hatte er gerade selber zu diesem einen Zugvogel hingesehen, und kam sich vor wie ertappt. Und zweitens, - aber das war eine komische Sache, und wahrscheinlich bildete er sich das Ganze nur ein.

Gleich bei der ersten Nummer, naemlich, hatte Till diesen Jungen bemerkt; er war ihm aufgefallen, oder vielmehr, er hatte ihn erkannt.

"Es ist Unsinn", dachte er zwar sofort. "Neulich, im Traum, kannt' ich ihn doch noch garnicht, und man traeumt nicht von Leuten, die man nicht kennt. Erfundene traeumt man manchmal, aber die sind dann eben erfunden, und es gibt sie nicht wirklich."

Trotzdem schien ihm, dass der blonde in der zweiten Reihe links genau so aussah wie einer von denen, die in seinem Traum die grosse Kiste gezogen hatten, und dann waren sie weggeflogen und der in der zweiten Reihe, - nein, der andere, der Getraeumte, - hatte sich umgedreht und gewinkt und gerufen.

"Bloedsinn", dachte Till, "Donnerquatsch mit Sauce", und er fasste den Jungen nochmals genau ins Auge. Der sah ihn noch immer an. Mehrere Sekunden lang schaute er ihm gerade ins Gesicht und beinah war es, als lachte er ein bisschen.

Dann war der Applaus zu Ende und der zweite Teil fing an.

Was die "Zugvoegel" mit den Volksliedern machten, war beinahe unglaublich. Ganz einfache Sachen, wie "Oh du lieber Augustin" und "Mus' ^{sie} i denn, mus' i denn zum Staedtle hinaus" klangen, als ob ~~man~~ jemand verzaubert haette. Das heisst, man erkannte sie immer: sie waren nur ploetzlich viel, viel schoener, - "wie Aschenbroedel auf dem Ball", dachte Till, und freute sich, weil eben sein Freund in

der zweiten Reihe wieder einsetzte. Nicht er allein, aber mit nur ein paar anderen, die fuer "Muß' i denn" so eine Art Echo machten. Nach dem ersten "Zum Staedtele hinaus", das alle sangen, kam "Staedtele hinaus", dreistimmig, aber ganz leise, wie ein fernes, trauriges, wunderhuebsches Echo.

Der Beifall am Ende dieses Teiles war noch donnernder als nach dem ersten. Die Leute wollten garnicht aufhoeren zu klatschen. Schliesslich trat Herr Wunderlich vor den geschlossenen Vorhang. Er breitete die Arme aus, erst den linken; da kam, wie mit Schnuren herbeigezogen, Friedl ^{Hans} von links auf die Buehne; dann den rechten, und Hansjuergen Rascher erschien von rechts. Laechelnd fasste der Kapellmeister seine Solisten bei den Haenden und verbeugte sich mit Ihnen. Die Jungen sahen winzig aus neben dem langen Herrn Wunderlich.

Das Licht im Saal ging an, und die Leute draengten zu den Ausgaengen und von dort zum Buffet. Beim Hinausgehen sah Till sich nach der Dame um, die hinter ihm gesessen hatte, und das haette er lieber nicht tun sollen. Denn kaum hatte sie es gemerkt, als sie auch schon anfang, auf ihn einzureden.

"Na, Kleiner," sagte sie: "auch musikalisch? War ja wirklich ganz entzueckend, - ein richtiger Ohrenschmaus, und ich kann's beurteilen; Musik war schon immer meine Leibspeise!"

Till antwortete nicht, sondern schaute die Dame nur hoeflich an. Sie hatte Dauerwellen, eine dicke Nase, eine Federboa und ein lila Seidenkleid.

Leider kam man nur langsam vorwaerts im Gedraenge, und so mussten Till und die Mutter laengere Zeit neben der Dame hergehen.

"Viel hat ja nicht gefehlt", teilte sie jetzt Frau Petersen mit, "und ich waere selbst zur Oper gegangen. War aber zu klein. Entzueckend, aber zu klein. Jammervoll, - wie?"

Till wunderte sich. Die Dame, fand er, war ungewoehnlich gross, - zwei Koepfe groesser als Frau Petersen, und jedenfalls reichlich gross genug, um in die Oper zu gehen.

Schliesslich kam heraus, dass die Dame Saengerin hatte werden wollen und dass ihre Stimme zu klein war.

"Nur gerade genau ein bischen zu klein!", sagte sie noch. Dann draengten andere Leute sie von Petersens weg, und man sah sie nicht mehr.

Am Buffet gab es Schinkenbrot und Limonade. Till verschluckte sich furchtbar. Er hatte solche Angst, das Konzert koennte ploetzlich wieder anfangen, dass er gleichzeitig ass und trank - und beides zu schnell. Natuerlich stieg ihm beim Husten die Limonade in die Nase, - es prickelte und kitzelte wie nicht gescheit, und er war noch ganz rot im Gesicht, als sie wieder bei ihren Plaetzen ankamen.

Der Vorhang ging auf und jetzt stand ein glaenzendes schwarzes Klavier auf der Buehne, - ein Fluegel, eigentlich. Die "Zugvoegel" waren schon aufgestellt - etwas weiter hinten, diesmal, und schraeg, mit den Gesichtern zum Fluegel hin.

Kapellmeister Wunderlich verbeugte sich im Gehen, unterwegs zum Klavierstuehlchen, auf dem er alsbald Platz nahm. Seinen Dirigentenstab hatte er nicht mitgebracht. Aber es zeigte sich, dass er ihn garnicht brauchte. Waehrend er spielte, dirigierte er, - mit den Augen, dem Kopf, der einen oder der anderen Hand, ~~was gerade~~

Nur die Beine konnte er nicht be nutzen.

~~er besten ging~~

Wie oft an diesem Abend hatte Till gedacht: "Das ist das Schoenste, noch schoener kann es keinesfalls werden!"? Es konnte aber doch.

Ein Lied - von Schumann und die Worte waren von Eichendorff - gefiel ihm besonders. Es hiess "^{Wald}~~Zwies~~gesprach" und handelte von einem Mann, der sich in einem grossen Wald verirrt, wo er ungluecklicherweise auch noch eine Hexe trifft. Jetzt ist er in ihrer Macht, und die Hexe freut sich natuerlich. Deshalb war auch die Begleitung teilweise so freudig. Sie klang unternehmungslustig und war gruselig; denn wenn eine Hexe vergnuegt ist, weil sie gleich etwas unternehmen wird, dann gruselt einem. Das "^{Wald}~~Zwies~~gesprach" war so eingeteilt, dass der Sopran alles sang, was die Hexe zu sagen hatte, und der Alt spielte die Rolle des verirrtten Mannes. Der merkte bald, mit wem er es zu tun hatte: "Jetzt kenn' ich dich, Gott steh mir bei!" rief er, "Du bist die Hexe Lorelei!"

Sie leugnete es nicht, schien im Gegenteil sehr stolz darauf zu sein. Auch, dass der Mann verloren war, wurde deutlich.

"Es ist schon spaet", sang erfreut die Hexe, "es wird schon kalt - Kommst nimmermehr aus diesem Wald. Nimmermehr, nimmermehr aus ^{die-~~sem~~} ~~diesem~~ Wald!"

Dann gab es auf dem Klavier noch ein Nachspiel. Die gruselig-freudige Melodie von vorher kam wieder und um den Mann war es nun wohl endgueltig geschehen.

"Es ist keine alte Hexe", dachte Till, "sondern eine junge und vielleicht tut er ihr doch ein bisschen leid. Wahrscheinlich sogar.

Manchmal hat sie geklungen, als ob sie gleichzeitig froh und traurig waere, und eigentlich klingt das Nachspiel auch so - froh, aber etwas traurig ausserdem."

Zum Schluss kam "Sah ein Knab' ein Roeslein stehn". Aber obwohl das Programm jetzt zu Ende war, gingen die Leute ganz einfach nicht nach Hause. Sie klatschten und klatschten, bis Kapellmeister Wunderlich sich zu einer "Dreingabe" entschloss. Er sagte nicht, was es war, denn alle kannten das "Wiegenlied" von Brahms.

"Guten Abend, gute Nacht", sangen zum Abschied die "Zugvoegel", und Till kam es beinahe vor, als ob er persoenlich gemeint waere. Und als nun gar ~~wenn~~, beim allerletzten Verbeugen, sein Freund in der zweiten Reihe noch einmal zu ihm hinschaute, freute er sich so, dass er ganz vergass, traurig zu sein, weil es jetzt aus und zu Ende war.

"Na", fragte daheim der Vater, "War's schoen?"

"Tausendschoen", sagte Till, dem immer Woerter einfielen, die es nicht gab. Aber "schoen" war in diesem Fall auch wirklich nicht genug.

5. Kapitel

Till hat eine Begegnung.

Am naechsten Tag - es war der 27. Dezember - wurde bei Petersens "abgebaut"; das heisst, jeder trug seine Weihnachtsgeschenke in sein Zimmer, und die Tischchen standen wieder, wo sie hingehoerten.

Leider gab es nach Tisch etwas Krach zwischen Till und Toni. Es war wegen Tills Kanarienvogel, und weil Toni ihn einfach "Hansi" nannte.

"Kanarienvoegel", erklarte sie, "heissen immer Hansi".

"Meiner nicht", sagte Till; "denn, warum? : meiner heisst... aeh, - meiner heisst ^{Has} Haas!"

Er hatte naemlich gerade an Friedl ^{Has} Haas gedacht und an seine Sopraenkoloraturen, und der Vorname fiel ihm nicht ein.

"Haas!", - Toni sagte es so hoehnisch, wie sie nur irgend konnte: "wenn das nicht oberidiotisch ist!"

Dann laeutete auf dem Gang das Telefon. Sie liefen beide, aber Till stand naeher an der Tuer, und so hatte er einen Vorsprung vor Toni.

"Hier bei Petersen!" rief er.

Es war der Vater. Ein Kunde war im Laden und wollte ein Buch, das gerade nicht da war. Aber Herr Petersen hatte es in seiner Bibliothek, - "ein ganz neues Exemplar", sagte er; "noch nicht einmal aufgeschnitten". Und wenn Till es gleich braechte, dann wuerde der Kunde solange warten.

Till zog sich schnell an. Wenn das Buch abgegeben war, wollte

er noch den Alois Scherber besuchen und seine Geschenke anschauen. Die Mutter erlaubte es. Aber spaetestens um sieben sollte Till wieder da sein.

Er holte das Rad aus dem Keller. Eigentlich sollte er bei so nassem Schneewetter nicht mit dem Rad fahren. Man rutschte leicht und Frau Petersen hatte immer Angst, dass er hinfallen und sich ein Bein brechen wuerde. Aber Till war ein glaenzender Fahrer: er konnte bei jedem Wetter freihaendig um die Ecke fahren. Und ausserdem hatte er Eile. Die Trambahnkarte galt nicht, jetzt, in den Ferien, und wenn er zu Fuss ging, wuerde der Kunde ungeduldig werden und das Buch anderswo kaufen. Das konnte die Mutter doch nicht wollen. Dass der Alois ziemlich weit weg wohnte, kam allerdings dazu, aber davon brauchte man ja nicht zu reden.

Die Sache mit dem Buch war schnell erledigt. Unterwegs zum Scherber stieg Till vor seinem Lieblingsgeschaeft ab. Es war eine Konditorei mit praechtigen Suessigkeiten im Fenster, die man kaufen und mitnehmen, oder auch gleich dort an runden Marmortischen verzehren konnte. Till konnte weder das eine noch das andere: denn sein Taschengeld war ausgegeben, und die 2.50 Mark, die er in der Tasche hatte, gehoerten nicht ihm. Sie waren fuer Auslagen - Hefte und Bleistifte und andere Schulsachen. Aber anschauen konnte er sich das Zeug ja wenigstens und aussuchen, was er kaufen wuerde, wenn er wieder Geld hatte. Sein treues Rad im Ruecken, stand oder lehnte er da, gegen den Sattel gestemmt und betrachtete nachdenklich all die Cremehuetchen, Torten, Schnecken, Hoernchen und Bonbonieren im Fenster.

"Die Nusstorte", sagte ploetzlich jemand neben ihm, "sieht

glaenzend aus."

Till fuhr zusammen. Er hatte niemanden kommen hoeren und jetzt war einer da - ein Junge, wie er bemerkte - und redete ihn an.

"Prima", wollte er gerade sagen, aber er kam nur bis "Pri". Denn er hatte sich nach dem anderen umgedreht und ihn auf der Stelle erkannt. Dass er sich irrte, war ausgeschlossen. Der Junge, der in einem dunkelblauen Wintermantel und ohne Muetze neben ihm stand, war ein "Zugvogel", - und nicht nur eben irgend einer, sondern sein Freund, Tills Freund aus der zweiten Reihe. Er hatte dieselben blonden Haare und die glaugrauen Augen, die Till so gut kannte, und die Sommersprossen auf der Nase, die man gestern nicht so genau gesehen hatte. Jedenfalls war er es bestimmt.

"Moment mal", sagte er jetzt; "warst du nicht im Konzert?"

Till nickte. "Es kann nicht sein", dachte er trotz allem; "es ist wieder getraeumt und gleich wird er wegfliegen".

Aber der Junge redete weiter. "Gutes Haus gestern", sagte er: "ich meine, viele Leute. Du warst in der ersten Reihe, - oder?"

Till sagte: "Wie heisst du ueberhaupt? Ich heisse Till Petersen."

"Und ich Sebastian Ried", sagte der Junge; "oder Bastian; oder Wastl; mir ist alles recht."

In Tills Kopf ging das Verschiedenste durcheinander. Am wichtigsten war, dass der Junge dablief. Es gab so viel, was man ihn fragen musste, dass man ihn keinesfalls gehen lassen durfte. Man musste ihn festhalten, aber wie? W i e ?

Es schneite, und der Schnee schmolz auf dem Trottoir, und man bekam kalte und nasse Fuesse, und die Auslage hatten sie nun beide

gesehen, und wenn der andere fortging, dann konnte Till ihn doch nicht einfach begleiten - noch dazu mit dem Rad.

"Bastian", sagte er etwas atemlos und fuehlte mit der Hand nach dem Geld in seiner Tasche; "moechtest du Nusstorte?"

"Wieso?" Bastian sah ihn verwundert an.

"Und Schokolade?", draengte Till, der fuerchtete, dass Nusstorte allein vielleicht nicht genug war: "heisse Schokolade zum Trinken?"

"Moechten schon", sagte der Junge und lachte.

"Da!" Till zeigte dem anderen "sein" Geld; "Da, - ich lade dich ein!"

Till selbst ass nur eine Schnecke. Das war das Billigste, und er hatte eine Heidenangst, das Geld koennte nicht reichen. Aber fuer Sebastian Ried bestellte er erst Nusstorte mit heisser Schokolade und dann kamen noch zwei Cremeschnitten dazu.

Erst sagten sie beide gar nichts.

"Hat's dir gefallen, gestern?" fragte schliesslich der Junge.

"Mhm", machte Till; "seid ihr noch hier?"

Was fuer eine ausgesucht dumme Frage! Natuerlich waren sie hier, sonst koennte dieser Bastian doch nicht neben ihm sitzen und Nusstorte essen. Aber dem Jungen schien das nicht aufzufallen.

"Ja", sagte er, "bis nachher; das heisst, bis 18.30 Uhr. Dann geht's wieder dahin."

"Wohin?", wollte Till wissen, und ausserdem war ihm inzwischen so viel Wichtiges eingefallen, dass er gleich weiterredete.

"Gebt ihr viele Konzerte?", sagte er: "singt ihr immer dasselbe, wo wohnt ihr denn, habt ihr gar keine Schule, schlaft ihr alle zusammen und wieso eigentlich? Ich meine, wie ist's gekommen, dass ihr

'Zugvoegel' geworden seid?"

Bastian, waehrend er kaute und trank, hatte genau zugehoert.

"Nein", sagte er, "wir singen garnicht immer dasselbe. Wir haben mindestens drei oder vier verschiedene Programme und die werden oft noch untereinander vermischt - dann sind es neun oder zehn. Wir wohnen auch ^f der Lachburg und wir schlafen in Schlafsaalen und wir haben Schule - Volksschule und Gymnasium. Nur, auf Tournee ist nicht so viel los damit. Kann ja garnicht. Aber wir haben drei Lehrer dabei: den Hacki und den Backi und die Lady. Der Hacki heisst eigentlich Hackmueller und der Backi Hausmann. Aber er hat so einen komischen Backenbart. Die Lady heisst Fraeulein Zistel. Manchmal im Bus oder nach der Probe haben wir Schule. Zuhause, auf der Lachburg, muessen wir dann immer fuerchterlich viel nach lernen."

"Ist das alles?"

Es war keineswegs alles, und Till ging jetzt direkt auf das Wichtigste los:

"Wie bist du ein Zugvogel geworden?" fragte er; "und seit wann bist du dabei, und wie alt bist du, und wo warst du frueher?"

Er erfuhr, dass Bastian elf war, - genau so alt, wie er selbst. Er war schon seit drei Jahren bei den Zugvoegeln. Gesungen hatte er immer sehr gern und einm al, bei einer Schlussfeier in der Schule, hatte jemand ihn gehoert, der Herrn Wunderlich kannte, und so war das Ganze dann passiert - Bastian stammte nicht aus Lachbruecken - das war die Stadt, zu der die Lachburg gehoerte. Er war in der Naeh e von Ulm zuhause, und dort besuchte er in den Ferien seine Eltern. Neulich war in Ulm ein Konzert - da hatte er sie natuerlich auch gesehen. Die "Zugvoegel" waren viel unterwegs, - drei oder

vier Monate im Jahr, - manchmal auch laenger.

"Nicht alle, natuerlich", sagte Bastian, "nur der Konzertchor."

Das konnte Till nicht verstehen.

"Gibt es denn sonst noch welche?" fragte er; "und warum duerfen sie nicht mit?"

Bastian lachte. "Und wer", erkundigte er sich, "soll in Lachbruecken in der Oper singen und im Chorkonzert, wenn der Konzertchor auf Tournee ist?"

Till wusste es nicht, erfuhr aber, dass es der "Singchor" war, der diese Dinge zu tun hatte. Ausserdem gab es noch die Anfaenger, die garnicht oeffentlich auftraten, sondern nur lernten - singen und Harmonielehre und mindestens ein Instrument, Orgel oder Klavier, aber meistens Geige. Alles in allem gab es jetzt 114 Zugvoegel und 39 davon waren im "Konzertchor". Bastian war ein Jahr bei den Anfaengern gewesen und ein halbes im "Singchor". Seit anderthalb Jahren war er im "Konzertchor", und dieses war seine zweite Tournee.

Jetzt schaute er auf die Uhr. "Mensch", sagte er, "Ich muss sausen!"

Till sah, dass es noch nicht ganz fuenf war und fragte, wohin der andere denn sausen muesste.

"Ins Quartier", sagte Bastian; "spaaetestens eine Stunde, ehe der Bus geht, muessen wir immer im Quartier sein."

Till zahlte. Mit Trinkgeld kostete es 2 Mark 45, und ihm wurde ganz heiss. Wenn es nur zehn Pfennig mehr gewesen waere, haette er nicht genug gehabt. Aber trotz seiner Aufregung hatte er eine Idee.

"Willst du aufsitzen?", fragte er; "dann bring ich dich heim - ich meine ins Quartier."

Bastian sass auf dem Gepaecktraeger. Seine blonden Haare waren ganz verzaust und verweht vom Wind; aber ueber den Mund hatte er seinen Shawl gewickelt, weil er sich keinesfalls erkaelten durfte.

Obwohl Till sich immerfort nach ihm umdrehte, war sein Gemurmel unter dem Shawl schwer zu verstehen. Immerhin kam heraus, dass die "Zugvoegel" ihren eigenen Bus hatten - blau mit silber. Und in jeder Stadt, in der sie uebernachteten, bekamen sie einen "Quartierschein", auf dem stand der Name und die Adresse von den Leuten, bei denen sie schlafen sollten. Es waren ganz fremde Leute, die aber nach Lachbruecken geschrieben hatten, dass sie einem von den Buben fuer diese Nacht Quartier geben wuerden. Bastian murmelte, dass das Ganze jedesmal wieder sehr spannend war.

Till fuhr langsam - viel langsamer als sonst; denn er wollte unbedingt noch etwas Bestimmtes herausbringen und traute sich nicht recht; oder wusste jedenfalls nicht genau, wie er anfangen sollte.

"Warum 114?", fragte er schliesslich. "115 waere doch eine bessere Zahl!"

"Weil wir mehr nicht haben", sagte Bastian, "und nicht jeden brauchen koennen; gute Stimmen sind selten."

Es gab eine Pause. "Wie mach ich's nur?", dachte Till. "Ich kann doch nicht auf einmal behaupten, ich saenge sehr gut."

Es war wirklich schwierig, und in wenigen Minuten wuerden sie da sein, und es war zu spaet.

Dann, so peinlich er es auch fand, fing Till ploetzlich zu singen an. Erst sumnte er nur, als ob er es so nebenher, in Gedanken taete - dann sang er aus vollem Halse und so schoen er irgend konnte. Er war noch nicht zu Ende mit seinem Lied, als Bastian

unterbrach.

"Hoer mal", sagte er, "warte mal. Das ist ja... willst du vielleicht... willst du dem Alten vorsingen? Kapellmeister Wunderlich, meine ich. Der ist naemlich ganz wild auf Stimmen und wohnen tut er ganz nah und vorsingen kost' ja nichts, wenn du auch etwas alt bist!"

"Sopran!" schrie Till. "nicht Alt. Hast du das noch nicht mal gemerkt?"

"Ich habe gemerkt", sagte Bastian, "dass du mindestens zehn bist oder elf und fuer einen Anfaenger ist das alt. Willst du vorsingen? Dann muessen wir hier rechts um die Ecke."

Klingelnd wie die Feuerwehr fuhr Till rechts um die Ecke.

5. Kapitel

Im Hauptquartier.

"Nanu?", rief Herr Wunderlich, der zu Tills Schrecken selbst die Tuer aufmachte. "Was verschafft mir die Ehre?" Und er funkelte Bastian an mit seinen Brillenglaesern.

Bastian war garnicht verlegen.

"Bitte, Herr Kapellmeister," sagte er, "mein Freund hier moechte vorsingen. Er heisst Petersen, und ich glaube, er singt ziemlich gut."

Herr Wunderlich schuettelte den Kopf. "Wastl", bemerkte er, "du wirst taeglich duemmer. Hast du denn keine Augen im Kopf und kannst du nicht sehen, dass der da zu alt ist? Singen ist schoen und gut, aber gelernt haben muss man ausserdem was. 'Kunst' kommt von 'Koennen'. Und bis man sich so einen abrichtet, faengt er an zu mutieren und alles ist Essig."

Till verstand nicht genau. "Gelernt haben?" fragte er: "meinen Sie Harmonielehre? Die hab ich naemlich schon lang. Und Klavierspielen tue ich auch seit drei Jahren. Und was Mutieren ist, weiss ich nicht, aber wenn Sie es nicht wollen, werde ich es bestimmt nicht anfangen."

Der Kapellmeister lachte. "Alle Buben mutieren", erklarte er: "mit 13 oder 14 oder so verlieren sie ihre Bubenstimmen und allmaehlich werden Maennerstimmen daraus. Aber zwischendrin kraechzen sie wie die Raben, - und das nennt man dann 'Mutieren'."

"Ach so", sagte Till: "aber Harmonielehre hab' ich und Klavierspielen auch."

stunden auch."

"Was du offenbar vor allem hast", bemerkte streng Herr Wunderlich, "ist eine Riesenfrechheit. Uebrigens ist Klavierspielen garnicht so gut. Geige waere besser, - wegen der Tonbildung, und weil die fuer's Singen nuetzlich ist. Aber das verstehst du nicht. Na, wir werden ja sehen."

Damit war Till zugelassen zur Pruefung, und Bastian eilte davon, heim, ins Quartier.

"Petersen?", fragte Herr Wunderlich, als er mit Till allein war: "ist dein Vater der Buchhaendler?"

"Ja", sagte Till, "und er laesst vielmals gruessen."

Das war geschwindelt und war es doch auch wieder nicht. Denn gestern, vor dem Konzert, hatte Herr Petersen ihnen wirklich Gruesse aufgetragen, falls sie den Kapellmeister sehen sollten.

Aber dann ging alles so schnell, dass Till nicht dazu kam, ueber die Gruesse nachzudenken.

Erst musste er ein Lied singen - ohne Begleitung, damit Herr Wunderlich merkte, ob er "rein" saenge, auch ohne Klavier. Dann sollte er ein paar Toene "treffen" - das heisst, Herr Wunderlich spielte ein C auf dem Klavier, und Till sumnte hinter einander das E und das G und das hoehere C. Es war alles garnicht schwer, - auch das Ratespiel nicht, das als naechstes drankam.

"Dreh dich um", befahl Herr Wunderlich, "und sag mir, was das fuer ein Dreiklang ist."

"F-Dur", meldete Till; "F-A-C."

War das richtig? Herr Wunderlich erwaehte es nicht, aber wenn es falsch gewesen waere, haette er es doch wohl gesagt. Und

ausserdem konnte es eigentlich nicht falsch sein, denn Till hatte es deutlich gehoert.

Vor der Theorie hatte er etwas Angst, und er verhedderte sich, als er ein paar Dreiklangsumkehrungen aufsagen sollte. Aber dann musste er dieselben Umkehrungen singen, und das klappte tadellos.

Schliesslich wurde der Drehstuhl herunter geschraubt und Till selbst sass vorm Fluegel. Er spielte den "Freehlichen Landmann" und hinterher noch ein Stueck mit Triolen in der Begleitung, weil das etwas kniffliger war, und er dachte, es wuerde Herrn Wunderlich gefallen.

Herr Wunderlich lobte ihn nicht. Ueberhaupt sagte er nur, was gerade notwendig war.

"Bei uns", erklaerte er jetzt, "lesen die Acht- und Neunjaehrigen schon tadellos vom Blatt."

Und er schob ihm ein aufgeschlagenes Notenheft hin. Till spielte so gut er eben konnte. Ihm selber gefiel es garnicht besonders, und was Herr Wunderlich dachte, wusste man nicht.

"Na ja", grunzte der zum Schluss. "Wie bist du in der Schule?"

"Mmmittel", stotterte Till: "ich meine, nnnicht sehr gut."

"Paulpelz", sagte Herr Wunderlich. "Wann willst du eintreten?"

Till glaubte, diesmal haette er wirklich nicht recht gehoert.

"Eintreten?", sagte er, "haben Sie eben gefragt, ob ich eintreten will?"

"Nicht ob - wann!", verbesserte Herr Wunderlich.

"Wenn du ueberhaupt nicht eintreten wolltest, waerest du vermutlich nicht hier. Sag' deinem Vater, ich danke ihm schoen fuer die Gruesse und es war recht, dass er dich geschickt hat. Je

schneller du kommst, desto besser. Wegen der Einzelheiten - Schulgeld und so - schreib ich deinen Eltern sofort."

Und, als ob nun alles aufs Beste erledigt waere, streckte er Till herzlich die Hand hin.

Till ruehrte sich nicht. Vor seinen Augen drehte sich die Stube im Kreis, - das Zimmer mit dem Fluegel, das wahrscheinlich das Wohnzimmer der fremden Leute war, die Herrn Wunderlich "Quartier" gegeben hatten. Und die Bilder an den Waenden und das Sofa und die Stuehle. Ihm war furchtbar schwindlig. Verzweifelt starrte er auf Herrn Wunderlichs Brillenglaeser, die sich leider mitdrehten und entsetzlich funkelten dabei.

"Weg!", dachte er, "lieber Gott, wenn ich doch weg waere! Ich bin aber nicht und kann auch garnicht weg, denn jetzt, jetzt gleich muss ich's ihm sagen, dass die Eltern meinen, ich bin beim Scherber und dass sie es nie erlauben und dass ich aus Versehen gekommen bin. Nein, - nicht aus Versehen, - aber warum, oh, warum, w a r u m bin ich denn hier? Und was tu'ich bloss - was soll ich denn jetzt nur tun?"

Obwohl ihm aber wirklich ganz entsetzlich zumute war, und er von ganzem Herzen wuenschte, dass das Haus zusammenfiele oder sonst mit einem Donnerschlage alles zu Ende waere, merkte er zu seinem Erstaunen, dass es irgendwo in ihm eine Stelle gab, wo er sich unsinnig freute. Denn Unsinn war es natuerlich. Er sass graesslich in der Patsche, und wenn er jetzt redete, wuerde Herr Wunderlich furchtbar zornig werden. Schreien wuerde er vor Zorn und obendrein mit Recht. Trotzdem aber, und wenn er auch selber nicht wusste, warum: Till freute sich. Er war blass und er zitterte etwas, und ganz im

Geheimen freute er sich doch.

Herr Wunderlich hatte gemerkt, dass etwas nicht stimmte.

"Was ist los?", fragte er besorgt: "du bist ja ganz gruen."

Till nahm sich so zusammen, wie vielleicht noch nie.

"Es ist nur...", sagte er, "ich gehe doch ins Goethe-Gymnasium und die Eltern wissen ja gar nichts und bestimmt darf ich nicht 'Zugvogel' werden, - ich dachte bloss... ich wollte..."

"Ach so", sagte Herr Wunderlich. "Du bist mir der Rechte".

Es klang eigentlich nicht zornig, - eher betruebt und ein bisschen enttaeuscht.

"Na", fuegte er noch hinzu, "deinem Vater kann ich ja trotzdem schreiben."

"Nein!" schrie Till. "B i t t e nicht! Bitte nicht heim-schreiben! Ach, bittet!"

Beinahe haette er geweint, und anscheinend begriff Herr Wunderlich, dass die Lage ernst war. Natuerlich konnte er nicht wissen, was Till alles auf dem Kerbholz hatte: erst die schlechten Noten, die zwar gewissermassen verziehen waren, aber davon wurden sie nicht besser. Und dann war er mit dem Rad gefahren und hatte das Geld gestohlen: denn es hatte keinen Sinn, zu behaupten, er haette es nur geliehen. Es war nicht seins, und es war ausgegeben - gestohlen also und weiter garnichts. Aber dass er heimlich gekommen war und der Vater hatte ihm keine Gruesse aufgetragen und wenn es aufkam, wuerde wer weiss was passieren, so viel verstand Herr Wunderlich.

"Na", sagte er: "wir werden sehen, was sich tun laesst."

Das war freundlich, aber ein Versprechen war es nicht.

Wie war Till auf die Strasse gekommen? Er wusste es nicht mehr und erinnerte sich nur noch an das Funkeln von Herrn Wunderlichs Brillenglaesern, beim Abschied, draussen an der Wohnungstuer.

Es war schon ganz dunkel und hatte aufgehört zu schneien. Dafuer war der Schneematsch auf der Strasse jetzt gefroren, und man musste aufpassen wie ein Schiesshund, damit man nicht ausrutschte.

"Was ist eigentlich ein Schiesshund?", dachte Till.

Die Mutter lobte ihn, weil er um Punkt halb sieben schon nach Hause kam.

"War's nett beim Alois?", fragte sie.

Till, der vorhin schon rot geworden war, wurde noch etwas roeter. Er murmelte etwas ziemlich Unverstendliches, was so klang, als ob er mit dem Scherber ja gar keine Verabredung gehabt haette, und zum Fussballspielen war es zu nass und zu schmutzig. Beides war nicht gelogen, obwohl die Mutter jetzt natuerlich glaubte, der Alois waere nicht zuhause gewesen, und am Fussballplatz war auch nicht viel los.

"Was ist ein Schiesshund?" fragte Till, dem gerade nichts Besseres einfiel.

Frau Petersen war selbst nicht ganz sicher, glaubte aber, dass es wohl ein Jagdhund waere, der aufpassen muesste wie ein Schiesshund, - auf die Kugel und wohin sie floege und ob etwas getroffen waere und wo es lag.

Till ging in sein Zimmer und kaum hatte er die Lampe angezuendet, als der Kanarienvogel auch schon anfang, ganz

reizend zu singen. Es war das erste Mal, dass er den Schnabel zu etwas anderem aufmachte, als zum essen und trinken, und Toni kam herbeigelaufen, um zuzuhören.

"Schoen singt er, der Hansi!", bemerkte sie.

"Der Haas", sagte Till freundlich, "singt prachtvoll."

Es war eine Frechheit von Toni, den Vogel noch immer Hansi zu nennen. Schliesslich war es sein Vogel, und er hatte ihn ^{Has} Haas getauft. Aber Till wollte nicht streiten. Ueberhaupt wollte er von jetzt an alles ganz anders machen und viel besser. Vielleicht, wenn er jeden Tag lernte und Klavier uebte und nie wieder log, wuerde er belohnt werden, und Herr Wunderlich wuerde nicht schreiben, und nichts wuerde aufkommen. Er versuchte sogar, nicht mehr an die "Zugvoegel" zu denken und Bastian zu vergessen, seinen Freund Wastl, der jetzt mit den andern auf der dunklen Landstrasse unterwegs war. In ihrem eignen Bus - blau mit silber, wusste Till - fuhren die "Zugvoegel" in die Nacht hinein. Wohin? Bastian hatte es nicht gesagt.

"Ist ja auch gleich", dachte Till: "denn es geht mich nichts an!"

Und er nahm sein Lateinbuch vom Tisch, die Grammatik, um vorm Essen schnell noch ein bischen zu bueffeln. Gern tat er es nicht, aber er tat es, und ehe draussen die Mutter "zu Tisch, zu Tisch!" rief, hatte er fuenf Verben gelernt, die er laengst haette koennen sollen, - fuenf unregelmassige Verben aus der zweiten Konjugation.

6. Kapitel

G e h e i m n i s s e und ein F a m i l i e n r a t .

Sylvester kam. Nach dem Abendessen gab es bei Petersens heissen Punsch. Toni durfte bis Mitternacht aufbleiben und wahrscheinlich haette Till es auch gedurft, wenn er nur dringlich genug darum gebeten haette. Er bat aber garnicht, sondern schaute schon um halb zehn auf die grosse Stehuhr im Wohnzimmer, und um zehn Uhr ging er - wie immer in den Ferien - in sein Zimmer und ins Bett.

"Der Junge", sagte Frau Petersen, als Till fort war, "ist komisch in der letzten Zeit."

"Wieso?", fragte Herr Petersen: "meinst du, weil er saubere Fingernaegel hatte heut Abend? Aber es ist schliesslich Sylvester."

"Garnicht deshalb", erklaerte die Mutter, "obwohl seine Naegel jetzt immer ganz sauber sind, und das ist auffallend. Aber mir kommt er ueberhaupt merkwuerdig vor. Er lernt so viel und sein Zimmer ist tadellos aufgeraeumt, und gestern hat er mir freiwillig beim Waeschezaehlen geholfen. Irgend was muss los sein mit ihm. Kannst du dir's erklaeren, Toni?"

Toni dachte nach.

"Ich glaube", sagte sie schliesslich, "dass er ein Geheimnis hat. Vorhin hat er mich gefragt, ob mir schon einmal richtig schwindlig geworden ist, aber nicht auf der Achterbahn oder auf einem Turm oder sonst etwas Hohem, - sondern nur so, weil mich jemand anschaut und wartet, dass ich rede. Und dann will er ploetzlich wissen, was mein Lieblingsname ist, aber ein Bubenname muss es sein. Und wie ich

noch mitten im Ueberlegen bin, sagt er, dass seiner Sebastian ist, denn das kann man abkuerzen und dann heisst es Bastian. Wir kennen aber gar keinen Bastian, und in unseren Buechern kommt auch keiner vor. Es muss ein Geheimnis sein, - vielleicht sogar mehrere." -

Am ersten Januar gab es Taschengeld. Till bekam im Monat zwei Mark und Toni zwei fuenfzig.

"Kannst du mir bis zum ersten Februar 50 Pfennig leihen", fragte Till die Schwester; "es ist sehr wichtig!"

"Warum?", sagte Toni.

"Weil sie mir fehlen", sagte Till, "und weil ich sie dringend brauche."

Toni giggelte. "Ich hab's!", rief sie, und Till fuerchtete schon, sie wuesste alles. Aber Toni wollte ihn nur verhoehnen.

"Du moechtest fuenfzig Pfennige, weil du fuenfzig Pfennige moechtest. Ist das richtig?" -

Till ging zur Mutter und bat um einen Vorschuss.

"Was willst du nur mit dem vielen Geld?", fragte verwundert Frau Petersen; "du hast doch gerade zwei Mark bekommen!"

"Ich brauche aber zwei fuenfzig", erklarte Till, "und am ersten Februar gebe ich dir die fuenfzig zurueck, - Ehrenwort!"

"Ehrenwort!", sagte die Mutter; "ich zieh sie dir einfach ab und damit Punktum."

Immerhin hatte Till jetzt seine zwei fuenfzig beisammen, und das machte einen grossen Unterschied. Denn das Geld, was er gestohlen hatte, - jetzt war es wieder da, und gewissermassen hatte er es also doch nur geliehen.

Seine guten Vorsätze führte er auch durch, - soweit es irgend ging. Manchmal ging es nicht, und das konnte man dann nicht ändern. Gestern, zum Beispiel, hatten sie Steinerwerfen geübt, - Till und der Scherber und noch einer aus der Klasse. Der Alois konnte am weitesten werfen, aber plötzlich klirrte es, und ein Fenster war zerbrochen. Es war nur ein kleines Fenster und gehörte zu einer Art Schuppen, der auf dem Fussballplatz stand. Aber weggerannt waren sie doch, und Till ärgerte sich, weil es anscheinend ganz unmöglich war, immerzu alles richtig zu machen.

Am schlimmsten war es, wenn der Briefträger kam. So oft er konnte, lief Till selbst zur Tür und schaute die Briefe an, ehe er sie auf das Telefontischchen im Korridor legte. Falls einer von Herrn Wunderlich dabei war, wollte er es wenigstens wissen und vorbereitet sein auf das Donnerwetter. Aber jedes Mal, wenn er nachhaus kam, und die Post war schon da, hatte er Angst.

"Wir werden sehen, was sich tun lässt", hatte Herr Wunderlich gesagt. Und je mehr Till darüber nachdachte, desto weniger gefiel ihm der Satz. Denn Herr Wunderlich sollte ja eben garnichts tun, und brauchte infolgedessen auch nicht zu sehen, was sich tun liesse. So, wie schlimmerweise die Dinge lagen, konnte man nie wissen, ob nicht doch eines Tages ein Brief eintrafe von ihm.

Von halb fünf bis sechs einmal in der Woche hatte Till Harmonie- und Klavierstunde - auch in den Ferien. Fräulein Rossgoderer sagte, dass es schade wäre, eine Unterbrechung zu haben, und Till ging nicht ungern in die Stunde. Heute war er zu Fuss gekommen, und jetzt marschierte er heim. Es war noch immer nass und rutschig auf der Strasse; heimlich radfahren wollte er nicht, und Trambahngeld hatte er keins.

~~Der Weg war ziemlich lang - beinahe dreiviertel Stunden. Aber Till hatte so viel zu denken und zu summen und wieder zu denken, dass die Zeit schnell verging.~~

Daheim machte Toni die Tuer auf.

"Schnell", sagte sie; "zieh deine schmutzigen Bergstiefel aus und geh ins Wohnzimmer!"

"Warum?" fragte Till, der im Grunde ahnte, was los war.

"Weil sie auf dich warten", erklarte Toni; "irgend was muss passiert sein. Mich haben sie weggeschickt; und jetzt sitzen sie schon die ganze Zeit zusammen und reden, und du sollst sofort kommen, haben sie gesagt."

Leise, in seinen Kamelhaarpantoffeln, trat Till bei den Eltern ein.

"Ach, da bist du ja!", rief Frau Petersen.

Aber der Vater, der auf dem Sofa neben ihr sass, legte ihr die Hand auf den Arm.

"Lass mich mal, Fraenzel!", bat er sich aus. Meistens sagte er Maedi zur Mutter und Fraenze nannte er sie nuß, wenn er sehr ernst war.

Dann sah Till, dass ein Brief auf dem Tisch lag, und wenn er noch nicht vollstaendig sicher gewesen war, warum die Eltern hier so besorgt beisammen sassen, jetzt wusste er es genau.

"Da!", sagte der Vater und nahm den Brief in die Hand. "Das haben wir bekommen. Weisst du von wem?"

Till nickte.

"Und weisst du auch", fuhr Herr Petersen fort, "was wir infolgedessen von dir denken muessen? Wir muessen denken, - " und seine Stimme wurde lauter, "dass du ein ganz undankbarer, unaufrichtiger,

verdruckster Luemmel bist. Da laesst man dich ins Konzert gehen, obwohl du's garnicht verdienst und nur, weil du das Notenbuch nett gemacht hast, zu Weihnachten. Und was tust du? Heimlich, hinterm Ruecken deiner Eltern, rennst du hin zu einem wildfremden Menschen, in eine wildfremde Wohnung und singst ihm was vor. Und dann, nachdem du ihm seine Zeit gestohlen hast, kriegst du's mit der ^{Angst} ~~Zick~~ zu tun und laeufst weg, und der Herr Kapellmeister Wunderlich natuerlich, - ich meine, der Herr Kapellmeister ~~Wunderlich~~ wundert sich natuerlich, und schliesslich setzt er sich hin und schreibt uns einen Brief, und du weisst die ganze Zeit, dass so was kommen kann und gehst herum und sagst deinen Eltern kein Wort!"

Till schluckte.

"Als ob du nicht reden koenntest!", rief zornig der Vater: "und den Mund nicht auf tun, - jetzt nicht und damals nicht, am ...", und er schaute in den Brief; "am 27. Dezember. Wenn du gefragt haettest, vielleicht haette man es erlaubt, das Vorsingen. Aber so? Und wie stehen wir denn da vor Herrn Wunderlich mit einem Sohn, der heimlich in der Stadt herumlaeuft und Sachen singt?"

Till redete noch immer nicht.

Frau Petersen schuettelte ratlos den Kopf.

"Und das absolute Gehoer," sagte sie bekuemmert, "hast du auch!"

Es klang, als ob Till irgend eine schreckliche Ohrenkrankheit haette, und die Mutter graemte sich darueber. In Wirklichkeit meinte sie aber nur, dass Till ihr alles haette erzaehlen muessen, - auch das mit dem "absoluten Gehoer".

Endlich konnte Till sich mit gutem Gewissen verteidigen.

"Das habe ich nicht gewusst!", beteuerte er; "davon hat er kein

Wort erwachnt! Aber wenn es so etwas Schlimmes waere, dann haette er doch nicht gesagt, dass ich eintreten kann. Denn das hat er gesagt,..."

"Till", sagte die Mutter und schaute ihn traurig an: "Buebchen, - willst du denn eintreten? Moechtest du fort von hier und von uns und von Toni, weit weg, zu fremden Leuten, wo alles ganz anders ist und niemand naecht dir deine Knoepfe an und wer weiss, ob du genug zu essen bekommst?"

Till antwortete nicht. Auf einmal wusste er nicht mehr, was er eigentlich wollte.

Herr Petersen raeusperte sich.

"Dein Benehmen", erklaerte er, "ist und bleibt unverzeihlich. Das heisst, man sollte es dir nicht verzeihen, und ich bin auch noch garnicht sicher, ob wir es koennen..."

"Ich glaube, ich kann, .. vielleicht.", sagte Frau Petersen und sah bittend zum Vater hin: "nicht, weil es verzeihlich ist, sondern weil er sich solche Muehe gegeben hat in der letzten Zeit."

Der Vater las wieder in seinem Brief.

"Dort", teilte er mit, "scheint er sich ja auch ganz ordentlich aufgefuehrt zu haben, - soweit. Er hat anstaendig gesungen und vom Blatt gelesen und obwohl es natuerlich falsch ist, dass er Klavier spielt und nicht Geige, war der Herr Kapellmeister im ganzen leidlich zufrieden."

Beinahe haette Till gesagt, dass das mit der Geige doch wirklich nicht seine Schuld war. Er beherrschte sich aber und erkundigte sich nur, ob das "absolute Gehoer" Herrn Wunderlich sehr gestoert haette.

"Nicht besonders," sagte der Vater: "oder eigentlich garnicht."

Es ist nur, dass du die Toene erkennen kannst, die einer spielt, auch wenn du nicht hinschaust. Das nennt man "absolutes Gehoer": es ist weiter nichts dabei; du hast es einfach."

Till dachte ein Weilchen nach.

"Hat er geschrieben", fragte er schliesslich, "dass ich ein 'Zugvogel' werden kann?"

"Das ist es eben!" rief der Vater; "genau das steht in dem Brief. Und jetzt muessen wir uns zwei Sachen ueberlegen: erstens, sollen wir es erlauben, und zweitens, willst du es wirklich?"

Ja, das mussten sie sich nun gruendlich ueberlegen und immer, wenn sie alle fanden, dass Till doch lieber daheim bleiben sollte, las Frau Petersen ein neues Stueckchen aus Herrn Wunderlichs Brief vor, und die Beratung fing wieder von vorne an.

"Meiner festen Ansicht nach", schrieb zum Beispiel Herr Wunderlich, "sollte der Junge unbedingt eine solide musikalische Ausbildung erhalten. Auf der Lachburg wird neben der Schule die Musik aufs sorgfaeltigste gepflegt, und da Till schon einiges gelernt hat, brauchte er nicht bei den Anfaengern anzufangen, sondern konnte im Singchor Aufnahme finden. Natuerlich muesste der Geigenunterricht..."

Aber weiter liess Till die Mutter nicht lesen.

"Gleich in den Singchor!", rief er; "die singen naemlich in der Oper und im Chorkonzert, wenn der Konzertchor auf Tournee ist, und, - oh, bitte, lasst mich doch hin! Lasst mich doch bitte ein 'Zugvogel' werden!"

Sie berieten noch lange, - auch nachdem Toni den kalten Hackbraten schon angerichtet hatte und die ganze Familie bei Tisch sass. Toni, die jetzt erst alles erfuhr, war verwundert und ein bisschen

beleidigt. Immerhin hatte sie als einzige gemerkt, dass Till ein Geheimnis hatte und das machte das Ganze weniger aergerlich.

Die Mutter fand es am schlimmsten, dass Lachbruecken so sehr weit weg war, - einen ganzen Tag mit der Eisenbahn.

"Und ausserdem", bemerkte Herr Petersen, "ist so was ein furchtbarer Schlag ins Kontor."

Das Schulgeld allein machte fuenf Mark im Monat und das waere ja noch gegangen.

"Aber die Pension!", rief Herr Petersen und schaute entsetzt zur Decke, "65 Mark fuer Essen und Schlafen, - das ist die Hoehe!"

"Die Haelfte", sagte Frau Petersen: ^{die Haelfte ist es, -} ~~halb so viel waere es, -~~ wegen der Ermaessigung. Er schreibt doch, dass, in Anbetracht aller Umstaende ..."

Herr Petersen betonte, dass er selber lesen koennte, und dass er nur gemeint haette, 65 Mark kaemen garnicht in Frage. 32.50 waeren immer noch genug. Man muesste ganze Ummengen von Buechern verkaufen, um so viel Geld zu verdienen.

Trotz alledem hatte Till den Eindruck, die Sache stuende nicht schlecht.

"Wann soll ich denn kommen?" fragte er und tat, als ob der grosse Entschluss schon gefasst waere.

"Gleich", seufzte die Mutter; "in zwei Tagen! Ach, Till, wenn es bloss nicht so weit waere!"

Ueberuebermorgen! Das war der Tag, an dem hier die Schule wieder anfang, - hier und wahrscheinlich auch auf der Lachburg.

"Abgemacht!" erklaerte schliesslich der Vater; "und jetzt, marsch ins Bett!"

Frau Petersen ging mit Tillin sein Zimmer.

"Leg deine Anzuege heraus", sagte sie; "und ueberhaupt deine Sachen. Vielleicht ist etwas kaputt, und ich muss es richten und am besten fang ich gleich an."

Sie fing aber garnicht gleich an. Till lag laengst im Bett und Frau Petersen sass unten am Fussende, und sie redeten noch immer.

"Natuerlich", sagte die Mutter, "bring ich dich hin, und du musst sehr oft schreiben und in den Ferien kommst du nachhaus, und wenn die andern recht wild sind, die Grossen, und gefaehrliche Sachen tun, dann darfst du nicht mitmachen, versprichst du mir das?"

Till antwortete nicht. Obwohl er nicht einschlafen wollte, waren seine Gedanken etwas verwirrt. Dass die Eltern ihm verziehen hatten, und er durfte ein "Zugvogel" werden, und etwas spaeter, naechstes Jahr vielleicht, wuerde er mit Bastian im Konzertchor singen, - all dies war natuerlich herrlich. Aber irgend etwas anderes, das er nicht genau erklaeren konnte, war arg. Sehr arg sogar.

"Zu weit weg", dachte er mit einiger Anstrengung: "meine Fuesse sind zu weit weg, weil naemlich die Mutter bei meinen Fuessen sitzt und das ist bedeutend zu weit..."

Die Mutter stand auf und beugte sich ueber ihn.

"Gute Nacht, Buebchen", sagte sie leise. Dann gab sie ihm einen Kuss auf die Stirn, aber das merkte er schon nicht mehr.

A u f z u r L a c h b u r g !

Die lange Fahrt war beinah zu Ende. Wie lang sie war, hatte man kaum gemerkt. Zunaechst einmal hatten Till und die Mutter unendlich viel zu schwatzen; von Tills Koffern und ob auch alles mitgekommen war; und vom ^{Kanarienvogel Has} ~~Has~~, der leider zuhause bleiben musste, weil es natuerlich nicht ging, dass jeder "Zugvogel" irgendein Tier mitbrachte. "Die Lachburg", hatte der Vater gesagt, "ist schliesslich kein zoologischer Garten!". Aber gluecklicher Weise hatte Toni ihr "ueberlebensgrosses Ehrenwort" gegeben, und man konnte sich einigermassen darauf verlassen, dass sie den Vogel regelmaessig fuettern und mit Trink- und Badewasser versehen wuerde. - Besonders ausfuehrlich aber ²bsprachen Till und die Mutter den grossen Abschied am Bahnhof, der wirklich ganz prachtvoll gewesen war. Auf ihn kamen die beiden immer wieder zurueck und erinnerten sich gegenseitig an jede Einzelheit.

Erst~~er~~ waren nur Toni und Lina mit auf den Bahnsteig gekommen. Lina trug den Reiseproviant, den sie hergerichtet hatte, - all die Wurstsemmeln, Kaesebrote und harten Eier; und die Aepfel, Nuesse und Lebkuchen, die noch von Weihnachten uebrig waren. Till hatte sich schon daheim dafuer bedankt und ^{sich} von Lina ^{verabschiedet} ~~verabschiedet~~. Aber dann meinte sie auf einmal, sie muesste die "prima Fressalien" unbedingt persoendlich zum Zug bringen.

"Den Till kern' ich!", rief sie; "erst zerquetscht er mir ~~hahahh~~ die Haelfte, wenn er sich draufsetzt, im Taxi; und den Rest streut er dann in der Bahnhofshalle herum!"

Der ^{Erlaug}zug ging um 7 Uhr 38. Zehn Minuten vor Abfahrt kam der Scherber angerannt, mit drei anderen Buben aus Tills Klasse. Die Schule fing im Winter um 8 Uhr 15 erst an, und also konnten die Jungen ohne weiteres bis zum Schluss ^{dabei bleiben} ~~mitgehen~~. Till wunderte sich etwas, dass der Alois gerade diese drei mitgebracht hatte; denn zu seinen allerbesten Freunden gehoerten sie eigentlich nicht. Immerhin ^{waren sie} ~~hochstge~~ recht nett, und freuten~~da~~ tat er sich jedenfalls.

Leider hatte der Vater heute so frueh ins Geschaefit gemusst, dass Till ihm gar nicht richtig adieu sagen konnte. Aber dann - das war die groesste Ueberraschung! - stand er ploetzlich da.

Till und die Mutter waren laengst schon eingestiegen. Durch's offene Fenster unterhielten sie sich mit Toni, Lina und den vier Jungen, - obwohl ihnen gar nichts mehr Rechtes einfiel, und sie alle ein bischen verlegen waren.

"Moment mal, meine Herrschaften! Platz fuer die Feuerwehr, wenn ich bitten darf!"

Das war Herrn Petersens lustige Stimme. Eine Masse Leute standen auf dem Bahnsteig herum, ^{Erwachsene und Kinder} Reisende und solche, die nur zum Abschiednehmen ~~zur Begleitung~~ mitgekommen waren; Zeitungsverkaeuer und Gepaecktraeger; Bahnpersonal und Maenner mit kleinen Rolltischen, die immerzu "Keks, Schokolade, heisse Wuertchen!" schrieen. Durch diese ganze Menschenmenge hatte der Vater sich durchgedraengt, - Till wusste nicht, wie, - und jetzt stand er pustend und lachend vorm Fenster.

"Hat ja noch mal geklappt", rief er atemlos; "Achtung - Fangen! ". Und schon sauste etwas an Tills Kopf vorbei, und fiel auf den Boden. Es war ein mittelgrosses Paket. Eben wollte Till sich buecken, um es aufzu-

heben, als draussen der Scherber und die anderen ^{Jungen} ~~anfangen~~ anfangen zu singen. Da merkte Till, warum der Alois gerade diese drei mitgebracht hatte: sie waren so ungefaehr die besten Saenger der Klasse, - ihn selbst natuerlich nicht einbegriffen. - Till kannte das Lied genau, dass sie jetzt dreistimmig ertoenen liessen, ^{Nur} der Text war nigel-nagel-neu.

"Nun leb wohl, lieber Till Petersen", ^{sangen die Jungen.} Till Petersen, leb wohl!
Einmal gibt es auch ein Wiedersehn,
Weil es eines geben soll.

Die Zugvoegel, die fliegen weit, -
Doch kehren's stets zurueck.
Nun leb wohl, lieber Till Petersen,
Wir wuenschen Dir viel Glueck!"

"Selbst gedichtet!", schrie der Scherber mitten hinein in den feierlichen Gesang.

Inzwischen hatte ^{die} ~~der~~ Toni schon angefangen, ihr Taschentuch zu schwenken, obwohl der Zug noch gar nicht fuhr. Ein allgemeines Haendeschuettern durchs Fenster hatte gleichfalls eingesetzt, ^{- n} nicht zu frueh, ^{man} wie sich zeigte. Denn ploetzlich fuhr ~~man~~ doch. Jetzt winkten sie alle. Die Buben liefen sogar noch ein Stueck nebenher. Und fast waere Till aus dem Fenster gefallen, weil er sich so weit hinauslehnte, um nur ja alle und alles bis zuletzt genau zu sehen. ~~***~~

Es war kein Wunder, dass ^{die Mutter und Till} ~~unsere Reisenden~~ diesen grossen Abschied immer wieder besprachen, und dass dabei die Zeit ihnen schnell verging.

Und dann, - das Paket! Das mittelgrosse Paeckchen, das an Tills Kopf vorbeigeflogen war und das er in der Aufregung beinahe vergessen haette! Als er es endlich aufmachte, fand er eine Art von Trainings-Anzug darin, aus einem weichen, warmem, dunkelgrauen Stoff, und ein Paar weiche Hausschuhe in der selben Farbe. Ein Zettel lag auch dabei.

"Vorschriftsmaessige Arbeits- und Spiel-Tracht des Zugvogels",

stand da zu lesen, - und: "Mach's gut, Eulenspiegel! Dein treuer Vater."

Frau Petersen, wie sich jetzt herausstellte, hatte alles gewusst. Sie wusste, dass der Vater gar nicht ins Geschaefit gegangen war, zu so auffallend frueher Stunde, ⁴ sondern auf die Hauptpost. Eilsendungen konnte man naemlich dort schon von 7 Uhr an holen. Und richtig war das Express-Paket auch eben eingetroffen. Es kam aus Lachbruecken, wo eine kleine Fabrik die ganze "Zugvoegel"-Ausstattung eigens fuer die Lach-
telegraphisch
burg fabrizierte. Und Herr Petersen hatte es bestellt, sobald der grosse Entschluss gefasst ~~war, dass er mit Tills Reise beschlossene Sache war.~~
~~war, dass er mit Tills Reise beschlossene Sache war.~~ und Tills Reise beschlossene Sache war.

Natuerlich wollte Tills das schoene neue Zeug gleich anziehen. Aber die Mutter meinte, eine ^{Leig}~~Wand~~-Toilette waere keine Umkleidekabine, und eine "Arbeits- und Spiel-Tracht" kein Reiseanzug.

Linus "prima Fressalien" waren schnell aufgegessen. Auf den groesseren Stationen durfte Tills aussteigen und sich Wuerstchen kaufen, ^{Denn er Zug hatte. Konnte Spies essen.} oder einen Milchkaffee. ^{Till} Zwischendrin schaute er aus dem Fenster und dachte nach. Wie es wohl sein wuerde auf der Lachburg? Und ob die anderen ihn auslachen wuerden, weil er ein "Neuer" war und sich nicht auskannte? Und ob der Bastian schon wieder "daheim" war von seiner Tournee? - Diese Frage schien ihm besonders wichtig, und er brachte eine Menge Zeit damit hin, sich eine Antwort zurechtzulegen. Aber ueberhaupt hatte er soviel zu denken, dass es draussen auf einmal dunkel war, und er hatte es gar nicht gemerkt. Eben jetzt wunderte er sich ^{darueber, dass} Toni den ~~Has~~ ^{Kauarienvogel} bis $\frac{1}{2}$ zuletzt nicht "Has" genannt hatte. Auch "Hansi" nannte sie ihn allerdings nicht mehr, ~~Wenn sie von ihm sprach, sagte sie~~ einfach "der Vogel". Das konnte ~~man~~ man ihr ja noch hingehen lassen, und besser als "Hansi" war es jedenfalls.

1. Kapitel

E i n e r n a m e n s T i l l .

Till war zehn Jahre alt; oder eigentlich schon beinahe elf. Denn heute war der 22. Dezember und am 24. hatte Till Geburtstag. Natuerlich war es sehr aergerlich, am Weihnachtsabend Geburtstag zu haben, obwohl Frau Petersen, Tills Mutter, sich grosse Muehe gab, damit Till keinen Nachteil davon haette. Frueher, als er noch klein war, wurde sein Geburtstag immer am 4. Juni gefeiert, zusammen mit dem von Toni, die an diesem Tage geboren war. Aber das mochte Till dann nicht mehr. Ein Geburtstag muss "echt" sein: man kann ihn nicht einfach verlegen und irgend einen gewoehnlichen Tag dazu ernennen. Und der 4. Juni war noch nicht einmal ein gewoehnlicher Tag, sondern Tonis Geburtstag, und Toni, die doch sonst sehr nett war, konnte einen da wuetend machen. Erst schaute sie ihre eigenen Geschenke an, dann kam sie zu Tills Aufbau herueber. "Viell!" sagte sie; "besonders, wo du garnicht Geburtstag hast!" Till sagte: "Bloede Gans"; aber das nuetzte auch nichts. Toni war doch ein richtiges Geburtstagskind und er tat nur, als ob er eines waere. Das Ganze war ein Schwindel, und wenn die Geschenke noch so schoen waren, richtige Geburtstagsgeschenke waren es deshalb noch lange nicht.

Ueber alles dies dachte Till ziemlich oft nach. "Es ist nichts!", sagte er schliesslich zu sich selbst; "ein ganz schlechter Ausdach, oder vielmehr Einfall, denn Ausdach kann man nicht sagen. Warum eigentlich nicht? Na, ist ja gleich. Jedenfalls will ich jetzt meinen Geburtstag zu Weihnachten feiern, wie sich's

85/192

gehört."

Damals war er sieben. Als sie von seinem Entschluss hörte, sagte Frau Petersen: "Da kann ich dir nur recht geben, und du bist jetzt reichlich gross genug."

"Was?", sagte Till, "ich meine, wieso?" Und er schaute zu Herrn Petersen hin, der das Meiste erklären konnte, was Till nicht verstand.

"Es gibt ein Sprichwort", sagte der Vater, "das heisst: 'Man soll die Feste feiern, wie sie fallen.' Und ausserdem ist es sehr schön und ehrenvoll, am selben Tag geboren zu sein, wie das Jesuskind."

Daran hatte Till noch garnicht gedacht, fand es aber einleuchtend. "Ja", sagte er; "aber ich will dann zwei Aufbaue haben, - einen wegen Weihnachten und einen zum Geburtstag."

Frau Petersen sagte: "Ich möchte gern, - oder kann ich dann bitte?" Und Till fragte: "Kannst du was, bitte?"

Doch dann stellte sich heraus, dass sie Till bloss vormachen wollte, wie man nett und höflich spricht.

Das war lange her, und jetzt war Till schon ganz daran gewöhnt, am Heiligen Abend doppelt einbeschert zu werden. Auf zwei weissgedeckten Tischchen lagen seine Geschenke ausgebreitet; das eine stand unterm Christbaum und wurde von seinen Lichtern angestrahlt; das andere leuchtete sozusagen aus sich selbst, weil auf Tills Geburtstagstorte die Kerzen brannten.

Till wusste, dass diesmal alles sein würde, wie sonst. Trotzdem konnte er sich nicht so recht freuen.

Seit September ging Till aufs Gymnasium, hatte "Geographie"

und "Mathematik", - nicht mehr "Heimatkunde" und "Rechnen", wie frueher, in der Volksschule. Auch Latein lernte er jetzt und brauchte nicht mehr neidisch zu sein, wenn Toni mit ihrem Franzoesisch protzte. Toni war dreizehn, ging seit drei Jahren schon in die hoehere Toechterschule und behauptete, sie koennte franzoesisch. Till behauptete gar nichts. Wenn man ihn fragte: "Wie war's in der Schule?", dann sagte er: "Schoen", - auch wenn es in Wirklichkeit recht haesslich gewesen war. Nicht, dass er die Absicht hatte, zu luegen. Aber erstens redete er ueber die Schule so wenig wie moeglich, und wenn er "schoen" sagte, dann war die Sache damit erledigt. Und zweitens war ja die Schule so weit ganz schoen, und das Dumme war nur, dass er, Till, so viele falsche Antworten gab und so oft ueberhaupt nicht wusste, was er antworten sollte. Gestern erst, am vorletzten Schultag vor Weihnachten, war er vor der grossen Karte gestanden, die in der Geographiestunde die Tafel verdeckte. Er hatte den Stab in der Hand, mit dem der Professor gerade etwas erkluert hatte, und sollte zeigen, wo Frankreich lag. Aber so genau er auch hinschaute, er sah nichts, als bunte Flecken. Die blauen waren Wasser und die Laender hatten verschiedene Farben und irgendwo musste Frankreich ja sein.

"Da", sagte er fragenden Tones und zeigte mit dem Stab auf eine Stelle ziemlich weit oben. Die Klasse kicherte; nicht die ganze, natuerlich; denn seine Freunde hielten zu ihm, und er konnte sehen, wie sie versuchten, ihm einzusagen.

"Petersen!", rief der Professor, und es klang, als wollte er jemanden aus tiefem Schlaf aufwecken. "Frankreich habe ich gesagt, - nicht Finnland! Von Aufsess, komm du mal hier herauf und zeige

unserm Nordpolforscher das schoene Paris!"

Den von Aufsess, Leopold, mochte Till nicht besonders. Er war ein Musterschueler und ziemlich eingebildet. Paris fand er sofort. Und obwohl man ihn garnicht danach gefragt hatte, zeichnete er mit dem Stab auch noch die franzoesische Grenze nach. Es war unausstehlich. Immerhin musste Till heimlich zugeben, dass der von Aufsess sich beneidenswert gut auskannte.

"Geographie ist mit mein Schlechtestes", dachte er bekuenmert und sagte es auch zu Toni, als sie am naechsten Morgen, wie meistens im Winter, zusammen zur Trambahn gingen.

"Ueberhaupt", fuegte er traurig hinzu, "meine Noten werden entsetzlich: lauter Dreier und Vierer, - bis auf Singen, natuerlich."

Leider hatte er beinahe recht. Als der Klassenlehrer, Professor Delephant, ihm sein Zeugnis ueberreichte, sagte er: "Petersen, du kannst so bleiben. Wenn du aber so bleibst, dann wirst du im Leben nicht versetzt, - das lass dir gefaelligst gesagt sein."

Sonst, fand Till, war dieser "Profel" ganz nett, - entschieden einer von den netteren; aber jetzt hatte er hoehnisch geklungen. Natuerlich war es Pech, dass sie den Klassenlehrer nicht nur in Latein und Deutsch hatten, sondern auch in Geographie. Deutsch waere ja noch gegangen, - aber das andere!

Erst schaute Till die Noten ueberhaupt nicht an. Schliesslich spitzte er doch hinein und konnte noch nicht einmal behaupten, dass sie ungerecht waeren. Nur die Drei im Fleiss verstand er nicht ganz. Er war doch nicht faul, sondern gab sich grosse Muehe, und dass er oft beim besten Willen nicht aufpassen konnte, war nicht seine Schuld. Oder vielleicht doch? Die Sache war naemlich die,

dass Till, ob er wollte oder nicht, meistens Musik im Kopf hatte. Immer fielen ihm Melodien ein, die er irgendwo gehoert oder in der Schule gesungen hatte, und dann dachte er sich gleich eine zweite Stimme dazu aus und eine Begleitung am Klavier, und inzwischen redete der Professor und Till hatte kein Wort verstanden. Das war schlimm. Aber seine Eins im Singen freute ihn doch, - seine einzige Eins, denn auch in so leichten Faechern wie Turnen, Zeichnen, Betragen und Religion hatte er es ueber Zweier nicht hinausgebracht. -

"Singen - hervorragend", las er und hatte ein angenehmes Gefuehl dabei.

Als Till nachhause kam, war der Vater nicht daheim. Herr Petersen war Buchhaendler und hatte jetzt, vor Weihnachten, natuerlich besonders viel zu tun. Schon im Oktober oder November fing das an, was er "das Weihnachtsgeschaeft" nannte, - alle Leute wollten Buecher kaufen, und der Laden war immer voll. Aber die Mutter wartete schon auf Till.

2. Kapitel

E s s t e h t n i c h t g u t .

"Das", sagte Frau Petersen und schuettelte betruetzt den Kopf, "ist ja eine schoene Geschichte."

Till sagte gar nichts, und was haette er schliesslich auch sagen sollen? Da waren seine Noten, - die Mutter hielt sie in der Hand, und ein schlechteres Zeugnis konnte man sich wirklich kaum vorstellen.

"Eigentlich", sagte Frau Petersen, "soltest du nichts zu Weihnachten bekommen, - oder doch nur nuetzliche Sachen, Struempfe und so. Na, ich muss mal mit dem Vater sprechen und hoeren, was er meinte, - oder vielmehr, was er meint, dass das Christkind meint, - denn darauf kommt alles an."

Till glaubte schon lange nicht mehr an das Christkind, und wahrscheinlich wusste Frau Petersen das so gut wie er. Warum beide so taten, als ob Till nicht ahnte, woher am Heiligen Abend die Geschenke kamen, war schwer zu erklaren. Jedenfalls widersprach Till nicht; denn er hatte das Gefuehl, dass Weihnachten nicht mehr ganz so schoen, nicht mehr ganz so wunderbar feierlich und geheimnisvoll sein wuerde, wenn klar am Tage war, dass Frau Petersen alles eingekauft hatte. Und ausserdem war es ja garnicht dermassen klar am Tage. Auch wenn man nicht daran glaubte, - es war doch immerhin moeglich, - es war doch nicht voellig ausgeschlossen, dass das Christkind bei den Weihnachtseinkaeufen unsichtbar hinter Frau Petersen stand und ihr zufluesterte, was sie kaufen sollte.

"Hm", machte Till; "aber zum Geburtstag?"

"Schrecklich!", sagte Frau Petersen und schaute wieder in die Noten. "Schaemst du dich denn garnicht?"

Till wusste nicht genau, wie man sich schaemte, aber gut war ihm nicht zumute. Das mit den Struempfen glaubte er nicht. Es wuerde Weihnachten verderben, - nicht nur fuer ihn, sondern auch fuer Toni und die Eltern, und Weihnachten war kein gewoehnliches Fest wie Pfingsten oder sogar Ostern; es war etwas Unvergleichliches, das nichts zu tun hatte mit Schule und solchen Sachen. Aber irgend eine Strafe wuerden sie sich wohl ausdenken, die Eltern, und Till hoffte nur, dass es nicht das war, woran er gerade dachte und was so furchtbar wichtig war. Und er dachte schnell weg davon. Meistens kannte die Mutter sich aus in seinen Gedanken und keinesfalls wollte er sie auf etwas bringen, was ihr allein vielleicht garnicht eingefallen waere.

Herr Petersen kam erst kurz vorm Abendessen nachhause.

"Kinder, Kinder", rief er und schnaufte, als waere er den ganzen Weg gerannt; "ich dachte, wir koennten heut ueberhaupt die Bude nicht zumachen! Sowas an Betrieb!"

Es gab Erbensuppe mit Wuerstchen. Von den Noten war vorlaeufig nicht die Rede. Vor lauter "Weihnachtsgeschaeft" hatte der Vater wohl vergessen, was heute fuer ein Tag war. Die Mutter sagte nichts, weil sie ihm den Appetit nicht verderben wollte; und Toni beherrschte sich auch.

Aber nach dem Essen, waehrend Till und Toni den Tisch abraeumten, kam alles heraus. Nebenan, im Wohnzimmer, sprachen Herr und Frau Petersen miteinander und dann wurde Till gerufen.

"Dein Zeugnis", sagte unheimlich leise der Vater, "will ich garnicht erst sehen. Ich bin muede von der Arbeit, und es ist schlimm genug, hoeren zu muessen, dass mein Herr Sohn nicht arbeiten mag. Das Lesen erspar'ich mir lieber. Aber dir, Faulpelz - denn dumm bist du ja nicht - kann ich die gerechte Strafe nicht ersparen..."

"Jetzt kommt's!", dachte Till; "wenn es doch nur nicht das ist... Hoffentlich ist es was anderes!"

Es war aber "Das".

"Wie du weisst", sagte der Vater, "wollten die Mutter und ich dich am 2. Feiertag mitnehmen zu den 'Zugvoegeln'; die Karten sind laengst bestellt. Es ist ja ganz ausverkauft. Leider muss ich sie morgen abbestellen. Denn dass du ein solches Extravergnuegen jetzt nicht verdienst, weisst du vermutlich selber. Und deinen Eltern hast du auch den Spass an dem schoenen Plan verdorben. Es wird also nichts aus der ganzen Expedition."

Till schluckte und schwieg. Es hatte keinen Sinn, sich aufs Bitten zu verlegen, obwohl der Vater wahrscheinlich nicht wusste, wie gross die Strafe war. Denn auf die 'Zugvoegel' war Till ganz versessen; er dachte immerfort an sie; und nun war es aus mit ihnen, oder doch mit ihm, denn er durfte nicht hin. Seitdem er das Plakat zum ersten Mal gesehen hatte, brauchte er nur die Augen zuzumachen, um es wiederzusehen:

"Einziges Auftreten der 'Zugvoegel' im Staedtischen Konzertsaal!" stand da zu lesen, und unter der Anzeige gab es ein grosses, buntes Bild, auf dem eine Menge Buben in Gruppen beieinander standen und sangen. Sie hatten die Muender weit offen, und alle schauten sie wie gebannt auf einen Herrn im Frack, der viel kleiner gemalt war

auf dem Plakat und von dem man nur den Ruecken sah. Die Jungen hatten Matrosenanzuege an, - weisse Blusen mit Matrosenkraegen und schwarzen Knotenkravaten und lange blaue Hosen. Manche waren schon ziemlich gross - "Viertklaessler", dachte Till; andere konnten nicht aelter sein als acht. Der Herr im Frack hatte einen Stab in der erhobenen Hand, - daher wusste Till, dass es der Kapellmeister war, und die Buben, obwohl sie so aufmerksam waren, und sich so schreckliche Muehe gaben, sahen aus, als ob es auf der Welt nichts Schoeneres gaebe als das, was sie eben taten. Ihre Backen waren ein bischen zu rosa auf dem Bild und die Muender zu rot. Aber die Augen - braune und blaue und schwarze und graue - kamen sehr gut heraus, und man merkte ganz deutlich, wie herrlich die Buben es fanden, so beieinander zu stehen und zu singen.

Till war schon zweimal im Konzert gewesen. Einmal hatten eine Dame und ein Herr zusammen Musik gemacht. Der Herr spielte Klavier und die Dame Cello. Es war sehr schoen: nur anfangs hatte Till ein bischen kichern muessen, weil die Dame mit dem Cello aussah, als ritte sie auf einem niedrigen brummenden Tier. Das andere Konzert war ein "Liederabend", und ein dicker Herr mit einer sehr hellen, beinahe hohen Stimme - ein Tenor, wusste Till - trug zu Klavierbegleitung Verschiedenes vor. Das zweite Konzert war schoener als das erste. Aber die 'Zugvoegel' waren ganz bestimmt das allerschoenste. Dass Jungen, gewoehnliche Schulbuben wie er, ein richtiges, "erwachsenes" Konzert gaben mit Eintrittskarten, die schon lange ausverkauft waren, und mit einem Dirigenten im Frack, - das war beinahe unglaublich. Natuerlich waren die "Zugvoegel" keine "ganz gewoehnlichen Schulbuben", - das wusste Till, wenn er sich

auch nicht vorstellen konnte, was sie waren und wie sie aussahen, wenn sie gerade nicht sangen.

"Na, dann geht nur und macht in der Kueche fertig", sagte jetzt die Mutter, und Till merkte, dass Toni inzwischen ihr Zeugnis hergezeigt hatte. Offenbar war es gut. Der Vater hielt es hocherfreut in der Hand, und auch die Mutter strahlte ueber's ganze Gesicht. Aber Till, in seinem Kummer, hatte nichts gehoert und gesehen.

Abspuelen war langweilig. Und trocknen war auch nicht viel besser, obwohl Toni immer so tat, als ob Tills Arbeit - das Abtrocknen eben - nichts waere als eine Art von Spass. Meistens schwaetzten sie beim Abwaschen, aber heute dauerte es eine Zeitlang, ehe eins von den Geschwistern - es war Toni - den Mund aufmachte.

"Scheusslich!", sagte sie, "so ein Pech!"

Till nickte nur truebe vor sich hin.

"Das naechste Mal", schrie Toni - denn das laufende Wasser machte ziemlich viel Laerm - "das naechste Mal helfe ich dir bei den Schulaufgaben, dann werden die Noten besser!"

Das naechste Mal! Till war ganz ausser sich. Als ob ein "naechstes Mal" in Frage kaeme, - bei einem "einmaligen Auftreten"!

"Latein kannst du auch nicht!", bemerkte er noch, - haesslicherweise, wie ihm selber auffiel, denn Toni wollte ihn doch nur troesten.

"Warum heissen sie 'Zugvoegel'?", fragte er schnell und schaute Toni versoehnlich an.

"Weil sie herumziehen, von Stadt zu Stadt", sagte Toni, "und von Land zu Land und vielleicht sogar von Erdteil zu Erdteil, aber das weiss ich nicht so genau. Und weil sie ausserdem ziehen."

"Was?", wollte Till wissen; "ich meine, was ziehen sie denn ausserdem?"

"Nichts," sagte Toni; "das heisst, nichts Bestimmtes; sie ziehen einfach; sie machen Kasse, so nennt man das naemlich."

Till verstand nicht ganz, was sie meinte. Aber schliesslich war es ja moeglich, dass die Zugvoegel die Kasse selbst gemacht hatten, in die das Geld kam, wenn die Leute Billets kauften. Vielleicht konnten sie laubsaegen und hatten einen schoenen, durchbrochenen Kasten gelaubsaegt, der jetzt voll von Scheinen war. Warum sie aber einen solchen Kasten - wenn es ihn gab - zum Staedtischen Konzertsaal ziehen sollten, statt ihn einfach hinzutragen, war nicht recht einleuchtend.

"Quatsch", sagte Till nach reiflicher Ueberlegung. Natuerlich wusste Toni nichts von den Zugvoegeln, Toni, die noch nie im Konzert war und raetselhafterweise gar nicht hinwollte. Musik war nichts fuer sie, - das hatte Fraeulein Rossgoderer, Tills und Tonis Klavierlehrerin, auch schon heraus.

"Das Kind", hatte sie eines Tages verkuendet, "ist total un-musikalisch!"

Seitdem hatte Toni keine Klavierstunden mehr.

Fuer gewoehnlich musste Till um neun ins Bett und Toni blieb auf bis halb zehn. Aber jetzt, so kurz vor Weihnachten, galt das nicht. Erstens war keine Schule mehr und zweitens waren die Weihnachtsarbeiten noch nicht fertig. Natuerlich hatte man dafuer auch am Tag noch Zeit, aber am Abend, bei der Lampe, war das Sticken und Malen und Basteln besonders gemuetlich.

Toni bestickte ein Deckchen nach dem anderen. Sie konnte ausser

Kreuzstich, Stielstich und Blattstich und Hohlraum und Schweizer Stickerei und ein halbes Dutzend andere Stickarten. Warum sie immer Deckchen machte, war Till gaenzlich unklar, und er fand es "echt maedchenhaft"; aber schaden tat es ja weiter nichts. Er selbst arbeitete seit Wochen an einem einzigen Geschenk. Es sollte fuer beide Eltern sein, und er hoffte nur, dass man merken wuerde, wie schwer es zu machen war. Weil doch der Vater Buecher mochte, - natuerlich, - als Buchhaendler, und die Mutter Musik beinahe so gern hatte wie Till, hatte er sich ein Musikbuch ausgedacht. Das Pergamentpapier war ziemlich teuer, aber das Taschengeld reichte gerade. Und alles andere machte Till selbst. Das Buch hatte sechs dicke Blaetter. Auf jedem Blatt stand ein Weihnachtslied. "Stille Nacht", "Oh, Tannebaum", "Es ist ein Ros entsprungen", und "Ihr Kinderlein" waren schon fertig. Und an "Oh du froehliche" und "Kommet ihr Hirten" fehlten auch nur noch ein paar Verzierungen. Denn Till hatte nicht nur die Noten und Worte sehr schoen und muhsam mit Tusche und einer Spezialfeder geschrieben, sondern auch alles praechtig ausgeschmueckt mit goldenen und silbernen Sternen zwischen den Zeilen und kleinen Christbaeumen am Rand. Die Lieder waren zweistimmig geschrieben, - "gesetzt", hiess das eigentlich, - und eine Begleitung war auch dabei, von Till selbst erfunden. Buchbinden konnte er leider nicht. Aber wenn die Verzierungen fertig waren, wollte er noch ein Titelblatt machen mit "Froehliche Weihnachten von Till". Und zum Schluss kamen Loecher in die Blaetter, - drei in jedes, - und dann zog man ein Silberband durch, damit sie zusammenhielten.

"Es wird ziemlich bueschlich aussehen", sagte Till, dem immer Woerter einfielen, die es garnicht gab.

Solange er bei Toni drueben an seinem Buch arbeitete und Toni stickte Vergissmeinnichts, war Till wieder etwas lustiger geworden. Aber als er allein und im Bett war, musste er wieder an die "Zugvoegel" denken. Das machte ihn so traurig, dass er glaubte, er wuerde garnicht schlafen, die ganze Nacht nicht und vielleicht ueberhaupt nicht mehr.

"Und davon", dachte er, "wird man krank und das geschieht dann dem Vater ganz..."

Aber da schlief er schon und traemte von einer riesigen, durchbrochenen Kiste, - auf der sass mit gekreuzten Beinen ein kleiner Herr im Frack. Vor die Kiste waren eine Menge Jungen gespannt, - richtig angespannt, wie Pferde, - und zogen aus Leibeskraeften. Es schneite. Erst konnte man noch sehen, dass auf der Kiste "Kasse" stand, aber dann lag ueberall zu viel Schnee. Trotz der Kaelte, die sie garnicht zu spueren schienen, hatten die Ziehenden nur wenig an. Waren das Matrosenanzuege? Solche durchsichtigen und glaenzenden hatte Till noch nie gesehen. Das glitzerte und funkelte ja wie lauter Gold und Silber und ausserdem waren die Blusen so weit, dass der Wind sich darin verfing und sie aufblies wie zarte Segel.

"Halt!", schrie Till, "nicht wegfliegen!"

Sie flogen aber doch. Floetzlich fingen sie an zu schweben, - erst das leuchtende Gespann, dann die Kiste mit dem befrackten Herrn. Dabei machten sie - Till wusste nicht, wie - eine ganz herrliche, unglaublich schoene Musik. Es roch nach Tannen und

Marzipan. Und dann - gerade, als Till fuerchtete, sie wuerden gleich verschwunden sein - drehte sich einer von den strahlenden Buben nach ihm um.

"Komm", rief er und winkte; "komm mit uns! Komm zu uns!"

"Gleich!", schrie Till; "kann ich denn fliegen?"

"Nein", sagte aus grosser Ferne Tills neuer Freund; "nein, - aber das schadet nichts!"

3. Kapitel

Weihnachten und noch etwas

Ploetzlich war Weihnachten da. Die beiden letzten Tage waren vergangen, man wusste kaum, wie. Till war mit seinem Buch am 23. schon fertig. Am 24. in der frueh beendete Toni ihren letzten Hohlraum. Dann gab es fuer die Kinder nichts mehr zu tun, als zu warten. Das Wohnzimmer war schon abgesperrt. Der Christbaum war gekommen. Manchmal klingelte es und ein Bote gab etwas ab. Und immer, wenn die Mutter nach Hause kam, war sie beladen mit Schachteln, Tueten und Paketen. Herr Petersen war ueberhaupt nicht zu sehen. Sogar abends, wenn der Laden endlich zu war, musste er noch dort bleiben, um alles aufzuschreiben und zusammenzurechnen, - die verkauften Buecher und das eingenommene Geld. Erst am spaeten Nachmittag, - eine Stunde oder so vorm "Aufbau", - hoerten Till und Toni ihn heimkommen.

Um Punkt sechs lautete das Gloeckchen. Das hiess, dass alle sich im dunklen Esszimmer versammeln sollten, wo die Lieder gesungen wurden. Toni sang ziemlich falsch, aber sehr leise; eigentlich sumnte sie nur. Doch die Mutter hatte eine schoene klare Stimme und Till, der am lautesten sang, fand, dass das ganze noch nie so feierlich geklungen haette. Der Vater pfiff aber auch heute besonders praechtig. Um die Melodien herum pfiff er seine leichten Laeufe und Triller, die sich anschmiegten wie eine Floetenbegleitung.

Das letzte Lied war "Vom Himmel hoch". Dann ging die Tuer zum Wohnzimmer auf, und da stand der Christbaum. Zuerst sah man nichts

als ihn. Er reichte bis zur Decke hinauf, und seine Lichter blendeten. Aber allmaehlich gewoehnten sich die Augen an den Glanz, und jetzt konnte man auch die Tischchen sehen, - fuenf weissgedeckte Tischchen, die im Kreis um ihn herumstanden. Jeder hatte seines - die Mutter, der Vater, Toni, Till und Lina. Lina war das Maedchen, das bei Petersens aushalf, wenn Besuch kam und auch sonst manchmal. Ihre Eltern lebten auf dem Land und Lina haette gar kein richtiges Weihnachten gehabt - ohne Petersens. Ausserdem war Lina eine "Perle", - das heisst, sie arbeitete schnell und geschickt und anscheinend nicht einmal ungern. Beim Singen war sie nicht dabei gewesen. Aber jetzt kam sie herein und ging geradeswegs auf ihr Tischchen zu. Auch Till und Toni fanden sich schnell zurecht. Da war Tills kleines Grammophon, - das neueste Modell, das er sich gewuenscht hatte; er erkannte es von weitem. Und die Buecher und die elektrische Weckuhr, - was fuer ein Aufbau! Und da, auf dem Nachbartischchen, lag Tonis Pelzjacke aus echtem Ziegenfell, - ihr Traum seit Jahren und die erste, die sie je besessen hatte.

Dort hinten aber, neben Herrn Petersens Lehnstuhl, gab es ein Extra-Leuchten. Denn hier waren Tills Geburtstagsgeschenke aufgebaut, um eine Torte herum, auf der elf Kerzen brannten. Beinahe haette Till seinen Geburtstag vergessen ueber all den Weihnachtsachen. Dabei waren die Geburtstagsgeschenke fast ebenso schoen: eins von ihnen war vielleicht sogar das allerschoenste: ein Kanarienvogel im Kaefig, der zwar jetzt nicht sang, sondern aengstlich und aufgeplustert auf seiner Stange sass, von dem Till aber wusste, dass er ein "Harzer Roller" und also ein hervorragender Saenger war. Ausser der Pelzjacke hatte Toni natuerlich auch noch das

Verschiedenste bekommen, - ein Taeschchen und einen Guertel aus rotem Lackleder; eine Schachtel himmelblaues Briefpapier mit eingedrucktem "T.P.", eine Flaxche Koelnisch Wasser, zwei Paar Nylon Struempfe und eine Schale mit Suessigkeiten, - dieselbe, wie Till.

Ihre Weihnachtsarbeiten hatten die Kinder wie immer draussen ^{den} im Korridor auf ~~den~~ Telefonsims gelegt, ehe man zum Singen ins Esszimmer ging. Nun lagen sie ploetzlich, wo sie hingehoerten. Die elterlichen Tischchen standen nah beieinander. Tonis Deckchen waren ueber beide verteilt, und Tills Buch lag zur einen Waelfte auf Herrn Petersens Aufbau, zur anderen auf dem der Mutter.

Als sie ihre eigenen Geschenke lang genug betrachtet und bewundert hatten, spazierten die Kinder im Zimmer herum, um alles anzuschauen. Lina hatte eine gruene Seidenbluse gekriegt und ein Kouvert, in dem wahrscheinlich Geld war und, natuerlich, Suessigkeiten.

Gerade als Till nachsehen wollte, was die Eltern bekommen hatten, rief Herr Petersen aus dem Hintergrund des Zimmers - von dort, wo Tills Geburtstagstisch stand:

"Ist ja wirklich unverdient schoen und so viel, dass man sich kaum zurecht findet!"

Till nickte gluecklich und fuehlte mit den Fingern, wie sanft das Kleid sich anfasste, das Frau Petersens Hauptgeschenk war.

"Seidensamt", dachte er.

Aber der Vater war noch nicht fertig mit dem, was er sagen wollte.

"Hast du denn auch alles gesehen?", fragte er; "ja, dich meine

ich, Eulenspiegel!"

Oft, wenn Herr Petersen guter Laune war, nannte er seinen Sohn "Eulenspiegel" und Till wusste, warum. Denn das Buch von "Till Eulenspiegels lustigen Streichen" hatte er natuerlich gelesen.

"Doch", sagte Till; "ich glaube schon."

"Und ich", sagte der Vater, "glaube nicht. Komm doch mal hierher, mein Herr Musikus und Kunstschreiber!"

Das ging auf Tills Buch, an das er schon garnicht mehr gedacht hatte. Offenbar gefiel es dem Vater. Er hielt es in der Hand und winkte lustig damit.

Till war ziemlich sicher, dass er all seine Geschenke bemerkt hatte. Trotzdem ging er schnell hinueber zum Geburtstagstisch und fasste den ganzen Aufbau nochmal genau ins Auge. Da, - etwas hatte er doch uebersehen. Dabei war es eher gross und Till begriff nicht, wieso es ihm vorhin nicht aufgefallen war. Ganz vorn auf dem Tisch, vor dem Vogelbauer, lag ein ~~xxxxxx~~ weisses Blatt mit etwas Geschriebenem darauf. Ehe er's noch lesen konnte, erkannte Till Herrn Petersens steile, deutliche Handschrift. War das ein Brief? Aber warum sollte der Vater ihm einen Brief schreiben, wo er doch hier neben ihm stand? Till war ganz verwirrt.

"Na, lies doch!", sagte der Vater; "wenn man es gelesen hat, ist es ein Geschenk."

"Gutschein", las Till. Das war die Ueberschrift. Und darunter stand: "Dieser Gutschein berechtigt den Empfaenger zum Eintritt, am 26. Dezember, 20 Uhr, in das Konzert der 'Zugvoegel' im Staedtischen Konzertsaal. Geziemend Jens Petersen, Vater."

Till stotterte vor Aufregung. "Döder Empfaenger," sagte er,

"bbbin das ich?"

Der Vater nickte.

"Aber", sagte Till, "die Karten... sind sie denn nicht abbestellt?"

"Doch", sagte der Vater.

Tills Herz klopfte, und er wusste nicht, ob er sich freuen sollte. Er traute sich nicht, sich zu freuen - das war die Sache.

"Ist es, - ist es nicht ausverkauft?" fragte er und schaute den Vater ängstlich an.

"Doch, - ". Und Herr Petersen machte eine Pause, die Till endlos vorkam.

"Aber", hoerte er ihn endlich sagen, "Herr Wunderlich ist ein alter Kunde von mir und er ist der Dirigent. 'Petersen, Sie bring ich immer unter!', hat er mir erst neulich wieder gesagt. Keine Angst also, morgen frueh ruf ich ihn an, und wir werden die Kiste schon schaukeln."

Da wusste Till, dass alles in schoenster, herrlichster Ordnung war. Vor lauter Freude sagte er nicht einmal danke, sondern drehte nur ziemlich verlegen seinen "Gutschein" in den Haenden herum.

Das Essen war glaenzend. Es gab echte Fleischbruehe, gebratene Gans und Schokoladenpudding mit Schlagrahm. Aber sogar, wenn es nichts Besonderes gegeben haette, Till haette es koestlich gefunden.

"Prost, Alte!" rief er und stiess mit Toni an, denn heute stand Wein auf dem Tisch, auch fuer die Kinder.

"Prost alle und danke und froehliche Weihnachten!"

Es war fast so etwas wie eine Rede. Aber schliesslich war Till jetzt schon elf.

4. Kapitel

Die Zugvoegel

"Erste Reihe, Mitte!" sagte der Saaldiener und schaute respektvoll auf die beiden gruenen Billets, die Frau Petersen ihm hinhielt.

Mehr als zwei Karten hatte sogar Herr Wunderlich nicht auf-treiben koennen, obwohl er der Dirigent war. Es machte aber nicht viel. Toni waere sowieso nicht gegangen, und der Vater hatte zu arbeiten.

An der Kasse, wo eine lange Schlange von Leuten darauf wartete, die bestellten Billets in Empfang zu nehmen, mussten Till und die Mutter sich nicht aufhalten. Eben hatten sie sich hinten angestellt, als ein Mann in einer Phantasieuniform die Reihe abschnitt wie ein General seine Truppen. Vor Till und Frau Petersen blieb er stehen.

"Von Herrn Kapellmeister Wunderlich?" fragte er.

"Ja", sagte die Mutter, "Petersen".

"Viel Vergnuegen", sagte der Mann und gab ihr die gruenen Scheine.

Es war fuerchtbar voll. Einige Kinder waren auch da, aber keins von ihnen sass in der ersten Reihe.

"Das", bemerkte erfreut Frau Petersen, als sie bei ihren Sitzen angekommen waren, "sind buchstaeblich die besten Plaetze im ganzen Haus."

Sie standen noch ein Weilchen und schauten sich um. Frau Petersen wurde viel gegruesst, denn eine Menge Leute kauften ihre

Buecher bei Herrn Petersen und hatten sie im Laden getroffen.

In einer der beiden Seitenlogen sass der Herr Oberbuergermeister und winkte Ihnen zu.

In der sechsten Reihe verbeugte sich ein Herr, den Till erst nicht erkannte, von dem er aber schliesslich merkte, dass es ganz einfach sein Rektor war, - der Herr Professor Niederhaeusl, Rektor des Goethe-Gymnasiums. Till hatte ihn erst zweimal gesehen, - einmal in der Aula, als das Schuljahr anfang, und einmal im Klassenzimmer, als der Scherber das Karbid in die Tinte geworfen hatte und dem Zeichenlehrer war nicht sehr gut, weil es so stank, und der Rektor kam in eigener Person, um herauszufinden, wer es war. Wenn so etwas passierte, sagte immer die ganze Klasse: "Wir waren es". Denn natuerlich war ein Klassenarrest viel weniger schlimm als ein schriftlicher Verweis nach Hause fuer den Alois Scherber oder sonst einen Einzelnen. Und ausserdem: der Schwerber hatte allen das Karbid vorher gezeigt und alle hatten sich gefreut; die zwei Zeichenstunden (man hatte immer zwei hintereinander - niemand wusste genau, warum) waren langweilig und jetzt stand fest, dass etwas Lustiges passieren wuerde.

Till machte einen schoenen Diener fuer den Herrn Rektor und konnte eigentlich nicht mehr genau verstehen, warum die Sache mit dem Karbid damals so lustig gewesen war. Natuerlich ist es gut, wenn eine Stunde unterbrochen wird; aber dass es nach faulen Eiern riecht und der Profel wird rot vor Aeger^r und wenn er draussen ist, ruehrt sich der Scherber nicht und man muss selber das Karbid aus der Tinte fischen und macht sich ganz tintig dabei und falls dann die Haende inspiziert werden, ist man in der groessten Gefahr, -

und einen Klassenarrest kriegt man jedenfalls, - alles dies fand Till garnicht mehr komisch und beschloss, das naechste Mal dagegen zu stimmen, wenn der Scherber oder sonstwer so etwas vorschlug. Dass der Petersen kein Streber war und kein Feigling, wussten die andern. Und ausserdem gehoerte mehr Mut dazu, mutterseelenallein nein zu sagen, als mit der ganzen Klasse ein bischen nachzusitzen. Und der Rektor hatte die Mutter so freundlich gegruesst und sah ueberhaupt so freundlich und erwartungsvoll aus, wie er jetzt dassass und einem ziemlich kleinen Maedchen, das wahrscheinlich seine Tochter war, das Programm erklarte, dass man ihn ebenso gut fuer einen netten Herrn halten konnte, der zum Tee kam und einem Schokolade mitbrachte, wie fuer einen Rektor, der Schuljahre eroeffnete und Klassenarreste verhaengte.

Aus Versehen hatten sich Till und Frau Petersen auf ihre Programme gesetzt, aber jetzt merkten sie es und zogen die Blaetter unter sich hervor.

Kapellmeister Wunderlich hiess Gottlieb. Wie die "Zugvoegel" hiessen, stand nicht da. Nur hinter manchen Nummern war ein "Solo" angezeigt und ein Name. "Sopransolo - Friedl Haas", las Till; "Altsolo - Hansjuergen Rascher".

Das Programm hatte drei Teile. Erst kamen Choraale und alte Kirchenmusik und dann Volkslieder. Dann war die Pause und nach der Pause gab es Verschiedenes von beruehmten Komponisten, wie Schubert und Schumann und Brahms.

Die Buehne konnte man noch nicht sehen, denn der Vorhang war zu. Er war aus dunkelrotem Samt und Till beobachtete, wie er sich manchmal bauschte und woelbte, als ginge dahinter ein Wind. Dann

wurde es dunkel und ploetzlich hoerte das eintoenige Brausen auf, das immer entsteht, wenn sehr viele Leute leise reden. Es war maechenstill im Saal, waehrend der schwere Vorhang sich langsam teilte.

Die "Zugvoegel", - vielleicht dreissig oder vierzig von ihnen, - standen in zwei Gruppen auf der Buehne - die kleinsten vorne, die groessten ganz hinten - und ruehrten sich nicht. Sie schauten aehnlich aus wie auf dem Plakat, nur staerker angeleuchtet von Lichtern, die man nicht sah.

"Es ist die Rampenbeleuchtung", sagte die Mutter; "sie kommt von unten und oben und hat nicht nur weisse Lichter, sondern auch gelbe und rote und blaue, - deshalb ist sie so huebsch."

Till fand, dass sie wirklich besonders huebsch war. Alles da oben - die "Zugvoegel" und die grossen Blumen - und Palmentoepfe, die zum Schmuck rechts und links von den Jungen aufgestellt waren, nahm sich ganz unwirklich und verklaert aus in dieser Beleuchtung.

Jetzt klatschten die Leute und ehe Till noch wusste, warum, stand Kapellmeister Wunderlich schon mitten auf der Buehne. Er war gross und duenn und hatte wellige braune Haare und eine Brille. Nach einer eiligen kleinen Verbeugung drehte er sich so geschwind auf den Absaetzen herum, dass seine Frackschoesse flatterten. Er sumnte ein paar Toene, hob den Stab und dann fing es an.

Es war herrlich und Till fand, dass es immer schoener wurde, von einer Nummer zur anderen. Schon die alten Kirchengesaenge, von denen er sich, ehrlich gesagt, nicht so besonders viel erwartet hatte, waren erstaunlich schoen. Till kannte manche von den Melodien, aber er haette nie gedacht, dass sie so klingen koennten, nicht nur feier-

lich und maechtig, oder wie man das nannte, sondern auch aufregend und spannend und lustig und so, dass es einen ruehrte.

Oft war es furchtbar kompliziert und Till staunte nur so, wie die "Zugvoegel" das alles auswendig konnten, und wie sie manchmal gegen einander ansangen, - die einen langsam und die andern schnell, aber das Schnelle passte ganz hervorragend gut zum Langsamen, und wenn sie dann am Schluss wieder alle zusammen waren und die Musik floss so recht gewaltig dahin, dann hatte er ein Gefuehl, als ob ein breiter Strom ihn dahintruege und er laege auf dem Ruecken und brauchte sich garnicht zu ruehren und die Sonne schien ihm ins Gesicht.

"Entzueckend", fluesterte hinter ihm eine Dame; "wie die lieben Engleini!"

Till aergerte sich. Was so Damen immer fuer Ausdruecke hatten und wie sie sie anwendeten! "Entzueckend", - das sagten sie auch von Frau Petersens neuer Bluse oder Tonis Frisur. Er machte die Augen zu, als koennte er dann nicht mehr hoeren, was die Dame vielleicht sonst noch zu fluestern hatte. Sie sagte aber nichts mehr.

Oben hatte gerade einer ein Solo gesungen - es war Friedl Haas, denn er sang ein Sopransolo mit vielen Laeufen und Verzierungen ("Koloraturen" nannte man das), und jetzt setzte der Chor wieder ein. Das hatte Till besonders gern, - wenn erst die Solostimme mutterseelenallein in der Luft schwebte, ganz zart und klar; und obwohl sie so leicht auf nieder kletterte, musste man doch ein bisschen Angst fuer sie haben, - und dann kam ploetzlich der Chor und sie war umgeben von Freunden und jeder sang genau das, was richtig und noetig war, damit das Ganze wunderbar klang.

"Es ist sehr schwer", dachte Till; "sie muessen furchtbar aufpassen auf jede Winzigkeit, die Herr Wunderlich mit seinem Stab macht und genau im Kopf haben, was sie singen sollen; und sich nie irre machen lassen von dem, was die anderen singen!"

Und er stellte sich vor, wie entsetzlich es waere, wenn einer von den "Zugvoegeln" daechte, jetzt sei er an der Reihe und saenge los, mitten hinein indas Solo, und es klaenge ganz falsch, und der Unglueckliche merkte es gleich, aber hoffte noch immer, ein Wunder wuerde geschehen und darum saenge er verzweifelt weiter. Und die anderen staenden hilflos dabei und schaemten sich unbeschreiblich. Und...

Da war die Nummer aus, die letzte des ersten Teils. Der Beifall war stark; er krachte und donnerte nur so. Auch "Bravo" wurde geschrieben; erst schrie es der Herr Oberbuergermeister aus seiner Loge, dann stimmten ein paar andere mit ein. Till traute sich nicht zu schreien. Er sagte es nur, - leise, aber mehrmals: "Bravo", sagte er und merkte, wie seine Haende anfangen, ihm weh zu tun vom Klatschen. Sehr hot waren sie auch schon. "Bravo, braa-vooi!"

Nachdem Herr Wunderlich sich einmal ganz schnell verbeugt hatte, kamen die "Zugvoegel" an die Reihe und der Kapellmeister dirigierte mit dem Kinn. Immer, wenn er es auf die Brust drueckte, verneigten sich die Jungen; genau gleichzeitig senkten sich die Koepfe. Sobald aber Herrn Wunderlichs Kinn wieder oben war, standen auch sie wieder aufrecht und warteten regungslos bis zum naechsten Kinn-Zeichen. Sie waren sehr ernst und sahen geradeaus in die Luft. Nur einer - er war blond und stand in der zweiten Reihe links bei den Sopranen - liess seine Augen ein bischen herumwandern und ploetzlich schaute er Till

an. Till war etwas erschrocken, denn erstens hatte er gerade selber zu diesem einen Zugvogel hingesehen, und kam sich vor wie ertappt. Und zweitens, - aber das war eine komische Sache, und wahrscheinlich bildete er sich das Ganze nur ein.

Gleich bei der ersten Nummer, naemlich, hatte Till diesen Jungen bemerkt: er war ihm aufgefallen, oder vielmehr, er hatte ihn erkannt.

"Es ist Unsinn", dachte er zwar sofort. "Neulich, im Traum, kannt' ich ihn doch noch garnicht, und man traeuimt nicht von Leuten, die man nicht kennt. Erfundene traeuimt man manchmal, aber die sind dann eben erfunden, und es gibt sie nicht wirklich."

Trotzdem schien ihm, dass der blonde in der zweiten Reihe links genau so aussah wie einer von denen, die in seinem Traum die grosse Kiste gezogen hatten, und dann waren sie weggeflogen und der in der zweiten Reihe, - nein, der andere, der Getraeuimte, - hatte sich umgedreht und gewinkt und gerufen.

"Bloedsinn", dachte Till, "Donnerquatsch mit Sauce", und er fasste den Jungen nochmals genau ins Auge. Der sah ihn noch immer an. Mehrere Sekunden lang schaute er ihm gerade ins Gesicht und beinah war es, als lachte er ein bischen.

Dann war der Applaus zu Ende und der zweite Teil fing an.

Was die "Zugvoegel" mit den Volksliedern machten, war beinahe unglaublich. Ganz einfache Sachen, wie "Oh du lieber Augustin" und "Mus' i denn, mus' i denn zum Staedtle hinaus" klangen, als ob sie jemand verzaubert haette. Das heisst, man erkannte sie immer: sie waren nur ploetzlich viel, viel schoener, - "wie Aschenbroedel auf dem Ball", dachte Till, und freute sich, weil eben sein Freund in

der zweiten Reihe wieder einsetzte. Nicht er allein, aber mit nur ein paar anderen, die fuer "Mus' i denn" so eine Art Echo machten. Nach dem ersten "Zum Staedtele hinaus", das alle sangen, kam "Staedtele hinaus", dreistimmig, aber ganz leise, wie ein fernes, trauriges, wunderhuebsches Echo.

Der Beifall am Ende dieses Teiles war noch donnernder als nach dem ersten. Die Leute wollten garnicht aufhoeren zu klatschen. Schliesslich trat Herr Wunderlich vor den geschlossenen Vorhang. Er breitete die Arme aus, erst den linken; da kam, wie mit Schnuren herbeigezogen, Friedl Haas von links auf die Buehne; dann den rechten, und Hansjuergen Rascher erschien von rechts. Laechelnd fasste der Kapellmeister seine Solisten bei den Haenden und verbeugte sich mit Ihnen. Die Jungen sahen winzig aus neben dem langen Herrn Wunderlich.

Das Licht im Saal ging an, und die Leute draengten zu den Ausgaengen und von dort zum Buffet. Beim Hinausgehen sah Till sich nach der Dame um, die hinter ihm gesessen hatte, und das haette er lieber nicht tun sollen. Denn kaum hatte sie es gemerkt, als sie auch schon anfang, auf ihn einzureden.

"Na, Kleiner," sagte sie; "auch musikalisch? War ja wirklich ganz entzueckend, - ein richtiger Ohrenschmaus, und ich kann's beurteilen; Musik war schon immer meine Leibspeise!"

Till antwortete nicht, sondern schaute die Dame nur hoefflich an. Sie hatte Dauerwellen, eine dicke Nase, eine Federboa und ein lila Seidenkleid.

Leider kam man nur langsam vorwaerts im Gedraenge, und so mussten Till und die Mutter laengere Zeit neben der Dame hergehen.

"Viel hat ja nicht gefehlt", teilte sie jetzt Frau Petersen mit, "und ich waere selbst zur Oper gegangen. War aber zu klein. Entzueckend, aber zu klein. Jammervoll, - wie?"

Till wunderte sich. Die Dame, fand er, war ungewoehnlich gross, - zwei Koepfe groesser als Frau Petersen, und jedenfalls reichlich gross genug, um in die Oper zu gehen.

Schliesslich kam heraus, dass die Dame Saengerin hatte werden wollen und dass ihre Stimme zu klein war.

"Nur gerade genau ein bischen zu klein!", sagte sie noch. Dann draengten andere Leute sie von Petersens weg, und man sah sie nicht mehr.

Am Buffet gab es Schinkenbrot und Limonade. Till verschluckte sich furchtbar. Er hatte solche Angst, das Konzert koennte ploetzlich wieder anfangen, dass er gleichzeitig ass und trank - und beides zu schnell. Natuerlich stieg ihm beim Husten die Limonade in die Nase, - es prickelte und kitzelte wie nicht gescheit, und er war noch ganz rot im Gesicht, als sie wieder bei ihren Plaetzen ankamen.

Der Vorhang ging auf und jetzt stand ein glaenzendes schwarzes Klavier auf der Buehne, - ein Fluegel, eigentlich. Die "Zugvoegel" waren schon aufgestellt - etwas weiter hinten, diesmal, und schraeg, mit den Gesichtern zum Fluegel hin.

Kapellmeister Wunderlich verbeugte sich im Gehen, unterwegs zum Klavierstuehlchen, auf dem er alsbald Platz nahm. Seinen Dirigentenstab hatte er nicht mitgebracht. Aber es zeigte sich, dass er ihn garnicht brauchte. Waehrend er spielte, dirigierte er, - mit den Augen, dem Kopf, der einen oder der anderen Hand, - wie es gerade

am besten ging.

Wie oft an diesem Abend hatte Till gedacht: "Das ist das Schoenste, noch schoener kann es keinesfalls werden!"; Es konnte aber doch.

Ein Lied - von Schumann und die Worte waren von Eichendorff - gefiel ihm besonders. Es hiess "Zwiegespraech" und handelte von einem Mann, der sich in einem grossen Wald verirrt, wo er ungluecklicherweise auch noch eine Hexe trifft. Jetzt ist er in ihrer Macht, und die Hexe freut sich natuerlich. Deshalb war auch die Begleitung teilweise so freudig. Sie klang unternehmungslustig und war gruselig; denn wenn eine Hexe vergnuegt ist, weil sie gleich etwas unternehmen wird, dann gruselt einem. Das "Zwiegespraech" war so eingeteilt, dass der Sopran alles sang, was die Hexe zu sagen hatte, und der Alt spielte die Rolle des verirrtten Mannes. Der merkte bald, mit wem er es zu tun hatte: "Jetzt kenn' ich dich, Gott steh mir bei!" rief er, "Du bist die Hexe Lorelei!"

Sie leugnete es nicht, schien im Gegenteil sehr stolz darauf zu sein. Auch, dass der Mann verloren war, wurde deutlich.

"Es ist schon spaet", sang erfreut die Hexe, "es wird schon kalt - Kommst nimmermehr aus diesem Wald. Nimmermehr, nimmermehr - m e h r aus diesem Wald!"

Dann gab es auf dem Klavier noch ein Nachspiel. Die gruselig-freudige Melodie von vorher kam wieder und um den Mann war es nun wohl endgueltig geschehen.

"Es ist keine alte Hexe", dachte Till, "sondern eine junge und vielleicht tut er ihr doch ein bisschen leid. Wahrscheinlich sogar.

Manchmal hat sie geklungen, als ob sie gleichzeitig froh und traurig waere, und eigentlich klingt das Nachspiel auch so - froh, aber etwas traurig ausserdem."

Zum Schluss kam "Sah ein Knab' ein Roeslein stehn". Aber obwohl das Programm jetzt zu Ende war, gingen die Leute ganz einfach nicht nach Hause. Sie klatschten und klatschten, bis Kapellmeister Wunderlich sich zu einer "Dreingabe" entschloss. Er sagte nicht, was es war, denn alle kannten das "Wiegenlied" von Brahms.

"Guten Abend, gute Nacht", sangen zum Abschied die "Zugvoegel", und Till kam es beinahe vor, als ob er persoenlich gemeint waere. Und als nun gar ~~xxx~~, beim allerletzten Verbeugen, sein Freund in der zweiten Reihe noch einmal zu ihm hinschaute, freute er sich so, dass er ganz vergass, traurig zu sein, weil es jetzt aus und zu Ende war.

"Na", fragte daheim der Vater, "War's schoen?"

"Tausendschoen", sagte Till, dem immer Woerter einfielen, die es nicht gab. Aber "schoen" war in diesem Fall auch wirklich nicht genug.

5. Kapitel

Till hat eine Begegnung.

Am naechsten Tag - es war der 27. Dezember - wurde bei Petersens "abgebaut"; das heisst, jeder trug seine Weihnachtsgeschenke in sein Zimmer, und die Tischchen standen wieder, wo sie hingehoerten.

Leider gab es nach Tisch etwas Krach zwischen Till und Toni. Es war wegen Tills Kanarienvogel, und weil Toni ihn einfach "Hansi" nannte.

"Kanarienvoegel", erklaerte sie, "heissen immer Hansi".

"Meiner nicht", sagte Till; "denn, warum? : meiner heisst... aeh, - meiner heisst Haas!"

Er hatte naemlich gerade an Friedl Haas gedacht und an seine Sopraenrollaturen, und der Vorname fiel ihm nicht ein.

"Haas!", - Toni sagte es so hoehnisch, wie sie nur irgend konnte; "wenn das nicht oberidiotisch ist!"

Dann laeutete auf dem Gang das Telefon. Sie liefen beide, aber Till stand naeher an der Tuer, und so hatte er einen Vorsprung vor Toni.

"Hier bei Petersen!" rief er.

Es war der Vater. Ein Kunde war im Laden und wollte ein Buch, das gerade nicht da war. Aber Herr Petersen hatte es in seiner Bibliothek, - "ein ganz neues Exemplar", sagte er; "noch nicht einmal aufgeschnitten". Und wenn Till es gleich braechte, dann wuerde der Kunde solange warten.

Till zog sich schnell an. Wenn das Buch abgegeben war, wollte

er noch den Alois Scherber besuchen und seine Geschenke anschauen. Die Mutter erlaubte es. Aber spaetestens um sieben sollte Till wieder da sein.

Er holte das Rad aus dem Keller. Eigentlich sollte er bei so nassem Schneewetter nicht mit dem Rad fahren. Man rutschte leicht und Frau Petersen hatte immer Angst, dass er hinfallen und sich ein Bein brechen wuerde. Aber Till war ein glaenzender Fahrer: er konnte bei jedem Wetter freihaendig um die Ecke fahren. Und ausserdem hatte er Eile. Die Trambahnkarte galt nicht, jetzt, in den Ferien, und wenn er zu Fuss ging, wuerde der Kunde ungeduldig werden und das Buch anderswo kaufen. Das konnte die Mutter doch nicht wollen. Dass der Alois ziemlich weit weg wohnte, kam allerdings dazu, aber davon brauchte man ja nicht zu reden.

Die Sache mit dem Buch war schnell erledigt. Unterwegs zum Scherber stieg Till vor seinem Lieblingsgeschaeft ab. Es war eine Konditorei mit praechtigen Suessigkeiten im Fenster, die man kaufen und mitnehmen, oder auch gleich dort an runden Marmortischehen verzehren konnte. Till konnte weder das eine noch das andere: denn sein Taschengeld war ausgegeben, und die 2.50 Mark, die er in der Tasche hatte, gehoerten nicht ihm. Sie waren fuer Auslagen - Hefte und Bleistifte und andere Schulsachen. Aber anschauen konnte er sich das Zeug ja wenigstens und aussuchen, was er kaufen wuerde, wenn er wieder Geld hatte. Sein treues Rad im Ruecken, stand oder lehnte er da, gegen den Sattel gestemmt und betrachtete nachdenklich all die Cremehuetchen, Torten, Schnecken, Hoernchen und Bonbonieren im Fenster.

"Die Nusstorte", sagte ploetzlich jemand neben ihm, "sieht

glaenzend aus."

Till fuhr zusammen. Er hatte niemanden kommen hoeren und jetzt war einer da - ein Junge, wie er bemerkte - und redete ihn an.

"Prima", wollte er gerade sagen, aber er kam nur bis "Pri".

Denn er hatte sich nach dem anderen umgedreht und ihn auf der Stelle erkannt. Dass er sich irrte, war ausgeschlossen. Der Junge, der in einem dunkelblauen Wintermantel und ohne Muetze neben ihm stand, war ein "Zugvogel", - und nicht nur eben irgend einer, sondern sein Freund, Tills Freund aus der zweiten Reihe. Er hatte dieselben blonden Haare und die glaugrauen Augen, die Till so gut kannte, und die Sommersprossen auf der Nase, die man gestern nicht so genau gesehen hatte. Jedenfalls war er es bestimmt.

"Moment mal", sagte er jetzt; "warst du nicht im Konzert?"

Till nickte. "Es kann nicht sein", dachte er trotz allem; "es ist wieder getraeuimt und gleich wird er wegfliegen".

Aber der Junge redete weiter. "Gutes Haus gestern", sagte er: "ich meine, viele Leute. Du warst in der ersten Reihe, - oder?"

Till sagte: "Wie heisst du ueberhaupt? Ich heisse Till Petersen."

"Und ich Sebastian Ried", sagte der Junge; "oder Bastian; oder Wastl; mir ist alles recht."

In Tills Kopf ging das Verschiedenste durcheinander. Am wichtigsten war, dass der Junge dablief. Es gab so viel, was man ihn fragen musste, dass man ihn keinesfalls gehen lassen durfte. Man musste ihn festhalten, aber wie? W i e ?

Es schneite, und der Schnee schmolz auf dem Trottoir, und man bekam kalte und nasse Fuesse, und die Auslage hatten sie nun beide

gesehen, und wenn der andere fortging, dann konnte Till ihn doch nicht einfach begleiten - noch dazu mit dem Rad.

"Bastian", sagte er etwas atemlos und fuehlte mit der Hand nach dem Geld in seiner Tasche; "moechtest du Nusstorte?"

"Wieso?" Bastian sah ihn verwundert an.

"Und Schokolade?", draengte Till, der fuerchtete, dass Nusstorte allein vielleicht nicht genug war; "heisse Schokolade zum Trinken?"

"Moechten schon", sagte der Junge und lachte.

"Da!" Till zeigte dem anderen "sein" Geld; "Da, - ich lade dich ein!"

Till selbst ass nur eine Schnecke. Das war das Billigste, und er hatte eine Heidenangst, das Geld koennte nicht reichen. Aber fuer Sebastian Ried bestellte er erst Nusstorte mit heisser Schokolade und dann kamen noch zwei Cremeschnitten dazu.

Erst sagten sie beide gar nichts.

"Hat's dir gefallen, gestern?" fragte schliesslich der Junge.

"Mhm", machte Till; "seid ihr noch hier?"

"Was fuer eine ausgesucht dumme Frage! Natuerlich waren sie hier, sonst koennte dieser Bastian doch nicht neben ihm sitzen und Nusstorte essen. Aber dem Jungen schien das nicht aufzufallen.

"Ja", sagte er, "bis nachher; das heisst, bis 18.30 Uhr. Dann geht's wieder dahin."

"Wohin?", wollte Till wissen, und ausserdem war ihm inzwischen so viel Wichtiges eingefallen, dass er gleich weiterredete.

"Gebt ihr viele Konzerte?", sagte er; "singt ihr immer dasselbe, wo wohnt ihr denn, habt ihr gar keine Schule, schlaft ihr alle zusammen und wieso eigentlich? Ich meine, wie ist's gekommen, dass ihr

'Zugvoegel' geworden seid?"

Bastian, waehrend er kaute und trank, hatte genau zugehoert.

"Nein", sagte er, "wir singen garnicht immer dasselbe. Wir haben mindestens drei oder vier verschiedene Programme und die werden oft noch untereinander vermischt - dann sind es neun oder zehn. Wir wohnen auch der Lachburg und wir schlafen in Schlafsaalen und wir haben Schule - Volksschule und Gymnasium. Nur, auf Tournee ist nicht so viel los damit. Kann ja garnicht. Aber wir haben drei Lehrer dabei: den Hacki und den Backi und die Lady. Der Hacki heisst eigentlich Hackmueller und der Backi Hausmann. Aber er hat so einen komischen Backenbart. Die Lady heisst Fraeulein Zistel. Manchmal im Bus oder nach der Probe haben wir Schule. Zuhause, auf der Lachburg, muessen wir dann immer fuerchterlich viel nach lernen. Ist das alles?"

Es war keineswegs alles, und Till ging jetzt direkt auf das Wichtigste los:

"Wie bist du ein Zugvogel geworden?" fragte er; "und seit wann bist du dabei, und wie alt bist du, und wo warst du frueher?"

Er erfuhr, dass Bastian elf war, - genau so alt, wie er selbst. Er war schon seit drei Jahren bei den Zugvoegeln. Gesungen hatte er immer sehr gern und einm al, bei einer Schlussfeier in der Schule, hatte jemand ihn gehoert, der Herrn Wunderlich kannte, und so war das Ganze dann passiert - Bastian stammte nicht aus Lachbruecken - das war die Stadt, zu der die Lachburg gehoerte. Er war in der Naehe von Ulm zuhause, und dort besuchte er in den Ferien seine Eltern. Neulich war in Ulm ein Konzert - da hatte er sie natuerlich auch gesehen. Die "Zugvoegel" waren viel unterwegs, - drei oder

vier Monate im Jahr, - manchmal auch laenger.

"Nicht alle, natuerlich", sagte Bastian, "nur der Konzertchor."
Das konnte Till nicht verstehen.

"Gibt es denn sonst noch welche?" fragte er; "und warum duerfen sie nicht mit?"

Bastian lachte. "Und wer", erkundigte er sich, "soll in Lachbruecken in der Oper singen und im Chorkonzert, wenn der Konzertchor auf Tournee ist?"

Till wusste es nicht, erfuhr aber, dass es der "Singchor" war, der diese Dinge zu tun hatte. Ausserdem gab es noch die Anfaenger, die garnicht oeffentlich auftraten, sondern nur lefnten - singen und Harmonielehre und mindestens ein Instrument, Orgel oder Klavier, aber meistens Geige. Alles in allem gab es jetzt 114 Zugvoegel und 39 davon waren im "Konzertchor". Bastian war ein Jahr bei den Anfaengern gewesen und ein halbes im "Singchor". Seit anderthalb Jahren war er im "Konzertchor", und dieses war seine zweite Tournee.

Jetzt schaute er auf die Uhr. "Mensch", sagte er, "Ich muss sausen!"

Till sah, dass es noch nicht ganz fuenf war und fragte, wohin der andere denn sausen muesste.

"Ins Quartier", sagte Bastian; "spaaetestens eine Stunde, ehe der Bus geht, muessen wir immer im Quartier sein."

Till zahlte. Mit Trinkgeld kostete es 2 Mark 45, und ihm wurde ganz heiss. Wenn es nur zehn Pfennig mehr gewesen waere, haette er nicht genug gehabt. Aber trotz seiner Aufregung hatte er eine Idee.

"Willst du aufsitzen?", fragte er; "dann bring ich dich heim - ich meine ins Quartier."

Bastian sass auf dem Gepaecktraeger. Seine blonden Haare waren ganz verzaust und verweht vom Wind; aber ueber den Mund hatte er seinen Shawl gewickelt, weil er sich keinesfalls erkaelten durfte.

Obwohl Till sich immerfort nach ihm umdrehte, war sein Gemurmel unter dem Shawl schwer zu verstehen. Immerhin kam heraus, dass die "Zugvoegel" ihren eigenen Bus hatten - blau mit silber. Und in jeder Stadt, in der sie uebernachteten, bekamen sie einen "Quartierschein, auf dem stand der Name und die Adresse von den Leuten, bei denen sie schlafen sollten. Es waren ganz fremde Leute, die aber nach Lachbruecken geschrieben hatten, dass sie einem von den Buben fuer diese Nacht Quartier geben wuerden. Bastian murmelte, dass das Ganze jedesmal wieder sehr spannend war.

Till fuhr langsam - viel langsamer als sonst; denn er wollte unbedingt noch etwas Bestimmtes herausbringen und traute sich nicht recht; oder wusste jedenfalls nicht genau, wie er anfangen sollte.

"Warum 114?", fragte er schliesslich. "115 waere doch eine bessere Zahl!"

"Weil wir mehr nicht haben", sagte Bastian, "und nicht jeden brauchen koennen; gute Stimmen sind selten."

Es gab eine Pause. "Wie mach ich's nur?", dachte Till. "Ich kann doch nicht auf einmal behaupten, ich saenge sehr gut."

Es war wirklich schwierig, und in wenigen Minuten wuerden sie da sein, und es war zu spaet.

Dann, so peinlich er es auch fand, fing Till ploetzlich zu singen an. Erst sumnte er nur, als ob er es so nebenher, in Gedanken taete - dann sang er aus vollem Halse und so schoen er irgend konnte. Er war noch nicht zu Ende mit seinem Lied, als Bastian

unterbrach.

"Hoer mal", sagte er, "warte mal. Das ist ja... willst du vielleicht... willst du dem Alten vorsingen? Kapellmeister Wunderlich, meine ich. Der ist naemlich ganz wild auf Stimmen und wohnen tut er ganz nah und vorsingen kost ja nichts, wenn du auch etwas alt bist!"

"Sopran!" schrie Till. "nicht Alt. Hast du das noch nicht mal gemerkt?"

"Ich habe gemerkt", sagte Bastian, "dass du mindestens zehn bist oder elf und fuer einen Anfaenger ist das alt. Willst du vorsingen? Dann muessen wir hier rechts um die Ecke."

Klingelnd wie die Feuerwehr fuhr Till rechts um die Ecke.

5. Kapitel

I m H a u p t q u a r t i e r .

"Nanu?", rief Herr Wunderlich, der zu Tills Schrecken selbst die Tuer aufmachte. "Was verschafft mir die Ehre?" Und er funkelte Bastian an mit seinen Brillenglaesern.

Bastian war garnicht verlegen.

"Bitte, Herr Kapellmeister," sagte er, "mein Freund hier moechte vorsingen. Er heisst Petersen, und ich glaube, er singt ziemlich gut."

Herr Wunderlich schuettelte den Kopf. "Wastl", bemerkte er, "du wirst taeglich duemmer. Hast du denn keine Augen im Kopf und kannst du nicht sehen, dass der da zu alt ist? Singen ist schoen und gut, aber gelernt haben muss man ausserdem was. 'Kunst' kommt von 'Koennen'. Und bis man sich so einen abrichtet, faengt er an zu mutieren und alles ist Essig."

Till verstand nicht genau. "Gelernt haben?" fragte er: "meinen Sie Harmonielehre? Die hab ich naemlich schon lang. Und Klavierspielen tue ich auch seit drei Jahren. Und was Mutieren ist, weiss ich nicht, aber wenn Sie es nicht wollen, werde ich es bestimmt nicht anfangen."

Der Kapellmeister lachte. "Alle Buben mutieren", erklaerte er; "mit 13 oder 14 oder so verlieren sie ihre Bubenstimmen und allmaehlich werden Maennerstimmen daraus. Aber zwischendrin kraechzen sie wie die Raben, - und das nennt man dann 'Mutieren'."

"Ach so", sagte Till; "aber Harmonielehre hab' ich und Klavierspielen auch."

stunden auch."

"Was du offenbar vor allem hast", bemerkte streng Herr Wunderlich, "ist eine Riesenfrechheit. Uebrigens ist Klavierspielen garnicht so gut. Geige waere besser, - wegen der Tonbildung, und weil die fuer's Singen nuetzlich ist. Aber das verstehst du nicht. Na, wir werden ja sehen."

Damit war Till zugelassen zur Pruefung, und Bastian eilte davon, heim, ins Quartier.

"Petersen?", fragte Herr Wunderlich, als er mit Till allein war: "ist dein Vater der Buchhaendler?"

"Ja", sagte Till, "und er laesst vielmals gruessen."

Das war geschwindelt und war es doch auch wieder nicht. Denn gestern, vor dem Konzert, hatte Herr Petersen ihnen wirklich Gruesse aufgetragen, falls sie den Kapellmeister sehen sollten.

Aber dann ging alles so schnell, dass Till nicht dazu kam, ueber die Gruesse nachzudenken.

Erst musste er ein Lied singen - ohne Begleitung, damit Herr Wunderlich merkte, ob er "rein" saenge, auch ohne Klavier. Dann sollte er ein paar Toene "treffen" - das heisst, Herr Wunderlich spielte ein C auf dem Klavier, und Till sumnte hinter einander das E und das G und das hoehere C. Es war alles garnicht schwer, - auch das Ratespiel nicht, das als naechstes drankam.

"Dreh dich um", befahl Herr Wunderlich, "und sag mir, was das fuer ein Dreiklang ist."

"F-Dur", meldete Till; "F-A-C."

War das richtig? Herr Wunderlich erwachte es nicht, aber wenn es falsch gewesen waere, haette er es doch wohl gesagt. Und

ausserdem konnte es eigentlich nicht falsch sein, denn Till hatte es deutlich gehoert.

Vor der Theorie hatte er etwas Angst, und er verhedderte sich, als er ein paar Dreiklangsumkehrungen aufsagen sollte. Aber dann musste er dieselben Umkehrungen singen, und das klappte tadellos.

Schliesslich wurde der Drehstuhl herunter geschraubt und Till selbst sass vorm Fluegel. Er spielte den "Froehlichen Landmann" und hinterher noch ein Stueck mit Triolen in der Begleitung, weil das etwas kniffliger war, und er dachte, es wuerde Herrn Wunderlich gefallen.

Herr Wunderlich lobte ihn nicht. Ueberhaupt sagte er nur, was gerade notwendig war.

"Bei uns", erklarte er jetzt, "lesen die Acht- und Neunjaehrigen schon tadellos vom Blatt."

Und er schob ihm ein aufgeschlagenes Notenheft hin. Till spielte so gut er eben konnte. Ihm selber gefiel es garnicht besonders, und was Herr Wunderlich dachte, wusste man nicht.

"Na ja", grunzte der zum Schluss. "Wie bist du in der Schule?"

"Mmmittel", stotterte Till; "ich meine, nnnicht sehr gut."

"Paulpelz", sagte Herr Wunderlich. "Wann willst du eintreten?"

Till glaubte, diesmal haette er wirklich nicht recht gehoert.

"Eintreten?", sagte er, "haben Sie eben gefragt, ob ich eintreten will?"

"Nicht ob - wann!", verbesserte Herr Wunderlich.

"Wenn du ueberhaupt nicht eintreten wolltest, waerest du vermutlich nicht hier. Sag' deinem Vater, ich danke ihm schoen fuer die Gruesse und es war recht, dass er dich geschickt hat. Je

schneller du kommst, desto besser. Wegen der Einzelheiten - Schulgeld und so - schreib ich deinen Eltern sofort."

Und, als ob nun alles aufs Beste erledigt waere, streckte er Till herzlich die Hand hin.

Till ruehrte sich nicht. Vor seinen Augen drehte sich die Stube im Kreis, - das Zimmer mit dem Fluegel, das wahrscheinlich das Wohnzimmer der fremden Leute war, die Herrn Wunderlich "Quartier" gegeben hatten. Und die Bilder an den Waenden und das Sofa und die Stuehle. Ihm war furchtbar schwindlig. Verzweifelt starrte er auf Herrn Wunderlichs Brillenglaeser, die sich leider mitdrehten und entsetzlich funkelten dabei.

"Weg!", dachte er, "lieber Gott, wenn ich doch weg waere! Ich bin aber nicht und kann auch garnicht weg, denn jetzt, jetzt gleich muss ich's ihm sagen, dass die Eltern meinen, ich bin beim Scherber und dass sie es nie erlauben und dass ich aus Versehen gekommen bin. Nein, - nicht aus Versehen, - aber warum, oh, warum, w a r u m bin ich denn hier? Und was tu ich bloss - was soll ich denn jetzt nur tun?"

Obwohl ihm aber wirklich ganz entsetzlich zumute war, und er von ganzem Herzen wuenschte, dass das Haus zusammenfiele oder sonst mit einem Donnerschlage alles zu Ende waere, merkte er zu seinem Erstaunen, dass es irgendwo in ihm eine Stelle gab, wo er sich unsinnig freute. Denn Unsinn war es natuerlich. Er sass graesslich in der Patsche, und wenn er jetzt redete, wuerde Herr Wunderlich furchtbar zornig werden. Schreien wuerde er vor Zorn und obendrein mit recht. Trotzdem aber und wenn er auch selber nicht wusste, warum: Till freute sich. Er war blass und er zitterte etwas, und ganz im

Geheimen freute er sich doch.

Herr Wunderlich hatte gemerkt, dass etwas nicht stimmte.

"Was ist los?", fragte er besorgt; "du bist ja ganz gruen."

Till nahm sich so zusammen, wie vielleicht noch nie.

"Es ist nur...", sagte er, "ich gehe doch ins Goethe-Gymnasium und die Eltern wissen ja gar nichts und bestimmt darf ich nicht 'Zugvogel' werden, - ich dachte bloss... ich wollte..."

"Ach so", sagte Herr Wunderlich. "Du bist mir der Rechte".

Es klang eigentlich nicht zornig, - eher betruebt und ein bisschen enttaeuscht.

"Na", fuegte er noch hinzu, "deinem Vater kann ich ja trotzdem schreiben."

"Nein!" schrie Till. "B i t t e nicht! Bitte nicht heim-schreiben! Ach, bitte!"

Beinahe haette er geweint und anscheinend begriff Herr Wunderlich, dass die Lage ernst war. Natuerlich konnte er nicht wissen, was Till alles auf dem Kerbholz hatte: erst die schlechten Noten, die zwar gewissermassen verziehen waren, aber davon wurden sie nicht besser. Und dann war er mit dem Rad gefahren und hatte das Geld gestohlen; denn es hatte keinen Sinn, zu behaupten, er haette es nur geliehen. Es war nicht seins, und es war ausgegeben - gestohlen also und weiter garnichts. Aber dass er heimlich gekommen war und der Vater hatte ihm keine Gruesse aufgetragen und wenn es aufkam, wuerde wer weiss was passieren, so viel verstand Herr Wunderlich.

"Na", sagte er; "wir werden sehen, was sich tun laesst."

Das war freundlich, aber ein Versprechen war es nicht.

Wie war Till auf die Strasse gekommen? Er wusste es nicht mehr und erinnerte sich nur noch an das Funkeln von Herrn Wunderlichs Brillenglaesern, beim Abschied, draussen an der Wohnungstuer.

Es war schon ganz dunkel und hatte aufgehört zu schneien. Dafuer war der Schneematsch auf der Strasse jetzt gefroren, und man musste aufpassen wie ein Schiesshund, damit man nicht ausrutschte.

"Was ist eigentlich ein Schiesshund?", dachte Till.

Die Mutter lobte ihn, weil er um Punkt halb sieben schon nach Hause kam.

"War's nett beim Alois?", fragte sie.

Till, der vorhin schon rot geworden war, wurde noch etwas roeter. Er murmelte etwas ziemlich Unverstaeendliches, was so klang, als ob er mit dem Scherber ja gar keine Verabredung gehabt haette, und zum Fussballspielen war es zu nass und zu schmutzig. Beides war nicht gelogen, obwohl die Mutter jetzt natuerlich glaubte, der Alois waere nicht zuhause gewesen, und am Fussballplatz war auch nicht viel los.

"Was ist ein Schiesshund?" fragte Till, dem gerade nichts Besseres einfel.

Frau Petersen war selbst nicht ganz sicher, glaubte aber, dass es wohl ein Jagdhund waere, der aufpassen muesste wie ein Schiesshund, - auf die Kugel und wohin sie floege und ob etwas getroffen waere und wo es lag.

Till ging in sein Zimmer und kaum hatte er die Lampe angezuendet, als der Kanarienvogel auch schon anfang, ganz

reizend zu singen. Es war das erste Mal, dass er den Schnabel zu etwas anderem aufmachte, als zum essen und trinken, und Toni kam herbeigelaufen, um zuzuhören.

"Schoen singt er, der Hansi!", bemerkte sie.

"Der Haas", sagte Till freundlich, "singt prachtvoll."

Es war eine Frechheit von Toni, den Vogel noch immer Hansi zu nennen. Schliesslich war es sein Vogel, und er hatte ihn Haas getauft. Aber Till wollte nicht streiten. Ueberhaupt wollte er von jetzt an alles ganz anders machen und viel besser. Vielleicht, wenn er jeden Tag lernte und Klavier uebte und nie wieder log, wuerde er belohnt werden, und Herr Wunderlich wuerde nicht schreiben, und nichts wuerde aufkommen. Er versuchte sogar, nicht mehr an die "Zugvoegel" zu denken und Bastian zu vergessen, seinen Freund Wastl, der jetzt mit den andern auf der dunklen Landstrasse unterwegs war. In ihrem eignen Bus - blau mit silber, wusste Till - fuhren die "Zugvoegel" in die Nacht hinein. Wohin? Bastian hatte es nicht gesagt.

"Ist ja auch gleich", dachte Till: "denn es geht mich nichts an!"

Und er nahm sein Lateinbuch vom Tisch, die Grammatik, um vorm Essen schnell noch ein bischen zu bueffeln. Gern tat er es nicht, aber er tat es, und ehe draussen die Mutter "zu Tisch, zu Tisch!" rief, hatte er fuenf Verben gelernt, die er laengst haette koennen sollen, - fuenf unregelmassige Verben aus der zweiten Konjugation.

6. Kapitel

G e h e i m n i s s e u n d e i n F a m i l i e n r a t .

Sylvester kam. Nach dem Abendessen gab es bei Petersens heissen Punsch. Toni durfte bis Mitternacht aufbleiben und wahrscheinlich haette Till es auch gedurft, wenn er nur dringlich genug darum gebeten haette. Er bat aber garnicht, sondern schaute schon um halb zehn auf die grosse Stehuhr im Wohnzimmer, und um zehn Uhr ging er - wie immer in den Ferien - in sein Zimmer und ins Bett.

"Der Junge", sagte Frau Petersen, als Till fort war, "ist komisch in der letzten Zeit."

"Wieso?", fragte Herr Petersen: "meinst du, weil er saubere Fingernaegel hatte heut Abend? Aber es ist schliesslich Sylvester."

"Garnicht deshalb", erklarte die Mutter, "obwohl seine Naegel jetzt immer ganz sauber sind, und das ist auffallend. Aber mir kommt er ueberhaupt merkwuerdig vor. Er lernt so viel und sein Zimmer ist tadellos aufgeraeumt, und gestern hat er mir freiwillig beim Waeschezaehlen geholfen. Irgend was muss los sein mit ihm. Kannst du dir's erklaren, Toni?"

Toni dachte nach.

"Ich glaube", sagte sie schliesslich, "dass er ein Geheimnis hat. Vorhin hat er mich gefragt, ob mir schon einmal richtig schwindlig geworden ist, aber nicht auf der Achterbahn oder auf einem Turm oder sonst etwas Hohem, - sondern nur so, weil mich jemand anschaut und wartet, dass ich rede. Und dann will er ploetzlich wissen, was mein Lieblingsname ist, aber ein Bubename muss es sein. Und wie ich

noch mitten im Ueberlegen bin, sagt er, dass seiner Sebastian ist, denn das kann man abkuerzen und dann heisst es Bastian. Wir kennen aber gar keinen Bastian, und in unseren Buechern kommt auch keiner vor. Es muss ein Geheimnis sein, - vielleicht sogar mehrere." - - -

Am ersten Januar gab es Taschengeld. Till bekam im Monat zwei Mark und Toni zwei fuenfzig.

"Kannst du mir bis zum ersten Februar 50 Pfennig leihen", fragte Till die Schwester; "es ist sehr wichtig!"

"Warum?", sagte Toni.

"Weil sie mir fehlen", sagte Till, "und weil ich sie dringend brauche."

Toni giegelte. "Ich hab's!", rief sie, und Till fuerchtete schon, sie wuesste alles. Aber Toni wollte ihn nur verhoehnen.

"Du moechtest fuenfzig Pfennige, weil du fuenfzig Pfennige moechtest. Ist das richtig?" -

Till ging zur Mutter und bat um einen Vorschuss.

"Was willst du nur mit dem vielen Geld?", fragte verwundert Frau Petersen; "du hast doch gerade zwei Mark bekommen!"

"Ich brauche aber zwei fuenfzig", erklarte Till, "und am ersten Februar gebe ich dir die fuenfzig zurueck, - Ehrenwort!"

"Ehrenwort!", sagte die Mutter; "ich zieh sie dir einfach ab und damit Punktum."

Immerhin hatte Till jetzt seine zwei fuenfzig beisammen, und das machte einen grossen Unterschied. Denn das Geld, was er gestohlen hatte, - jetzt war es wieder da, und gewissermassen hatte er es also doch nur geliehen.

Seine guten Vorsätze führte er auch durch, - soweit es irgend ging. Manchmal ging es nicht, und das konnte man dann nicht ändern. Gestern, zum Beispiel, hatten sie Steinewerfen geübt, - Till und der Scherber und noch einer aus der Klasse. Der Alois konnte am weitesten werfen, aber plötzlich klirrte es, und ein Fenster war zerbrochen. Es war nur ein kleines Fenster und gehörte zu einer Art Schuppen, der auf dem Fussballplatz stand. Aber weggerannt waren sie doch, und Till ärgerte sich, weil es anscheinend ganz unmöglich war, immerzu alles richtig zu machen.

Am schlimmsten war es, wenn der Briefträger kam. So oft er konnte, lief Till selbst zur Tür und schaute die Briefe an, ehe er sie auf das Telefonschreiben im Korridor legte. Falls einer von Herrn Wunderlich dabei war, wollte er es wenigstens wissen und vorbereitet sein auf das Donnerwetter. Aber jedes Mal, wenn er nachhaus kam, und die Post war schon da, hatte er Angst.

"Wir werden sehen, was sich tun lässt", hatte Herr Wunderlich gesagt. Und je mehr Till darüber nachdachte, desto weniger gefiel ihm der Satz. Denn Herr Wunderlich sollte ja eben garnichts tun, und brauchte infolgedessen auch nicht zu sehen, was sich tun liesse. So, wie schlimmerweise die Dinge lagen, konnte man nie wissen, ob nicht doch eines Tages ein Brief eintrafe von ihm.

Von halb fünf bis sechs einmal in der Woche hatte Till Harmonie- und Klavierstunde - auch in den Ferien. Fräulein Rossgoderer sagte, dass es schade wäre, eine Unterbrechung zu haben, und Till ging nicht ungern in die Stunde. Heute war er zu Fuss gekommen, und jetzt marschierte er heim. Es war noch immer nass und rutschig auf der Strasse: heimlich radfahren wollte er nicht, und Trambahngeld hatte er keins.

Der Weg war ziemlich lang - beinahe dreiviertel Stunden. Aber Till hatte so viel zu denken und zu summen und wieder zu denken, dass die Zeit schnell verging.

Daheim machte Toni die Tuer auf.

"Schnell", sagte sie; "zieh deine schmutzigen Bergstiefel aus und geh ins Wohnzimmer!"

"Warum?" fragte Till, der im Grunde ahnte, was los war.

"Weil sie auf dich warten", erklarte Toni; "irgend was muss passiert sein. Mich haben sie weggeschickt; und jetzt sitzen sie schon die ganze Zeit zusammen und reden, und du sollst sofort kommen, haben sie gesagt."

Leise, in seinen Kamelhaarpantoffeln, trat Till bei den Eltern ein.

"Ach, da bist du ja!", rief Frau Petersen.

Aber der Vater, der auf dem Sofa neben ihr sass, legte ihr die Hand auf den Arm.

"Lass mich mal, Fraenze!", bat er sich aus. Meistens sagte er Maedi zur Mutter und Fraenze nannte er sie nuß, wenn er sehr ernst war.

Dann sah Till, dass ein Brief auf dem Tisch lag, und wenn er noch nicht vollstaendig sicher gewesen war, warum die Eltern hier so besorgt beisammen sassen, jetzt wusste er es genau.

"Da!", sagte der Vater und nahm den Brief in die Hand. "Das haben wir bekommen. Weisst du von wem?"

Till nickte.

"Und weisst du auch", fuhr Herr Petersen fort, "was wir infolgedessen von dir denken muessen? Wir muessen denken, - " und seine Stimme wurde lauter, "dass du ein ganz undankbarer, unaufrichtiger,

verdrückster Luemmel bist. Da laesst man dich ins Konzert gehen, obwohl du's garnicht verdienst und nur, weil du das Notenbuch nett gemacht hast, zu Weihnachten. Und was tust du? Heimlich, hinterm Ruecken deiner Eltern, rennst du hin zu einem wildfremden Menschen, in eine wildfremde Wohnung und singst ihm was vor. Und dann, nachdem du ihm seine Zeit gestohlen hast, kriegst du's mit der ^{Angst} ~~xxx~~ zu tun und laeufst weg, und der Herr Kapellmeister Wunderlich natuerlich, - ich meine, der Herr Kapellmeister ~~W~~underlich wundert sich natuerlich, und schliesslich setzt er sich hin und schreibt uns einen Brief, und du weisst die ganze Zeit, dass so was kommen kann und gehst herum und sagst deinen Eltern kein Wort!"

Till schluckte.

"Als ob du nicht reden koenntest!", rief zornig der Vater: "und den Mund nicht auf tun, - jetzt nicht und damals nicht, am ...", und er schaute in den Brief; "am 27. Dezember. Wenn du gefragt haettest, vielleicht haette man es erlaubt, das Vorsingen. Aber so? Und wie stehen wir denn da vor Herrn Wunderlich mit einem Sohn, der heimlich in der Stadt herumlaeuft und Sachen singt?"

Till redete noch immer nicht.

Frau Petersen schuettelte ratlos den Kopf.

"Und das absolute Gehoer," sagte sie bekuemmert, "hast du auch!"

Es klang, als ob Till irgend eine schreckliche Ohrenkrankheit haette, und die Mutter graemte sich darueber. In Wirklichkeit meinte sie aber nur, dass Till ihr alles haette erzaehlen muessen, - auch das mit dem "absoluten Gehoer".

Endlich konnte Till sich mit gutem Gewissen verteidigen.

"Das habe ich nicht gewusst!", beteuerte er: "davon hat er kein

Wort erwaeht! Aber wenn es so etwas Schlimmes waere, dann haette er doch nicht gesagt, dass ich eintreten kann. Denn das hat er gesagt,..."

"Till", sagte die Mutter und schaute ihn traurig an: "Buebchen, - willst du denn eintreten? Moechtest du fort von hier und von uns und von Toni, weit weg, zu fremden Leuten, wo alles ganz anders ist und niemand naecht dir deine Knoepfe an und wer weiss, ob du genug zu essen bekommst?"

Till antwortete nicht. Auf einmal wusste er nicht mehr, was er eigentlich wollte.

Herr Petersen raeusperte sich.

"Dein Benehmen", erklaerte er, "ist und bleibt unverzeihlich. Das heisst, man sollte es dir nicht verzeihen, und ich bin auch noch garnicht sicher, ob wir es koennen..."

"Ich glaube, ich kann, .. vielleicht.", sagte Frau Petersen und sah bittend zum Vater hin: "nicht, weil es verzeihlich ist, sondern weil er sich solche Muehe gegeben hat in der letzten Zeit."

Der Vater las wieder in seinem Brief.

"Dort", teilte er mit, "scheint er sich ja auch ganz ordentlich aufgefuehrt zu haben, - soweit. Er hat anstaendig gesungen und vom Blatt gelesen und obwohl es natuerlich falsch ist, dass er Klavier spielt und nicht Geige, war der Herr Kapellmeister im ganzen leidlich zufrieden."

Beinahe haette Till gesagt, dass das mit der Geige doch wirklich nicht seine Schuld war. Er beherrschte sich aber und erkundigte sich nur, ob das "absolute Gehoer" Herrn Wunderlich sehr gestoert haette.

"Nicht besonders," sagte der Vater: "oder eigentlich garnicht."

Es ist nur, dass du die Toene erkennen kannst, die einer spielt, auch wenn du nicht hinschaust. Das nennt man "absolutes Gehoer"; es ist weiter nichts dabei: du hast es einfach."

Till dachte ein Weilchen nach.

"Hat er geschrieben", fragte er schliesslich, "dass ich ein 'Zugvogel' werden kann?"

"Das ist es eben!" rief der Vater; "genau das steht in dem Brief. Und jetzt muessen wir uns zwei Sachen ueberlegen: erstens, sollen wir es erlauben, und zweitens, willst du es wirklich?"

Ja, das mussten sie sich nun gruendlich ueberlegen und immer, wenn sie alle fanden, dass Till doch lieber daheim bleiben sollte, las Frau Petersen ein neues Stueckchen aus Herrn Wunderlichs Brief vor, und die Beratung fing wieder von vorne an.

"Meiner festen Ansicht nach", schrieb zum Beispiel Herr Wunderlich, "sollte der Junge unbedingt eine solide musikalische Ausbildung erhalten. Auf der Lachburg wird neben der Schule die Musik aufs sorgfaeltigste gepflegt, und da Till schon einiges gelernt hat, brauchte er nicht bei den Anfaengern anzufangen, sondern konnte im Singchor Aufnahme finden. Natuerlich muesste der Geigenunterricht..."

Aber weiter liess Till die Mutter nicht lesen.

"Gleich in den Singchor!", rief er; "die singen naemlich in der Oper und im Chorkonzert, wenn der Konzertchor auf Tournee ist, und, - oh, bitte, lasst mich doch hin! Lasst mich doch bitte ein 'Zugvogel' werden!"

Sie berieten noch lange, - auch nachdem Toni den kalten Hackebraten schon angerichtet hatte und die ganze Familie bei Tisch sass. Toni, die jetzt erst alles erfuhr, war verwundert und ein bisschen

beleidigt. Immerhin hatte sie als einzige gemerkt, dass Till ein Geheimnis hatte und das machte das ganze weniger aergerlich.

Die Mutter fand es am schlimmsten, dass Lachbruecken so sehr weit weg war, - einen ganzen Tag mit der Eisenbahn.

"Und ausserdem", bemerkte Herr Petersen, "ist so was ein furchtbarer Schlag ins Kontor."

Das Schulgeld allein machte fuenf Mark im Monat und das waere ja noch gegangen.

"Aber die Pension!", rief Herr Petersen und schaute entsetzt zur Decke, "65 Mark fuer Essen und Schlafen, - das ist die Hoehe!"

"Die Haelfte", sagte Frau Petersen; "halb so viel waere es, - wegen der Ermaessigung. Er schreibt doch, dass, in Anbetracht aller Umstaende ..."

Herr Petersen betonte, dass er selber lesen koennte, und dass er nur gemeint haette, 65 Mark kaemen garnicht in Frage. 32.50 waeren immer noch genug. Man muesste ganze Ummengen von Buechern verkaufen, um so viel Geld zu verdienen.

Trotz alledem hatte Till den Eindruck, die Sache stuende nicht schlecht.

"Wann soll ich denn kommen?" fragte er und tat, als ob der grosse Entschluss schon gefasst waere.

"Gleich", seufzte die Mutter; "in zwei Tagen! Ach, Till, wenn es bloss nicht so weit waere!"

Heberuebermorgen! Das war der Tag, an dem hier die Schule wieder anfang, - hier und wahrscheinlich auch auf der Lachburg.

"Abgemacht!" erklaerte schliesslich der Vater; "und jetzt, marsch ins Bett!"

Frau Petersen ging mit Tillin sein Zimmer.

"Leg deine Anzuege heraus", sagte sie; "und ueberhaupt deine Sachen. Vielleicht ist etwas kaputt, und ich muss es richten und am besten fang ich gleich an."

Sie fing aber garnicht gleich an. Till lag laengst im Bett und Frau Petersen sass unten am Fussende und sie redeten noch immer.

"Natuerlich", sagte die Mutter, "bring ich dich hin, und du musst sehr oft schreiben und in den Ferien kommst du nachhaus, und wenn die andern recht wild sind, die Grossen, und gefaehrliche Sachen tun, dann darfst du nicht mitmachen, versprichst du mir das?"

Till antwortete nicht. Obwohl er nicht einschlafen wollte, waren seine Gedanken etwas verwirrt. Dass die Eltern ihm verziehen hatten, und er durfte ein "Zugvogel" werden, und etwas spaeter, naechstes Jahr vielleicht, wuerde er mit Bastian im Konzertchor singen, - all dies war natuerlich herrlich. Aber irgend etwas anderes, das er nicht genau erklaren konnte, war arg. Sehr arg sogar.

"Zu weit weg", dachte er mit einiger Anstrengung: "meine Fuesse sind zu weit weg, weil naemlich die Mutter bei meinen Fuesen sitzt und das ist bedeutend zu weit..."

Die Mutter stand auf und beugte sich ueber ihn.

"Gute Nacht, Buebchen", sagte sie leise. Dann gab sie ihm einen Kuss auf die Stirn, aber das merkte er schon nicht mehr.

"Zuglöse" ;

"Erre feler"

[Teile für Band II
zu verwenden.]

Einer fehlt.

Nach und nach waren die Buben "heim"-gekommen ins Hotel, und hatten einzeln oder in Gruppen ihr Mittagessen verzehrt. So erklärte es sich, dass Hans Jürge Rascher nach dieser späten Mahlzeit erst vermisst wurde.

Ralf war einer der letzten gewesen, die im Speisesaal auftauchten. Vom Zugvögel-Personal hatte er dort nur "die Lady" vorgefunden und sich höflich zu ihr gesetzt. Während des ganzen Essens schwatzte er auf seine Tischdame ein, die ihm aber seltsamerweise nicht ungern zuhörte. Vielleicht gefiel es ihr, dass Ralf so begeistert war und dass er sich so leidenschaftlich interessierte, für alles, was die "Europatournee" den Jungen an neuen und wichtigen Eindrücken bot.

"Dolle Kiste!", schloss Ralf seinen Vortrag. "Mahlzeit!", fügte er hinzu und lief hinauf in sein Zimmer.

"Nanu?"

Wenn er sonst niemanden anquatschen konnte, redete Ralf nicht selten mit sich selbst.

"Was denn, was denn?", fragte er ins leere Zimmer hinein; "hier stimmt doch was nicht, - und wo ist er denn abgeblieben, unser greiser Stallbub?" Er machte sich auf die Suche. Aber Hans Jürge war nirgends zu finden. Schliesslich musste ~~Ralf~~ ^{der "Reisemarschall"} sich entschliessen, den Kapellmeister zu benachrichtigen.

Zu Ralfs Erleichterung nahm Herr Wunderlich die Sache zunächst nicht tragisch.

"Etwas langsam", sagte er, "ist er ja wohl von Natur, - und am Ende wird er schon kommen."

Doch Hans Jürge Rascher kam nicht.

Um 4 Uhr verständigte Fräulein Zistel die Polizei. Derweil gingen die Herren Hackmüller und Wunderlich, um persönlich die ganze Gegend abzusuchen.

Die Polizei, berichtete "die Lady", war sehr freundlich. Wahrscheinlich befanden schon jetzt eine Menge Schutzleute sich auf der Jagd nach Hans Jürgen. Auch der Rundfunk würde jede Stunde alle seine Hörer auffordern, den Verschwundenen womöglich dingfest zu machen. In der Tat und zu Tills Aerger sagte Fräulein Zistel "dingfest", - als ob von einem Verbrecher die Rede wäre. Ausserdem, fuhr "die Lady" fort, würden heute nacht noch überall in der Stadt Plakate angeschlagen werden, mit einer genauen Beschreibung des verirrtten Zugvogels und der Bitte um ~~sofortige~~ ^{sofortige} Benachrichtigung der Behörden, falls er sich zeigte. Schlimm, meinte Fräulein Zistel, sei es nur, dass kein Bild von Hans Jürgen zur Verfügung stand, - keine Photographie, die sich vervielfältigen und auf den Plakaten anbringen liesse.

"Ich", erklärte sie, "habe ja immer gesagt, dass man die Solisten als Postkarten verkaufen soll. Aber nein, - nichts ist geschehen, und jetzt haben wir natürlich die Pastete!"

Es klang ganz, als wäre Hans Jürgens Bild in Postkartenformat ohne weiteres imstande, den lebenden Jungen zur Stelle zu schaffen.

Die Zeit verging. Alle Augenblicke klingelte das Telephon bei der "Lady" oder in Ralfs Zimmer. Aber dann war es immer nur Herr Wunderlich oder Professor Hackmüller, die anfragten, ob man im Hotel noch nichts wüsste.

Um halb sieben kam ganz erschöpft der "Hacki" zurück. Till war bei Bastian, als der "Flohhüter" dort aufkreuzte.

"Nichts", verkündete er düster; "und glaubt Ihr, diese Schweden sprächen deutsch? Keine Bohne. Unerhört!, rief er zornig, - "ein richtiger Skandal"

Till fand es garnicht so schandbar, dass die Schweden hauptsächlich ihre ~~Eigentlich, wenn man hier war, müsste man eben schwedisch können,~~ eigene Sprache sprachen. Aber der "Hacki" hatte ~~Wunderlich~~ von Flöhen ~~ein schlimmes Zeichen, wenn man ihn kannte, - und schien überhaupt so~~ nichts gesagt, ~~und nach dem~~ müde und besorgt, dass die beiden Jungen nur betrübt und teilnahmsvoll nickten.

Eine Viertelstunde später rief von der Halle aus der Kapellmeister Ralf ans Telephon. Auch er hatte keinerlei Glück gehabt, sagte aber, um sieben Uhr sollte "Vollversammlung" sein. Nein, nicht im "Musikzimmer", - denn ~~alle~~^{alle} sollteⁿ teilnehmen, und ~~war~~^{Bastian} noch längst nicht gesund genug, um sich anzuziehen und den zugigen Marsch durchs halbe Hotel zu bestehen.

"Such' Dir das geräumigste Bubenzimmer auf Bastians Stock!", sagte Herr Wunderlich. Dann hängte er ein.

X

X

X

Die "Vollversammlung" war eröffnet. Auffallend bleich und etwas ausser Atem stellte der Kapellmeister zunächst eine wichtige Frage an sämtliche Anwesenden.

"Hat", erkundigte er sich, "irgendwer die geringste Ahnung, was der Rascher vorhatte?"

Die Jungen schüttelten stumm die Köpfe.

"Und wer", fragte Herr Wunderlich weiter, "hat den Vermissten zuletzt gesehen?"

"Vermutlich ich", sagte nach einer kurzen Pause Ralf Mayer; "in unserm Zimmer. Er war ja mal wieder nicht fertig, und da bin ich, - leider bin ich da weggegangen. "

"Ja", sagte der Kapellmeister, "leider! - - Das Verschiedenste", erklärte er anschliessend, "ist möglich, und ich habe viele Möglichkeiten bedacht. Hans Jürgen könnte überfahren worden sein. Aber die Polizei hat längst bei sämtlichen Unfallsstationen und Krankenhäusern angefragt, und nirgends lag eine entsprechende Meldung vor. Wahrscheinlicher also ist es ", erklärte der "Wundi", - "dass der Junge sich einfach verlaufen hat. Von irgendeinem Punkt an kann er in der falschen Richtung weitergegangen sein und befindet sich jetzt wohlbehalten an der Stadtgrenze. In diesem letzteren Fall, und auf Grund der Radio-Rundfragen und der Plakate könnte er im Lauf der Nacht noch zurück sein."

Die "Vollversammlung" atmete auf.

Bastian, im Schlafanzug, mit rot-wollenen Socken und Pantoffeln an den Füßen, Tills wärmstem Shawl um den Hals und den dunkelblauen Wintermantel zugeknöpft, bis zum Kinn, tuschelte mit Till.

"Genau", flüsterte er; "so wird es sein, und spätestens um Mitternacht haben wir ihn wieder, unseren Stallbuben."

~~Herr Wunderlich~~ Der Kapellmeister räusperte sich.

"Das Schlimmste", sagte er, "ist die Möglichkeit, dass ..."

~~"Ja, bitte?!"~~ ^{Das war Fräulein Zistel, - und nicht anders pflegte die "Lady"} ~~... dass man einen Dämonen dreinzufahren, wenn ein schlechter Schüler mitten im Satz stecken blieb.~~

"Das Schlimmste", sagte unbeirrt der "Wundi", - "wäre, wenn jemand ihn mitgenommen hätte. Ihr wisst ja, sowas kommt vor, - besonders in Amerika, aber leider auch bei uns. Hans Jürgen könnte also verschleppt worden sein."

"Verschleppt?", fragte Till; ^{warum denn?} ~~"Aber wozu denn?"~~ Ich meine, zu was für einem Zweck? ⁺

"Das", antwortete Herr Wunderlich, "weiss ich nicht. Aber dass zu einem guten Zweck noch nie ein Junge verschleppt worden ist, soviel weiss ich. Auch wäre ja denkbar, dass jemand ihn erkannt hat und wusste, dass er einer von unseren Solisten ist. Das wäre wohl das Allerschlimmste. Denn dann würde der Menschenräuber ein hohes Lösegeld verlangen, und sogar, wenn wir die Summe aufbrächten, stünde noch nicht fest, ob wir unsern Hans Jürgen lebendig wiedersähen. "

Ein allgemeines, entsetztes Schweigen folgte Herrn Wunderlichs Darlegungen. Seine Eltern, dachte Till, der sich nur zu gut vorstellen konnte, wie Herrn ^(und vielleicht sogar "verschleppt") und Frau Petersen zumute wäre, wenn er, Till, "vermisst" war.

"Könnte man nicht", fragte er in die grosse Stille hinein, "an Raschers ein Telegramm schicken? Kein furchtbares, natürlich ", fügte er schnell hinzu; "mehr hoffnungsvoll, und damit sie nicht so erschrecken, wenn vielleicht was in der Zeitung steht."

Der Kapellmeister nickte, - zustimmend aber erstaunt.

"Kennst Du sie denn?", fragte er.

"Nein", versicherte Till, - "aber Eltern sind so."

An dieser Stelle meldete Professor Hackmüller sich zum Wort.

"Ich darf daran erinnern", sagte er, "dass für morgen^{früh} die Abreise festgesetzt ist. Von hier bis Paris ist alles vorbereitet: für den Bus ist ^{jeweils} der Platz auf der Fähre reserviert, ^{Wir müssen ja zweimal überqueren!} ~~von der Fähre nach~~; sämtliche Mahlzeiten sind bestellt, sowie auch die Zimmer zum Uebernachten. ^{Vier} ~~Drei~~ Tage sind ^{Wir gut und gern unterwegs; 200 Kilometer sind schliesslich kein Katzensprung!} ~~ausgerichtet, damit wir keinen Mangel leiden~~. Wenn wir also morgen früh pünktlich losfahren, sind wir bestensfalls am Freitag Abend in Paris, - nicht zu früh, sollt' ich denken, für das ^{Sonntags} ~~Konzert~~konzert."

Leider hatte der "Hacki" recht. ^{Dies} ~~Waggon~~ war tatsächlich ^{die Karwoche, morgen war} ~~bestensfalls~~ ^{Jahresfest} ~~am Sonntag~~ ^{am Sonntag} sollten sie singen, ^{Jahresfest} ~~am Sonntag~~ für ^{den Ostersonntag} ~~am Sonntag~~ war es seit langem angesetzt,

dass "einmalige Auftreten" der Zugvögel in der französischen Hauptstadt.

^{"Alles wahr!"} ~~Wahr~~ sagte Herr Wunderlich; ^{aber} ~~Wahr~~ auf der anderen Seite können wir doch nicht einfach wegfahren und unseren Hans Jürgen seinem Schicksal überlassen, - garnicht zu reden davon, dass wir ohne ihn sowieso lackiert wären, weil niemand die Altsoli kann."

"Doch" rief Ralf, "ich kann sie zur Not!"

"Keinesfalls", erwiderte ihm der Kapellmeister, "wollen wir eine solche 'Not' jetzt schon ins Auge fassen! Ich persönlich bezweifle im Grunde nicht, dass das Bürschchen schliesslich zurückkommt."

"Schliesslich!", brummte Professor Hackmüller, - "zu Pfingsten?"

Wieder entstand eine Pause, und wieder war es Till, der sich unvermutet hören liess.

"Der Bastian", sagte er, "ist doch noch etwas - etwas ungeeignet zum Reisen.

Und da habe ich gemeint, wenn er hier bleibt ^{Freitag oder so!} ~~bis~~, und ich bleibe auch und helfe ihm, falls er was braucht, und wir beide warten auf den Rascher und wir sind immer zusammen und gehen überhaupt nicht aus, dann ist es bestimmt nicht gefährlich, und wir nehmen den Zug und sind am Sonntag früh in Paris, - mit dem Hans Jürgen, - hab' ich gemeint."

Der Kapellmeister überlegte.

[Ende]

11

let's finish at home & end

Knowles Street

für den eine 4 tägige Befreiung 57 -
"Dass der Bastian ~~eigentlich nicht reisefähig~~ ist", sagte er dann, "stimmt natürlich. Aber kann man Euch denn allein fahren lassen? Ihr seid schliesslich erst elf, wenn auch der Rascher etwas älter ist".

Hier und dort wurde unter den Zugvögeln ein Kichern nicht ganz unterdrückt. Denn wenn einer von ihnen nicht allein fahren konnte, dann war es der "alte Stallbub", ^{- ein gelernter "Soloist"} der verloren ging, sobald man ~~man~~ ^{ihn "Solo"} auf die Strasse liess. "Man müsste", meinte endlich Herr Wunderlich, "die Reise genau für Euch vorbereiten, - auch in den betreffenden Zügen den Schaffnern Bescheid sagen, damit sie ein bisschen aufpassen auf Euch."

Fräulein Zistel blickte säuerlich in die Luft und Professor Hackmüller ^{völlig} sah seine Fingernägel. Beide fanden Tills Vorschlag ^{und oben drauf dass sie um Rat zu fragen,} unannehmbar und verwunderten sich höchlich, weil der Kapellmeister ihn in Betracht zog. ^{Da sie sich aber ~~keine~~ auf Paris freuen und keinesfalls} ~~war~~ ^{noch der} ~~aber~~ ^{Hackmüller} ~~hierbleiben wollten, um~~ ^{zwei Buben zu "hüten" und einen Dritten auf's Geratewohl zu er-} ~~was~~ ^{ein würdig gekleidetes Schwärzen. ~~Erwenden~~} ~~ein~~ ^{ein} "Geht in Ordnung", sagte abschliessend der Kapellmeister; "ich verlasse mich auf Euch!"

Hiernach ging die "Vollversammlung" auseinander.

X

X

X

Der Bus war vorgefahren, und schon begannen zwei Hoteldiener das Gepäck aufzuladen. Vollzählig waren die Mitglieder des Konzertchors in der Halle versammelt, - bis auf Hans Jürgen, von dem noch immer jede Spur fehlte. Auch Till und Bastian waren da, um sich von allen zu verabschieden.

Jetzt, da es wirklich los ging, und gleich würden die Freunde allein sein in dieser grossen, fremden Stadt, die schon einen von ihnen rätselhaft verschluckt hatte, war den beiden doch ein bisschen weh und bänglich zumute. Aber sie beherrschten sich tapfer, und versprachen immer wieder, pünktlich in Paris zu sein.

"Und den Hans Jürgen", sagte Till, "bringen wir mit!"

"Ja", bestätigte Bastian; "wetten, dass der kommt?"

"Nein", - und Kapellmeister Wunderlich schüttelte den Zurückbleibenden herzlich die Hände; "wetten wollen wir nicht", sagte er; "dafür ist die Sache

zu ernst. Aber hoffen wollen wir und zwar von ganzem Herzen!"

Dann war der Abschied vorbei, die Reisenden bestiegen den Bus, der Bus fuhr los, und lange noch schauten Till und Bastian dem Verschwundenen nach.

Ob und wo nun aber gewettet wurde oder gehofft und gewartet, und wie sehr man sich allerorts die Köpfe zerbrach, und wie gründlich man immer suchte, - es kam so schnell keinerlei Antwort auf die Frage:

Wo ist Hans Jürgen Rascher?

(Ende dieses Bandes)

drei Jahre machen eine Menge aus und Toni war obendrein ungewoehnlich lang fuer ihr Alter. ~~Erneuerung~~ Dass sie also auf ihn herunterschaute, dafuer konnte sie nichts. Aber Till fand, dass sie ueberdies auf ihn herabsah, - und das aergerte ihn. Ohne erst viel nachzudenken, gab er der grossen ~~Nichtnahme moega~~ Schwester einen derben Puff. Dann liess er sie stehen und lief so schnell er irgend konnte davon, auf die Trambanhaltestelle zu. "Nicht mehr moega", rief er und drehte sich noch einmal um, - "nicht mehr moega fuer immer!"

es Krach gab, zwischen Till und Toni,
Wenn Till und Toni sich beim Beibehalten der, dann

~~erklaerten~~ sie einander ~~ja~~ "nicht mehr moega". Das hiess, dass sie jetzt verfeindet waren und nicht mehr miteinander sprechen wuerden. ~~Man gab~~ ^{Man konnte} "nicht mehr moega" auf ein paar Tage erklaren, oder auf eine Woche, oder auf laenger. Das Schlimmste war natuerlich "nicht mehr moega fuer immer". Und obwohl Toni ~~in Grunde~~ ^{weder} wusste, dass Till noch sie diese graesslichste Drohung ~~noch nie wahr~~ ^{je wahr} gemacht hatte, war sie ziemlich erschrocken. "Weihnachten", dachte sie, - ~~er wuerde~~ ^{er wuerde} nicht mehr moega zu Weihnachten, - das waere eine schoene Geschichte."

Vorn an der Ecke hielt die Trambahn. Till lief, als wären
bissige Hunde^m hinter ihm drein. Die Trambahn fuhr ab. Aber Till war
ein geübter Aufspringer. Die linke Hand am ~~Hand~~^{Messing}gelaender des
Einsteigetreppchens, raste er ein paar ~~Atemzüge~~^{her} lang neben dem klingeln-
den Wagen, ~~ehe~~^{bevor} er sich geschickt aufs Trittbrett schwang.

1102 an in Grade dachle.



"Singer - Lurcorax"

Kopf

Vollständ.

Später

Zoo. 27. I

Denn obwohl die Buecher/- tausende und abertausende von ihnen -
still und unscheinbar in ihren Regalen standen und grossenteils
handelten sie moeglicher Weise von den aufregendsten Dingen und es
nur fuer Erwachsene waren, ~~enthielten sie doch~~ ~~man konnte~~ ~~man konnte~~
kamen Abenteuer in ihnen vor und fremde Laender und Leute und
in ihnen vor, ~~man konnte~~ ~~man konnte~~ ~~man konnte~~ ~~man konnte~~ ~~man konnte~~

wahrscheinlich auch Verbrechen. Ausserdem rochen sie gut. Sie
hatten einen angenehmen Geruch nach Leder und Leim und ~~hinter~~
~~Sachen~~ Gedrucktem und ~~man konnte~~ ~~man konnte~~ ~~man konnte~~
~~man konnte~~ ~~man konnte~~ ~~man konnte~~ ~~man konnte~~ ~~man konnte~~
wenn der Vater den oder jenen Band zur Hand nahm
zum ersten mal
und ihn ~~per~~ffnete, um ihn einem Kunden zu zeigen, dann krachte das
und/
Buch auf eine lustige/apetitliche Art.

"Na", sagte jetzt Herr Petrrsen und ging auf den
gedeckten Tisch zu, "mein Essen hab ich mir heute verdient,- soviel
ist sicher."

Es gab Erbsensuppe mit Wuerstchen. Wenn Till wollte,
dass Toni ihm das Brot heruberreiche, dann sagte er ^{nur} ~~nur~~ ~~nur~~
in die Luft hinein: "Das Brot, bitte!" Denn da nicht mehr moega
fuer immer harrschte, ging es keinesfalls, dass er zu Toni sprach.
Der Vater
Von den Noten war vorlaeufig nicht die ~~Rede~~ ~~Rede~~ ~~Rede~~ hatte
wohl ganz vergessen, dass heute der 15. war. Die Mutter ~~hatte~~
sagte nichts, weil sie ihm
ihm den Appetit nicht verderben wollte; und Toni beherrschte
sich auch. Ihr Zeugnis war ~~gut~~ ^{beste als das vorige und} ~~wie gewoehnlich und sie haette~~
~~gen erzahlt~~ ^{Se hatte ja davon} ~~dass sie diesmal sogar in der Physik ihre~~
~~drei~~ ~~los~~geworden war. Aber Toni war keine Angeberin und trotz
Tills "nicht-mehr-moega " kam es gar nicht in Frage, dass
sie ihn sozusagen beim Vater verklatschte, indem sie ihn an die
Noten erinnerte.





Hofrat Josef Schnitt
Rektor der Burgkapelle

AUS DER GESCHICHTE DER SÄNGERKNABEN

Eine alte und große Tradition haben wir Sängerknaben hochzuhalten, denn unsere Geschichte geht auf mehr als 450 Jahre zurück, bis zum 16. Juni 1498, wo Kaiser Maximilian durch ein Dekret seinen Hofkaplan Georg Slatkonja beauftragte, seiner Hofkapelle einen Chor anzugliedern. Zuerst war es wirklich nur ein Chor von Männern (Knaben); später kamen „Zinkbläser“ dazu, wobei hauptsächlich die alten italienischen, französischen und niederländischen Meister zur Aufführung kamen.

Ihren Höhepunkt hat die Hofmusikkapelle und mit ihr die Institution der Sängerknaben zur Zeit der Wiener Klassiker erlebt. Bis 1918 ist sie auf diesem geblieben. Vom Kaiserhof erhalten, ging sie auch mit ihm zugrunde.

Philharmoniker und Staatsopernchor wurden über den Zusammenbruch von 1918 hinübergerettet, die Sängerknaben aber sind dem Chaos zum Opfer gefallen. Deshalb wurden die Hochämter in der Burgkapelle eine Zeitlang mit Frauen-, anstatt mit Knabenstimmen abgehalten; doch 1922 wurde auch dieses Provisorium ein Opfer der Inflation.

Aber nicht für immer! 1924, als die Zeiten ruhiger geworden und die Geldlage gefestigt war, da hat der damalige Rektor der Burgkapelle, Josef Schnitt, gemeinsam mit einigen musikalischen Freunden zuerst die Hofmusikkapelle und dann die Sängerknaben wieder aufgerichtet.

Das neue Heim der Sängerknaben



Augartenpalais

Die ersten Jahre konnte sich die Institution aus ihren eigenen Mitteln erhalten; als aber diese zu versiegen drohten, begannen wir zu reisen.

Das Institut wurde zuerst in der Wohnung des Rektors, der ehemaligen Burgpfarrerswohnung, errichtet; später kamen nach und nach Räume der Neuen Hofburg dazu. Bald aber wurden auch diese zu klein und wir übersiedelten 1934 ins Schloß Wilhelminenberg.

Zwei Tage nach Hitlers Einzug in Wien wurde aber Rektor Schnitt verhaftet, Schloß Wilhelminenberg beschlagnahmt und den Sängerknaben das kleine Maria-Theresien-Schlößl in der Langen Gasse zugewiesen.

Bereits am 16. April 1945 hat Rektor Schnitt dort das — allerdings leere — Institut der Sängerknaben wieder übernommen. Doch wenige Tage später wurde das Haus von der Kommunistischen Partei als Nazieigentum beschlagnahmt.

Wieder gewährte uns die Hofburg Obdach. Es erwiesen sich aber die Räume für uns Sängerknaben als ungeeignet und so stellte uns im Jahre 1946 die Regierung die Ruinen des Augartenpalais zur Verfügung.

In fast zweijähriger Arbeit und mit einem Kostenaufwand von mehr als zwei Millionen Schilling haben wir das Palais wieder instand gesetzt und im Juni 1948 bezogen. Vielleicht ist es nicht so imposant wie Schloß Wilhelminenberg, aber da es zum Großteil Ruine war, konnten wir das Haus ganz nach unseren Bedürfnissen aufbauen, so daß es heute geradezu ein ideales Heim für uns ist: fast im Zentrum der Stadt, doch umgeben von einem viele Hektar großen Park, der nicht nur ein großes Luftreservoir ist, sondern freien Raum läßt für all die vielen Spielmöglichkeiten.



Blick ins prächtige Stiegenhaus

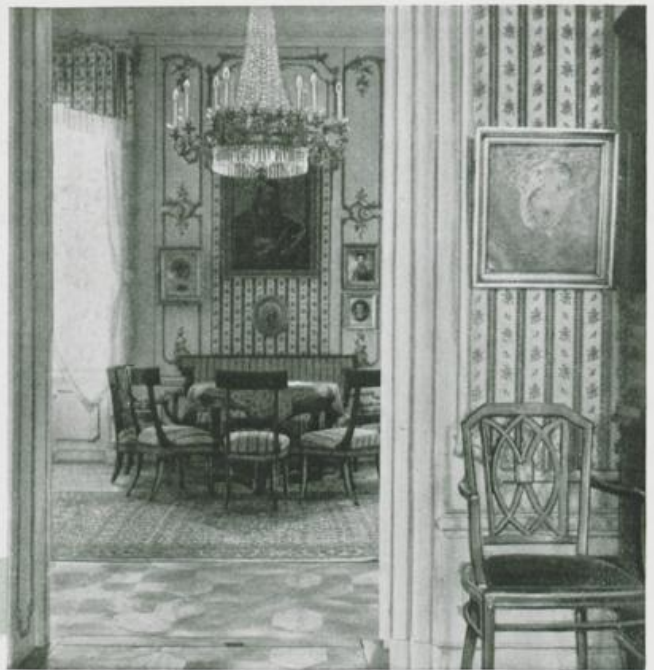
An den Abenden und Regentagen halten wir uns in der Freizeit im Spielsaal, im Lesezimmer oder im Pingpongraum auf.

Normalerweise gibt es nur zwei Stunden Erholung am Tag, aber so wie unsere Arbeit konzentriert ist, so ist es auch das Spiel und nicht zuletzt die Kameradschaft.

Schöne, luftige Schlaf-, Speise- und Arbeitssäle sowie Dusch- und Badezimmer mit allen Bequemlichkeiten haben wir; außerdem aber eine Reihe Empfangsräume, die wir benötigen, da wir naturgemäß sehr oft prominente Gäste aus aller Welt begrüßen dürfen und müssen.

Die Erhaltung des Hauses und Institutes verschlingt große Geldmittel, diese aber müssen wir uns selber erarbeiten, ersingen.

Arbeits - und Wohnzimmer
des Rektors



All die Schönheit, die uns Sängerknaben umgibt, dient aber nicht nur der Repräsentation, sondern ist ein wertvolles Erziehungsmittel. Gute Erziehung aber wirkt sich nicht nur im künftigen Leben aus, sondern schon jetzt in der Qualität der Stimme.

Wer möchte glauben,
daß diese Teegesellschaft
lustige Buben sind?



LEBEN UND TREIBEN DER SÄNGERKNABEN

Fast die Hälfte des Jahres sind wir Kinder auf Reisen, da bleibt uns für das Studium nur die halbe Zeit, und trotzdem müssen wir die Prüfungen in der öffentlichen Schule (Realgymnasium oder Hauptschule) bestehen. Wir können dies aber leichter, weil höchstens drei bis vier, oft auch nur ein oder zwei Buben in einer Klasse sind.

Schwierige Fragen
am Vormittag in der Klasse



Musikunterricht am
Nachmittag

... und wenn die Glocke
zum Essen ruft ...



Decke des Speisesaales



bringen wir einen
mächtigen Hunger
in unseren schönen
Speisesaal mit.



Erholung bei
frohem Spiel



... und schliesslich
zwischen Abendgebet
und Einschlafen ...



Mens sana in corpore sano



die liebste Viertelstunde
im ganzen Tagesprogramm:
Geschichtenvorlesen -
durch den Herrn Präfekten.





Auch die Heimat will ihre Sängerknaben
hören. Studien- und knappe Freizeit müs-
sen für Inlandkonzerte herhalten.

Also rasch anziehen...



und im Laufschrift...

Bis zum letzten Augenblick wird gelernt oder gespielt ...
dann kommt der Ruf:
„Schnell - schnell... der Autobus wartet!“



... zum Autobus.



Gar viele Anträge für Konzertreisen in aller Welt haben wir Sängerknaben.

Manchmal geht es nur in die Staatstheater zu „Zauberflöte“ oder „Carmen“, „Turandot“ oder „Othello“, „Faust“ oder „Jungfrau von Orléans“, manchmal in einen der Konzertsäle; Samstag oder Sonntag in die österreichische Provinz.

Abgesehen von Österreich, waren wir in Deutschland, der Schweiz, Italien, Frankreich, Holland, Belgien, Luxemburg, Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland, England, Nord- und Südamerika.

Mit Ausnahme von Amerika besucht Rektor Schmitt prinzipiell das gleiche Land nur jedes zweite Jahr mit uns. 1950 aber waren unsere Konzerte so erfolgreich, daß wir mit denselben Staaten und außerdem noch mit Spanien und Südafrika Gastspielverträge abgeschlossen haben.

FAHRTEN SEIT 1945



Jede dieser großen Tourneen erfordert große Vorbereitungen, und ein ganzes Schneideratelier mit vier ständigen Schneiderinnen arbeitet jahraus jahrein ununterbrochen an Kostümen und Uniformen.



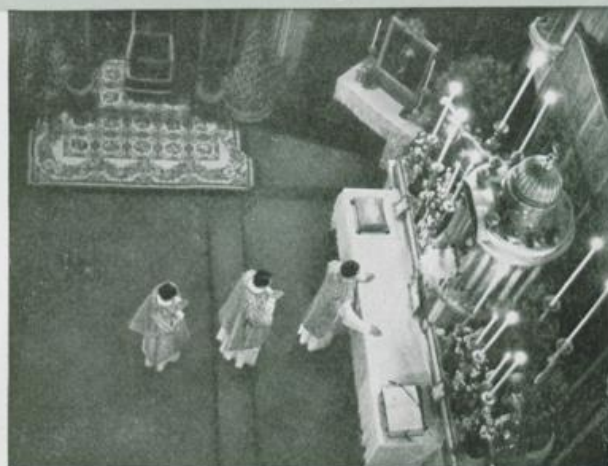
Generalprobe

Sollen unsere Aufführungen in der Hofmusikkapelle einwandfrei sein, und soll der Jubel, der uns Kinder bei den Auslandskonzerten umgibt, berechtigt sein, dann müssen wir unsere Programme bis auf den letzten Ton genau studieren; immer wieder muß die Tongebung kontrolliert werden.

Zum Dienste in der Hofkapelle wurde vor mehr als 150 Jahren der Sängerknabenchor gegründet; der Dienst in der Hofkapelle ist auch heute noch der Boden, auf dem wir stehen, der uns die Existenzberechtigung gibt. Wäre er nicht, dann wären die Wiener Sängerknaben ein reines Geschäftsunternehmen, wie es die meisten anderen Knabenchöre sind.



In der Burgkapelle



In der Burgkapelle trifft sich jeden Sonntag um 10 Uhr das musikalische Wien, ja, die musikalische Welt.

Oft genug konnte man im Hof der Burgkapelle nach dem Hochamt mehr fremde Sprachen als Deutsch hören.



Aufnahme für die
Fernsehsendung
Weihnachten 1949

Natürlich sind wir konservativ, aber wir versuchen auch immer wieder mit der Zeit Schritt zu halten.

Bei den ersten Radiosendungen von Wien haben die Sängerknaben gesungen und die ersten österreichischen Fernsehsendungen für Amerika haben auch 13 kleine Filme der Sängerknaben eingeschlossen.

Firmung 1950



Saure Wochen, frohe Feste: Wir verstehen zu arbeiten, aber wir verstehen auch zu feiern, ob es nun öffentliche oder Familienfeste sind.

Unser Bild zeigt, wie Herr Kardinal Dr. Innitzer eigens zu uns gekommen ist, um einer Schar von uns Zöglingen die hl. Firmung zu spenden. Wir schätzen uns glücklich, daß unseren Familienfesten die höchsten Stellen von Staat und Kirche gerne die Ehre geben.

INTERNATIONALE BACHFESTSPIELE



*Matthäus - Passion
im großen Musikvereinssaal Wien 1950*

Haydn's „Apotheker“
aufgeführt anlässlich des
Augartenfestes 1950.



Zu diesem Fest, das wir im Juni 1950 zugunsten des Wiederaufbaues des Stephansdomes veranstaltet haben, sind 25.000 Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung, vom Bundespräsidenten über die Vertreter der fremden Staaten bis zum einfachen Arbeiter gekommen.

F E R I E N

Hat ein Sängerknabe das Jahr hindurch seine schwere Pflicht getan, dann winkt ihm eine fröhliche Ferienzeit in unserem Ferienhaus in Hinterbichl, am Fuße des Großvenedigers, 1400 Meter hoch.

Ein modernes Hotel für mehr als 100 Gäste ist unserem Ferienheim angeschlossen. Gäste aus aller Welt kommen gerne, um mit uns Kindern Ruhe und Höhenluft der Tiroler Berge zu genießen.

Ferien in Hinterbühl



Auf Wiedersehen !





*Mutantenhaus-
eröffnet 1951*

SCHLUSSWORTE

Tausende Knaben melden sich jährlich zur Aufnahme. Nicht Geburt und Reichtum, allein die Stimme entscheidet.

Wohl müssen die Jungen, bevor sie in das Institut aufgenommen werden, zweijährige Kurse mitmachen, in denen sie sich alles Theoretische der Musik und das Technische der Stimmbildung aneignen: das aber ist nur die Vorbereitung.

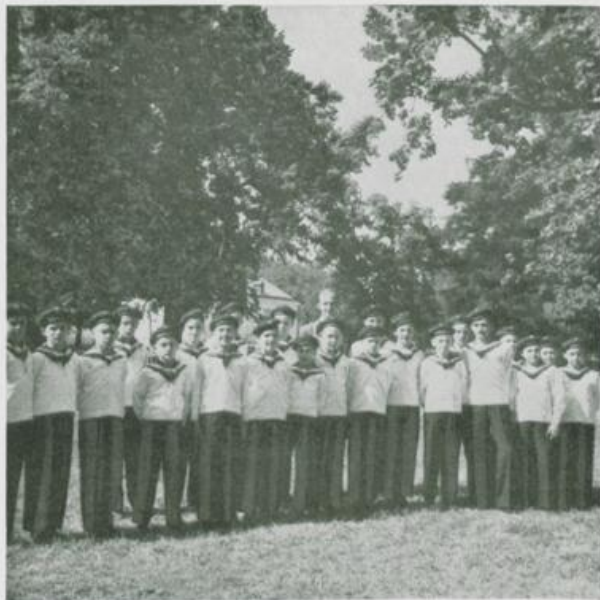
Wer einmal Sängerknabe ist, der muß mindestens zwei Stunden, oft auch drei oder vier täglich proben; dazu kommt noch Klavier- und Violinunterricht.

Die Kinder sind aber einerseits so musikalisch und andererseits so sehr ihrer Verpflichtung bewußt, daß bisher noch von keinem einzigen eine Klage gehört wurde, auch wenn noch soviel gearbeitet werden mußte. Ganz im Gegenteil. Befriedigung über die vollbrachte Leistung begleitet sie durch all die Jahre.

Und wenn die Zeit des Stimmwechsels über sie kommt, wenn sie Abschied nehmen müssen von den Triumphen der Weltstadtbühnen, dann gehen sie nicht, wie einst Josef Haydn, einer sorgenvollen Zukunft entgegen, denn...

kaum hundert Schritte vom Augartenpalais, dem Heim ihrer fröhlichen Kindheit, liegt — noch mitten im ruhigen Park — das sogenannte *Josefstöckl*, das Haus der Mutanten.

Hier können 50 ehemalige Sängerknaben, die ihre Pflicht als Sänger getan und sich auch sonst bewährt haben, sorglos ihrer Berufsausbildung nachgehen.



Ob der Bub nun entschlossen ist, ein Handwerk zu lernen oder eine Gewerbeschule zu besuchen, ob er auf die Musikakademie kommt oder ins Gymnasium und später auf die Hochschule: hier hat er ein „Zuhause“.

In Geborgenheit, umgeben von Kunst und Kameradschaft, lebt er bis zur Beendigung der Schul- und Lehrjahre ganz und gar seinem Studium.

Dann heißt es einen Beruf ergreifen, ihn ausfüllen und sich als Mensch bewähren.

Disziplin ist ihm Selbstverständlichkeit, Kultur und Schönheit ein Begriff geworden. Und unvergeßlich schöne Erinnerungen bleiben ihm für das ganze Leben.

Werbeberatung: Hofmann-Baltenau, Wien IV, Schaumburggasse 18, Telefon U 40 9 99.

35 Bilder: Photoatelier Bruckner, Wien. — 10 Bilder: Pressephotograph Schickola, Wien.

Klischeeherstellung: Patzelt, VII, Lerchenfelder Straße 125, und Krampolek, IV, Viktorgasse 14.

Druck: „Herold“, Druck- und Verlags-Ges. m. b. H., Wien VIII, Strozzigasse 8

Grundsätze und Ordnung
des
Musikseminars

des Vereines der Freunde des
Regensburger Domchors

in
Etterzhausen



Stadtbibliothek
München

291/79

Friedrich Pustet, Regensburg

I. KURZE TAGESORDNUNG

- 6 Uhr 30 (nach Ostern 6 Uhr): Aufstehen, Waschen, Ankleiden unter Einhaltung des Stillschweigens.
- 7 Uhr: Morgengebet und hl. Messe in der Kapelle. Nach der hl. Messe und Danksagung: Frühstück.
- 8 Uhr: Beginn des Unterrichtes und des Studiums.
- 8 Uhr 55: Fünfminuten-Pause (Betten machen).
- 9 Uhr 50: Fünfzehnminuten-Pause.
- 10 Uhr 55: Fünfminuten-Pause.
- 12—12 $\frac{1}{2}$: Freizeit, nach Möglichkeit auf dem Spielplatz.
- 12 Uhr 30: Mittagessen.
- 13—14 Uhr: Freizeit.
- 14—16 Uhr: Unterricht und Studium (Fünfminuten-Pause um 14 Uhr 55).
- 16 Uhr: Fünfzehnminuten-Pause (Brotzeit).
- 16 Uhr 15: Unterricht und Studium.
- 18—18 $\frac{1}{2}$: Freizeit.
- 18 Uhr 30: Abendessen, danach Freizeit (freie Arbeitsgruppen, Hausmusik); jeden **Dienstag** und **Mittwoch** von 19 bis 20 Uhr: Choral-Singstunde.
- 21 Uhr: Abendgebet, Schlafengehen. Nach dem Abendgebet beginnt das Stillschweigen.

II. HAUSORDNUNG

Im Hause werden grundsätzlich Hausschuhe getragen.

Für Ordnung und Sauberkeit im Studiersaal ist der **Pedell** verantwortlich. Das Decken der Tische und das Auftragen der Speisen besorgt grundsätzlich der **Tischdienst**. Morgen- und Abendgebet, Tisch- und Schulgebet wird vom **Ministranten** der Woche vorgebetet. Jeder Seminarist dient in wöchentlichem Turnus bei der hl. Messe. Die Studenten mögen sich vor Augen halten, daß dieser Ehrendienst eine besondere innere Einstellung und Vorbereitung verlangt.

Etwa fünf Minuten vor dem Abendgebet wird auf ein Zeichen des Pedells der Studiersaal in Ordnung gebracht. Es dürfen weder Hefte, Bücher und Noten noch Kleidungsstücke herumliegen.

Das Schuhputzen und das Wasserholen für den Schlafsaal wird in der Freizeit von 18—18 Uhr 30 besorgt.

Jeder Seminarist hat in seinem Fach im Studiersaal außer seinen Schulsachen Gesangbuch (Kyriale, Kirchenlied etc.) und Gebetbuch (Schott, Lob Gottes, Gotteslob etc.) bereitliegen.

Lebensmittel gehören nicht in das Fach, sondern sind dem Tischdienst zur Aufbewahrung zu übergeben. Kleiderstücke gehören in den Schrank, Schuhe in das Schuhfach.

Der Schlafsaal wird tagsüber nur gemäß den Vorschriften der Hausordnung oder mit ausdrücklicher Erlaubnis des H. Präfekten betreten.

Das Betreten der Küche, der Speise und des Kellers ist mit Ausnahme des Tischdienstes den Seminaristen grundsätzlich untersagt.

Schlüssel des Hauses, der Baracke usw. haben nach Gebrauch sofort an ihren Platz zurückgebracht zu werden.

Vorgesetzte und Mitzöglinge

Oberster Vorgesetzter des Musikseminars, auch in geistlichen Dingen, ist der **H. Domkapellmeister**. Ihm gebührt jene Achtung und jenes Benehmen, auf das er als Hausherr, priesterlicher Erzieher und Künstler ein Recht hat.

Anstand, Ehrfurcht und Dankbarkeit verlangen, daß eintretende und weggehende **Lehrer und Professoren** von allen in respektvoller Haltung begrüßt werden. Im Unterricht folgt jeder mit Aufmerksamkeit und unter Vermeidung jeglicher Störung dem Vortrag der Lehrer. Die für den Unterricht nötigen Lehrmittel und Schreibgeräte haben in den Zwischenpausen bereitgelegt zu werden.

Der Musikunterricht ist wesentlicher Bestandteil des Lehr- und Studienplans. Grundlage jeder musikalischen Bildung und Tätigkeit ist der Gesang. Die Verwirklichung der Erlasse Pius' X. („Motu proprio“) und Pius' XI. („Constitutio Apostolica“) über Liturgie und Kirchenmusik ist die Aufgabe nicht nur jener, die später die Musik als Lebensberuf ausüben wollen, sondern eines jeden mit der Kirche lebenden Katholiken. Die immer weitere und tiefere Weckung des Verständnisses für diesen Teil der kirchlichen Gesetzgebung ist ein Hauptziel des Musikseminars. Aus diesem Prinzip folgt, daß den Gesangs-, Instrumental- und Theoriefächern derselbe Ernst und Eifer wie den übrigen Schulfächern zuzuwenden ist.

Dem **Präfekten** erweisen die Seminaristen jene Achtung, die er als Priester von jedem Katholiken erwarten darf. Als priesterlicher Erzieher erwartet er von jedem Zögling ehrliches, aufgeschlossenes Vertrauen, wie auch er selbst jedem Zögling dieses Vertrauen entgegenbringt.

Zur Entgegennahme von Wünschen und Anregungen wie auch zu persönlicher Aussprache steht der Präfekt in jeder Freizeit zur Verfügung der Seminaristen.

Im **Verkehr untereinander** wird von den Seminaristen jenes Verhalten erwartet und verlangt, das von Anstand, christlicher Nächstenliebe und gegenseitiger Achtung getragen wird. Gemäß dem Altarspruch unserer Hauskapelle sollen die Seminaristen in ihrem täglichen Leben mehr und mehr verwirklichen, daß wir durch die hl. Taufe in Christus als unseren Herrn und Meister eingegliedert, wir alle aber in ihm Brüder geworden sind, Söhne des einen — seines und unseres — himmlischen Vaters. Dieser **Geist echter, christlicher Brüderlichkeit** schließt Roheit, Gehässigkeit, überwollendes Wesen ebenso wie Abschließen von den anderen oder Übertriebenheit und Sentimentalität im gegenseitigen Verkehr aus.

Den Vorgesetzten ist eine natürliche, ungezwungene Höflichkeit und Achtung zu erweisen, die sich von kriecherischem Wesen ebenso fernhält wie von versteckter Unbotmäßigkeit. Ungezogene Haltung, Unterbrechen im Gespräch mit anderen und andere Taktlosigkeiten sind Verstöße gegen den Wohlanstand und die christliche Nächstenliebe.

Im **Umgang mit den Schwestern** werden die Seminaristen ein höfliches und ritterliches Benehmen zeigen und vor allem auf deren Stellung als Ordenspersonen achthaben. Höfliches, gefälliges und dienstbereites Wesen wird diese Achtung am besten zum Ausdruck bringen.

Einzelne besondere Bestimmungen

Persönliches Eigentum sowie Eigentum des Seminars (Einrichtungsgegenstände, Musikinstrumente, Noten, Bücher usw.) ist mit der Sorgfalt zu behandeln, die von Gewissenhaftigkeit und tiefem Erfassen des 7. Gebotes zur Regel gemacht wird. Klaviere sind nach dem Gebrauch zu schließen, Pulte und Noten an ihren Platz zu bringen.

Ohne die Erlaubnis des betreffenden Kameraden geht kein Zögling an den Schrank oder das Fach eines anderen Zöglings. Es muß eine Selbstverständlichkeit sein, daß niemand ohne das Einverständnis des Eigentümers einen fremden Gegenstand auch nur zu vorübergehendem Gebrauch an sich nimmt. Dies gilt besonders für das unbefugte „Ausleihen“ von Büchern, Noten und Lehrmitteln. Es wird von allen Seminaristen eine peinlich genaue Einhaltung der Gesetze des „Mein und Dein“ verlangt.

Eingedenk der Tatsache, daß das oberste und letzte Ziel eines jeden Menschen nicht im Irdischen liegt, werden die Seminaristen als Zöglinge einer katholischen Erziehungs- und Schulgemeinschaft der gemeinsamen wie auch der persönlichen **Pflege des religiösen Lebens** besondere Sorgfalt widmen. Gerade als Mitglieder eines liturgischen Chors brauchen wir Verinnerlichung und stets erneutes Besinnen auf die tiefsten Grundlagen unserer musikalischen Tätigkeit. Ohne diese vom Glauben geschaffene und genährte Grundlage wird auch das Studium der „weltlichen“ Fächer ohne Schwung und dauernde Frucht bleiben. Als wirksame Grundlage für jetzt und für später wird von den Seminaristen erwartet, daß sie sich mehr und mehr für die Idealforderung der Kirche aufschließen, wonach wenigstens bei der Sonntagsmesse die **Teilnahme am Tisch des Herrn** ein wesentlicher Bestandteil sein soll.

Überhaupt soll sich das religiöse Leben unserer Gemeinschaft immer mehr in den Formen und im Geiste der Liturgie entwickeln. Aus diesem Grunde wird wenigstens einmal in der Woche die Gemeinschaftsmesse als **Choralamt** gefeiert und am Sonntag das Abendgebet in der Form des „**Completorium cantatum**“ gehalten.

Täglich vor dem Unterricht wird das „Veni, Sancte Spiritus“ und nach dem Unterricht das „Agimus tibi gratias“ gebetet. Das liturgische Tischgebet wird in deutscher Sprache gebetet. Vorbeter der Gemeinschaft ist der Ministrant der Woche.

Die **Freizeit** soll wirkliche Erholung und Entspannung geben und ist daher von allen nach Anweisung der vom Präfekten zu gebenden Freizeitordnung zu verbringen. Beim Spiel muß jede Roheit und Streitsucht sowie dem Sinn der Entspannung widersprechende sportliche Überanstrengung ausgeschlossen werden.

Jeden Freitag ist bei günstigem Wetter von 14 bis 16 Uhr Spiel und Sport. Ebenso wie die Stunden des Unterrichts und des Studiums sind auch diese der **Pflege der Gesundheit und körperlichen Entwicklung** bestimmten Stunden von allen gewissenhaft auszunützen. Ohne ausdrückliche Erlaubnis des H. Präfekten entzieht sich kein Zögling diesen Stunden.

Am Sonntagnachmittag sollen wenigstens 2 Stunden mit Spiel, Jugendsport oder Wanderung verbracht werden.

Zu einer vernünftigen, auf dem Boden des 5. Gebotes stehenden Körperpflege gehört auch die Sorge für Reinlichkeit und Gesundheit.

Tägliches ordentliches Waschen und Zähneputzen, Sauberhalten der Fingernägel, regelmäßiges Fußbad, anständiger Haarschnitt und vernünftige Haarpflege sind Selbstverständlichkeiten, an die sich alle zu gewöhnen haben. Dazu gehört auch regelmäßiges Wechseln der Wäsche, regelmäßiges Ausbürsten der Kleider und anständiges Schuhputzen.

Nach dem Aufstehen wird das Bettzeug aufgeschlagen und der Schlafsaal gelüftet, wofür der **Pedell** verantwortlich ist.

In der ersten Pause um 8 Uhr 55 werden von allen Seminaristen sofort die Betten gemacht. Ab 18 Uhr werden die Waschschüsseln im Schlafsaal gefüllt, solange der Waschraum nicht benützt werden kann.

Wenn sich ein Zögling **unwohl** fühlt, meldet er dies dem H. Präfekt, der die entsprechenden weiteren Weisungen gibt.

Das unbedingte Sauberhalten der Klosettanlagen muß für einen anständig erzogenen Menschen eine Selbstverständlichkeit sein. Zöglinge, die dazu nicht fähig sind, gehören in kein Seminar.

Verhalten außerhalb des Seminars

Es ist den Zöglingen nicht gestattet, das Seminar ohne die Erlaubnis des H. Präfekten zu verlassen.

Wenn Seminaristen in die Dompräbende kommen, müssen sie sich **sofort** beim H. Kapellmeister melden, und dann der Küche ihre Anwesenheit mitteilen (dies nur im Falle, daß sie in der Dompräbende essen sollen). Wenn sie die Dompräbende verlassen, haben sie sich abzumelden.

Wenn H. Kapellmeister nicht angetroffen wird, geschieht die An- oder Abmeldung beim H. Präfekten der Dompräbende, ist aber bei H. Kapellmeister bei der ersten sich bietenden Gelegenheit mit Hinweis auf die bereits erfolgte Meldung bei H. Präfekt nachzuholen.

Sobald Seminaristen in die Dompräbende kommen, unterstehen sie der Hausordnung der DP und dem H. Präfekten der DP. Sinngemäß gilt das Gleiche für Singknaben, die in das Musikseminar kommen.

Der **Verkehr mit den Singknaben** ist auf das notwendige Mindestmaß zu beschränken. Die Seminaristen müssen sich stets dessen bewußt sein, daß sie durch ihr **Beispiel** einen weitgehenden — guten oder schlechten — Einfluß auf die Erziehung und das Benehmen der jüngeren Singknaben ausüben. Flegelhaftes, rohes und abstoßendes Benehmen gegen die Jüngeren ist ebensowenig wie weichliche Vertraulichkeit am Platze.

Im Verkehr mit **Fremden** werden die Seminaristen stets ein höfliches und taktvolles, jedoch von einer gewissen Zurückhaltung begleitetes Benehmen wahren. **Besuche** werden ohne Zustimmung des H. Präfekten weder gemacht noch empfangen. Dasselbe gilt für Einladungen.

In der **Öffentlichkeit** muß das Auftreten der Seminaristen von christlichem Anstand und dem Gedanken an den Ruf des Domchors bestimmt werden.

Grundsätzliche Schlußbemerkung

Jeder Seminarist möge sich immer wieder vor Augen führen, daß es nicht das Ziel und der Zweck des Seminars ist, **irgendeine** Erziehung und Ausbildung zu geben, die gerade noch Erziehung und Ausbildung genannt werden kann, sondern daß das Seminar Sinn und Zweck nur in der **möglichst idealen Erfüllung der katholischen Erziehungs- und Bildungsnormen** sieht, wie diese in der tridentinischen Seminarordnung, in der Erziehungsenzyklika Pius' XI., im Motu proprio Pius' X., in der Constitutio Apostolica Pius' XI. und in den jüngsten Weisungen Pius' XII. niedergelegt sind.

Je mehr die Zöglinge sich diesen Forderungen aufschließen, sie im Lichte des Glaubens annehmen und sich zu eigen machen, je mehr sie sich in auf das Vertrauen gegründetem Gehorsam von den Vorgesetzten führen lassen, desto mehr werden sie zu ihrem eigenen Nutzen und zum Nutzen derer, die nach ihnen kommen, durch ihre Mitarbeit den Geist des Hauses auf die notwendige ideale Höhe bringen.

Außerdem möge kein Seminarist vergessen, daß es eine Ehre ist, einem Institut verbunden zu sein, das im Laufe seiner über tausend Jahre alten Tradition immer wieder durch die Anerkennung und das Lob der höchsten kirchlichen Stellen ausgezeichnet wurde.

Es gilt auch in unserer Zeit — und gerade in unserer Zeit — das **Licht des Glaubens und der christlichen Kultur** einer tief unglücklichen Welt wiederzubringen. Dies können wir aber nur dann, wenn dieses doppelte Licht **in uns selbst** Aufnahme und Unterhalt findet.

Diejenigen von den Seminaristen, die später ihr Leben ganz der Musik weihen wollen, sollen sich vor Augen halten, daß nach unserer Überzeugung, die von den höchsten kirchlichen Stellen — beider christlicher Bekenntnisse — und wirklich ernst und tiefen Künstlern geteilt und bestätigt wird, die Lösung der Krisis in der heutigen Musik nur von der Kirchenmusik her geschehen kann und geschehen wird.

Teilnehmen an dieser Kulturtat wird aber nur der Musiker, der wirklich auf dem Fundament lebendigen Glaubens und mitten im Strome christlicher Kultur steht.

Stundenplan

1. Klasse

Uhr	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
8-8 ⁵⁰	Deutsch	Latein	Deutsch	Biologie	Mathemat.	Mathemat.
8 ⁵⁰ -9 ³⁵	Latein	Deutsch	Religion	Deutsch	Latein	Latein
9 ⁵⁰ -10 ⁴⁰	Singen	Mathemat.	Latein	Latein	Religion	Deutsch
10 ⁴⁰ -11 ²⁵	Mathem.	Biologie	—	Russk	Erdkunde	—
11 ³⁰ -12 ¹⁵	Erdkunde	Zeichnen	—	Türken	—	—
12 ¹⁵ -13 ⁰⁰	—	Zeichnen	—	Türken	—	—

Regelmäßig aufzugebene Arbeiten

für die oben genannten Tage						
--------------------------------------	--	--	--	--	--	--

Stundenplan

2. Klasse

Uhr	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
8-8 ⁵⁰	Latein	Mathemat.	Mathemat.	Deutsch	Latein	Deutsch
8 ⁵⁰ -9 ³⁵	Mathemat.	Latein	Latein	Latein	Religion	Mathemat.
9 ⁵⁰ -10 ⁴⁰	Deutsch	Religion	Deutsch	Biologie	Deutsch	Latein
10 ⁴⁰ -11 ²⁵	Biologie	Erdkunde	Zeichnen	Erdkunde	Türken	-
11 ³⁰ -12 ¹⁵	Musik	Musik	Zeichnen	-	Türken	-
12 ¹⁵ -13	-	-	-	-	-	-
Regelmäßig aufzugebene Arbeiten						
für die oben genannten Tage						

Stundenplan

3. Klasse

Uhr	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
8-8 ⁵⁰	Mathemat.	Latein	Latein	Latein	Deutsch	Religion
8 ⁵⁰ -9 ³⁵	Deutsch	Mathemat.	Deutsch	Griech	Erdbkunde	Latein
9 ⁵⁰ -10 ⁴⁰	Latein	Deutsch	Religion	Geschichte	Mathemat.	Mathemat.
10 ⁴⁰ -11 ²⁵	Griech	Geschichte	Erdbkunde	Biologie	Latein	—
11 ³⁰ -12 ¹⁵	Biologie	—	Türnen	—	Zeichnen	—
12 ¹⁵ -13	—	—	Türnen	—	Zeichnen	—

Regelmäßig aufgegebenen Arbeiten

für die oben genannten Tage						
-----------------------------	--	--	--	--	--	--

Stundenplan

5. Klasse

Uhr	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
8-8 ⁵⁰	Englisch	Biologie	Erdkunde	Griechisch	Religion	Erdkunde
8 ⁵⁰ -9 ³⁵	Kunst	Religion	Englisch	Mathemat.	Latein	Geschichte
9 ³⁵ -10 ⁴⁰	Griechisch	Griechisch	Mathemat.	Latein	Deutsch	Griechisch
10 ⁴⁰ -11 ²⁵	Geschichte	Heuogr.	Latein	Heuogr.	Biologie	Latein
11 ³⁰ -12 ¹⁵	Mathemat.	Türken	Deutsch	Heuogr.	Griechisch	—
12 ¹⁵ -13 ⁰⁰	Latein	Türken	Griechisch	Deutsch	Deutsch	—

Regelmäßig aufzugebene Arbeiten

für die oben genannten Tage						
--------------------------------------	--	--	--	--	--	--

Stundenplan

4. Klasse

Uhr	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
8-8 ⁵⁰	Griechisch	Religion	Griechisch	Mathemat.	Griechisch	Griechisch
8 ⁵⁰ -9 ³⁵	Deutsch	Griechisch	Erdbunde	Religion	Mathemat.	Biologie
9 ⁵⁰ -10 ⁴⁰	Englisch	Biologie	Deutsch	Geschichte	Englisch	Erdbunde
10 ⁴⁰ -11 ²⁵	Latein	Latein	Geschichte	Griechisch	Latein	Latein
11 ³⁰ -12 ¹⁵	Türken	Mathemat.	Latein	Latein	Deutsch	—
12 ¹⁵ -13	Türken	Musik	Zeichnen	Herzogliche	—	—

Regelmäßig aufgegebenen Arbeiten

für die oben genannten Tage						
-----------------------------	--	--	--	--	--	--



Öffentliche Urkunde

Eidesstattliche Erklärung

Vor dem unterzeichneten Substitut des öffentlichen Notars des Kreises Zürich (Altstadt) ist heute am 5. April 1955 erschienen

Frau Erika Mann, verheiratet mit Wylan H. Auden, geb. 1905, englische Staatsangehörige, Schriftstellerin, in Kilchberg ZH (Schweiz), alte Landstrasse 39, welche sich durch ihren Pass Nr. 306819 ausgewiesen hat, und erklärt folgendes zu Protokoll mit dem Ersuchen um öffentliche Beurkundung:

Die dummdreisten und ehrenrührigen Anwürfe des Herrn Hans Meile, Photograph und Schriftsteller, Reisingerstrasse 22, Augsburg, weise ich als völlig unbegründet zurück.

Von der Existenz dieses Herrn, wie von der Tatsache, dass er für einen schriftstellerischen Versuch über Sängerknaben bis dato keinen Verleger gefunden hat, wurde ich erst durch den erstaunlichen, an den Franz Schneider Verlag, München, gerichteten Schriftsatz des Rechtsanwaltes, Dr. M. Th. Dirr-Wüstendorfer unterrichtet. Der einleitende Band meiner "Zugvögel"-Serie entstand in Kalifornien, ohne vorherige Absprache mit dem Franz Schneider Verlag. Ein Konzert der "Wiener Sängerknaben", dem ich in Badgastein beigewohnt hatte, führte mich zu diesem Stoffe, bei dessen Ausarbeitung Studien mir dien-

lich waren, die ich in der Folge über Lebensweise und Ausbildung eines andern Knabenchors gemacht. Doch gibt es für meine "Zugvögel" keinerlei "Modell". Sämtliche Figuren sind, wie das Milieu, in das ich sie gestellt, und wie jedes Detail der "Handlung", frei von mir erfunden.

Der Franz Schneider Verlag hat mich bei der Arbeit in keiner Weise beraten, sodass nicht einmal die Möglichkeit besteht, es möchten Reminiszenzen an das im Jahre 1946 abgelehnte Manuskript des Herrn Hans Meile durch einen der Inhaber oder Angestellten des Verlages unversehens auf mich übertragen worden sein.

Die läppischen Unterstellungen des Herrn Hans Meile sind so lügenhaft, wie beleidigend, weshalb ich mir weitere Schritte vorbehalten muss.

Diese Urkunde enthält den dem Urkundsbeamten mitgeteilten Willen der Erklärenden. Sie ist von ihr selbst gelesen, genehmigt und unterzeichnet worden.

Zürich, 5. April 1955, 15.30 Uhr

Fr. 20.-- Beurkundung
" 2.-- 2. Ausf.
" 2.-- Auslagen
Fr. 24.-- Total

Erka N.



[Signature]
Notariat Zürich (Altstadt)